Geſpräche In Dem Reiche derer Todten,

Zweyhundert und Neunzehende ENTREVUË,

Zwiſchen

Dem Hußiten-König in Böhmen,

GEORG. PODIEBRAD,

Einem gebohrnen Böhmiſchen Edelmann,

Und

Dem Cardinal von Heſſen,

FRIDERICO,

Aus dem Hochfürſtlichen Hauſe Darmſtadt,

Worinnen, unter vielen merckwürdigen Diſcurſen, die Hiſtorie beyder aufgeführten Hohen Perſonen enthalten.

Samt dem Kern derer neueſten Merckwürdigkeiten, und darüber gemachten curieuſen Reflexionen.

Leipzig, verlegts Wolffgang Deer, 1737.

VOr einiger Zeit gieng der berühmte Hußiten-König in Böhmen, Georgius Podiebrad, in dem Reiche derer Todten auf und nieder, kam auch endlich an ein Ort, wo ſich der König in Ungarn, Matthias Hunniades Corvinus, ſein auf Erden geweſener Schwieger-Sohn, und der Duc du Maine, das zweytemal unterredeten. Doch ließ Georgius Podiebrad ſeine Gegenwart nicht mercken, ſondern hielte ſich in einem Gebüſche verborgen und hörte die nur-beſagte gantze zweyte Unterredung mit an. Als ſich ſolche geendiget, gieng Georgius Podiebrad weiter, und erblickte von ferne einen Cardinal. Das war der Cardinal von Heſſen, Fridericus, der, unter vielen hohen Würden, womit ihn das Glücke bekleidet, auch Biſchoff zu Breßlau geweſen. Wie ſich nun beyde gegen einander zu erkennen gegeben, ſprach der König zum Cardinal:

Ich habe eben jetzo eine Unterredung zwiſchen dem König in Ungarn Matthia Hunniade Corvino, der mein Schwieger-Sohn geweſen, und dem Frantzöſiſchen Hertzog du Maine heimlich mit angehöret, ohne daß dieſelben wiſſen, daß ich ſie behorchet. Unter andern vielen ſonderbaren Dingen, die der Duc du Maine dem König Matthiæ erzehlte, ward auch eines Spaniers gedacht, welcher Ratten abgerichtet, daß ſie auf dem Seil getantzet, womit er, zu Madrit, viel Geld verdienet. Dieſes habe ich auch ſonſt ſchon einmal erzehlen hören, desgleichen daß er viele andere poßierliche Streiche gemachet. Er hat den jetzigen König, und den gantzen Spaniſchen Hof in einer Comœdie vorgeſtellet; welches gleichwohl keines-

weges ungnädig; au contraire, ſehr wohl aufgenommen worden. Endlich hat er auch die Geiſtlichkeit zu Madrit vexiret; welches ſich alſo zugetragen.

Seine Frau war in der nur-beſagten Stadt geſtorben, weshalb er ſich vornahm, ihr eine ſo prächtige Leichen-Begängniß auszurichten, als man denen vornehmſten Standes-Perſonen in Spanien zu halten pfleget. Er miethete deswegen eines derer reputirlichſten Quartiere in der Stadt, wohin er den Leib der Verſtorbenen tragen ließ, und, um ſich deſto beſſer zu verſtellen, kauffte er auf dem Trödel-Marckt herrliche Trauer-Kleider, die ſeinem entlehnten Namen gemäß waren. Er nannte ſich aber Il Signor Montaleo, aus dem Königreich Arragonien gebürtig. Sodann ſchickte er einen von ſeinen vier Laquayen, die er ordentlich hielte, zu dem Dechant desjenigen Pfarr-Spiels, in das ſein Quartier gehörte, und ließ ihm wiſſen: Daß weil ſeine Gemahlin auf der Reiſe an einem Schlag-Fluß geſtorben; ſo bäte er, ihr alle diejenigen Ehren-Bezeugungen bey dem Begräbniß wiederfahren zu laſſen, welche der Hoheit ſeines vornehmen Hauſes zukämen; und wolte er ſich, gegen die Ehrwürdige Geiſtlichkeit, mit einem anſehnlichen Recompens deswegen einſtellen. Der Dechant, über dieſen Todtes-Fall, welcher allen Stiffts-Herren ein reiches Geſchencke eintragen würde, höchſt erfreuet, machte die Anſtalt, daß alle Muſicaliſche Chöre ſich bey dem Begräbniß dieſer Dame einfinden ſolten. Alle Glocken in Madrit hörte man zum Gedächtniß dieſer vornehmen Verſtorbenen läuten. Der Cörper der vermeynten Madame Montaleo wurde endlich mit groſſem Gepränge zur Erden beſtattet. Allerhand Vocal- und Inſtrumental-Muſic folgte der Leiche. Die Stiffts-Herren kamen, paar und paar, gantz ſittſam daher, denen der Dechant, in Spaniſcher Gravitæt, faſt nach dem Tact vortrat. Gantz Madrit bewunderte dieſen Leichen-Pracht. Das Volck, ſo ein dergleichen Spectacul gantz befremdete, fragte, wer doch die Perſon wäre, der man ſo viele Ehre bewieſe? Man antwortete: Es ſeye die Gemahlin eines derer vornehmſten Herren aus Arragonien, welche die Curioſitæt, den neuen König zu ſehen, nach Madrit gezogen. Als nun das Begräbniß zu Ende, veränderte ſich das Trauer-Spiel in einen lächerlichen Aufzug. Der Spaniſche Natten-Tantzmeiſter legte ſein gewöhnliches Narren-Kleid wieder an, ſetzte ſich in die Sänffte, und lieſſe ſich zu dem Dechant der Geiſtlichkeit tragen, dem er dieſes Compliment machte: Monſieur! Ich erkenne mich wegen der Ehre, die Euch beliebte, meiner verſtorbenen Frauen

zu

zu erweiſen, dermaſſen ſehr verbunden, daß ich ſelbige in einem ewigen Andencken erhalten werde. Ja die Sterne des Himmels werden eher ihren Schein verlieren, und die Welt ſolle eher zu Grunde gehen, als meine danckbare Erinnerung wegen aller eurer Gutthaten in mir verlöſchen. Allein gleichwie ein guter Dienſt einer Belohnung werth iſt; ſo laſſet Euch gefallen, gegenwärtiges Præſent von mir anzunehmen. Hiermit überreichte er dem Dechant ein Paquet von ſeinem Ratten-Pulver, ſetzte ſich darauf wieder in ſeine Sänffte, und ließ ſich zu allen Stiffts-Herren oder Canonicis, zu einem nach dem andern, herum tragen; denen er ein gleiches Compliment, und ein gleiches Geſchencke machte; doch mit dem Unterſchied, daß einer ein kleineres oder groſſeres Paquet, nachdem es ſeine Stelle und Rang erforderte, bekam. Weil es nun ſonſt ſehr viel Geld koſtet, wann das Capitul eine Leiche begleitet; ſo waren dieſe Herren ungemein beſtürtzt, als ſie ſich von einem Poſſenreiſſer ſo bey der Naſe herum geführet ſahen. Der kurtzweilige Geſelle hatte den König, durch ſeine Ratten und ſonſt, dermaſſen divertiret, daß er ſich den Schutz dieſes Monarchen zuwege gebracht, daher auch die Geiſtlichkeit zu dem ihr geſpielten Streich ſtille ſchwiege. Vielmehr machten ſie ſich, der Dechant und die Stiffts-Herren, eine Luſt daraus, und belachten den Poſſen ſelber.

Der Cardinal.

An der Wahrheit dieſer Begebenheit zweiffele ich. Denn die Geiſtlichkeit iſt nicht ſo treuhertzig, daß ſie eine ſo groſſe Leich-Proceſſion anſtellen ſolte, ohne ſich vorhero alles, biß auf den letzten Heller, bezahlen zu laſſen; und im übrigen iſt es auch ſonſt eine ſehr gefährliche Sache mit der Geiſtlichkeit zu ſchertzen. Der König in Spanien ſelber iſt ehemals, mit aller ſeiner Autoritæt, nicht vermögend geweſen, es zu verhindern, wann die Geiſtlichkeit einen oder den andern, der ſie beleidiget, ihrem Zorn hat aufopffern wollen. Doch es iſt freylich thöricht gehandelt, wann man mit einem Narrn zu ſchaffen hat, und in der Rache allzuweit wider ihn ſchreiten will.

Im vorigen Seculo iſt es geſchehen, daß die Becker, zu Madrit, einſtmals den Pabſt mit dem gantzen Cardinals-Collegio, in einer gehaltenen öffentlichen Proceſſion, am Frohn-Leichnams-Feſt vorgeſtellet; worauf ſie ſehr groſſe Koſten gewandt. Aber der Päbſtliche Nuntius hat dieſe gantze Geſellſchafft, ihres venerablen und Ehrwürdigen Anſehens ohn-

geachtet, mit Königlicher Erlaubniß, überfallen, und gantz jämmerlich abprügeln, auch ihnen ihre koſtbaren rothen Kleider ausziehen laſſen, die denenjenigen Preiß gegeben worden, welche die Execution an denen Beckern verrichtet. Wohlan! Laſſet uns, merckwürdiger König! einander unſere Hiſtorie erzehlen, und daferne Euch ſolches gefällig iſt, könnet Ihr, mit der eurigen, ſogleich den Anfang machen. Doch bitte ich, eure Erzehlung ſo einzurichten, daß zu gleicher Zeit die gantze Böhmiſche Hiſtorie, obſchon kurtz gefaſſet, mit einflieſſe.

Der König.

Ich bin deſſen ſehr wohl zufrieden, Vortrefflicher Cardinal! und werde ſuchen, euerm Verlangen nach Möglichkeit ein Genügen zu thun.

Die allerälteſten Einwohner des Landes Böhmen ſind die Suevi geweſen. Denn dieſelben haben zwiſchen der Oſt-See, Weixel, Elbe, der Saale und Donau gewohnet.

Alsdann ſind, vor Chriſti Geburt 558. Jahre, oder im Jahre der Welt Anno 3390. die Boji, welche ſonſt in Gallien gewohnet, unter ihrem Anführer Sigoveſo, in dieſe Gegend gekommen, von welchen das Land den Namen Bojemia, oder Bohemia, ſolle bekommen haben.

Fünff Jahre nach Chriſti Geburt ſind die Marcomanni, ſo zuvor in Schwaben, und zwar vornemlich im Würtemberger-Lande gewohnet, unter dem König Maroboduo, nach Böhmen gegangen. Ob ſich nun wohl die Boji, oder Bojemi deswegen über die Donau in das Land retiriret haben, welches nachgehends von ihnen Bojaria, oder Bavaria, oder Bayern iſt genannt worden; ſo hat doch Böhmen den Namen von ihnen behalten.

Endlich ſind die Slavi ins Böhmer-Land gekommen, und von denenſelben haben die heutigen Einwohner ihren Urſprung; welches die Böhmiſche Sprache, welche mit der Slavoniſchen gantz deutlich überein kommt, zur Gnüge beweiſet. Was aber das Wort Slaw betrifft; ſo heiſſet es ſo viel als Gloria; und alſo werden durch ihren Namen eigentlich berühmte Leute angezeiget.

Das groſſe Land, ſo heutiges Tages unterm Namen von Pohlen, Lithauen, Rußland oder Moßcau, verſtanden wird, hieß in denen alten Zeiten Sarmatia, und unter denen vielen Sarmatiſchen Völckern ſind diejenigen Slavi genennet worden, welche in der Moßcau gewohnet haben. Als nun, in denen erſten Seculis nach Chriſti Geburt, ein Volck nach dem

andern aus dem Orient heraus gedrungen hat; ſo ſind auch die Slaven im Occident bekannt worden. Und zwar ſo ſind ſie aus der Moßcau nach der Donau, von dar aber durch Pannonien und Illyrien, wo heutiges Tages Ungarn, Slavonien, Croatien und die benachbarten Reiche ſind, heraus marſchiret, und haben Böhmen, Schleſien, die Laußnitz, Meiſſen, die Marck, Pommern, Pohlen und Preuſſen angefüllet. Das iſt ohngefähr im fünfften Seculo geſchehen, in welchem die allgemeine Migration ſo vieler Völcker angegangen.

Was die Occaſion betrifft, durch welche die Slavi in Böhmen gekommen; ſo iſt die gemeineſte Relation desfalls dieſe: Ein Slavoniſcher Printz in Croatien, auf dem Schloſſe Krapina, Namens Czechus, habe zu Hauſe eine Mordthat begangen, weswegen er ſeinen Bruder Lechum, ſamt ſeinen nechſten Anverwandten zu ſich genommen, und ſich diſſeits der Donau nach Böhmen retiriret hätte. Als er in das Land gekommen, habe er keine, oder doch wenig, Einwohner darinnen gefunden, weil ſie durch Krieg und Peſt aufgerieben geweſen. Alſo hätte ſich Czechus vorgenommen, das Land von neuem anzubauen. Anfangs hätten ſie keine andern Speiſen gehabt als Eicheln. Sie ſollen auch einander nichts vor übel gehabt haben, ſondern alle nackend gegangen ſeyn. Niemand habe etwas eigenes gehabt, und es hätte auch niemand geſaget: **Das iſt mein**; ſondern weil alles gemein geweſen wäre, ſo hätte ein jedweder geſaget: **Das iſt unſer.**

Der andere Bruder, Lechus, habe ſeinen Fuß weiter fortgeſetzet, und ſeye mit denen Seinigen beſſer gegen Morgen gegangen, allwo er den Grund zu dem Pohlniſchen Reiche geleget hätte. Nicht wenig ſetzen auch ſo gar den dritten Bruder hinzu, welcher Ruſſus ſolle geheiſſen haben; und von welchem Ruſſia, Reuſſen oder Rußland, ſolle ſeyn beſetzet worden. Aber die Chronologie ſtimmet bey dieſer Erzehlung gar nicht zuſammen.

Jedoch dem ſeye wie ihm wolle, ſo ſtehet Czechus, als erſter Hertzog in Böhmen, in der Böhmiſchen Hiſtorie aufgezeichnet, und ſolle biß ins Jahr Chriſti 661. ſiebzehen Jahre regieret haben. Der Berg, auf dem er zum erſten gewohnet, hieß Zrzip, jetzo Georgenberg, zwiſchen der Elbe, Eger und Mulda. Das erſte Dorff, das er gebauet hat, iſt Klenec genennet worden. Er hinterließ keinen Erben, und das Land iſt, nach ſeinem Todt, neun Jahre lang ohne Fürſten geweſen.

Der zweyte Hertzog, welcher 39. Jahre biß 709. regieret, hat Crocus geheiſ-

geheiſſen. Er ſolle ſich wohl auf die Hexerey verſtanden haben, deswegen er vom Volck zum Hertzog erwehlet worden. Er hat das Schloß Pſary erbauet, welches jetzo Wiſcherad heiſſet, und in Prag ſtehet. Dieſer hinterließ drey Töchter, Kiſcha, Tetka und Libuſſa. Die Letzte davon bekam durch das Looß die Regierung, ſolle auch, gleichwie ihre übrigen beyden Schweſtern, in der Zauberey, Wahrſager- und Artzney-Kunſt, vortrefflich verſirt geweſen ſeyn.

Mit ihren Unterthanen, und zwar vornemlich mit denen Edelleuten, ſolle ſie in Streit und Verdrüßlichkeiten gerathen ſeyn, und man habe ſie genöthiget, ſich zu verheyrathen, weil die Unterthanen ſich nicht mehr von einer Weibs-Perſon hätten wollen beherrſchen laſſen. Doch habe man ihr die Freyheit gelaſſen, daß ſie nehmen möchte, wen ſie wolte. Darauf ſeye Libuſſa mit ihrem Wahrſager-Geiſt zu Rathe gegangen, und habe endlich dieſe Reſolution von ſich gegeben: Gegen Mitternacht, am Waſſer Bila, im Dorffe Staditz, pflüget ein Bauer, Namens Przemysl, mit zwey ſcheckichten Ochſen. Der ſolle mein Gemahl, und zugleich euer Herr ſeyn. Libuſſa hätte hiernechſt ihr weiſſes Pferd ohne Zügel auslauffen laſſen, und dreyßig derer Vornehmſten hätten dem Pferde folgen müſſen, mit Verſicherung, es würde das Pferd nicht allein den Bauer an einem eiſernen Tiſch ſpeiſende finden, ſondern auch alſobald vor ſeinem zukünfftigen Herrn auf die Knie niederfallen. Alles ſeye alſo geſchehen, und der eiſerne Tiſch wäre der umgekehrte Pflug-Schaar geweſen, auf welchem der Bauer das Veſper-Brod verzehret. Sobald dieſer Premislaus ihr Anbringen gehöret, habe er ſeinen Stecken in den Erdboden geſtoſſen, und zu denen Pferden geſaget: Gehet hin, wo ihr hergekommen ſeyd. Alſobald wären die Pferde durch die Lufft in einen Felſen gefahren, und man giebet vor, ob gehe, biß auf dieſen Tag, ein Geruch aus dieſem Felſen heraus, wie aus einem Pferde-Stall. Der Stock oder Stecken des Premislaus, womit er ſeine Ochſen angetrieben, ſolle hernach angefangen haben zu grünen, und drey Zweige bekommen haben. Zwey davon wären verdorret; der dritte aber habe Haſelnüſſe getragen; weswegen Premislaus geweiſſaget, daß von ſeinen Nachkommen nur eine Linie regieren würde. Seine Bauer-Schue von lindenen Baſt, und den Sack mit dem ſchimmlichten Brode und Quarck, habe er mit ſich genommen, und es ſind auch nachgehends allemal, bey der Wahl eines Hertzogs, oder Königs, dieſe Schue gezeiget worden, biß ſie im Hußiten-Krieg verlohren gegangen.

Etliche

Etliche wollen behaupten, Premislaus wäre kein Bauer, ſondern ein reicher Land-Juncker geweſen; welcher aber doch, nach damaliger Art, das Feld ſelber nebſt ſeinen Leuten, gepflüget hätte. Dem ſeye aber wie ihm wolle; ſo haben die Einwohner des Dorffes Stadirz, zum ewigen Andencken, daß Premislaus daſelbſt gewohnet, vom Kayſer Carolo IV. als König in Böhmen, ein Privilegium erhalten, daß ſie keinen Tribut geben dürften, auſſer jährlich eine Metze Haſelnüſſe. Wann auch nach dieſem ein König in Böhmen gecrönet worden, ſo wurde allemal, ebenfalls zum Andencken ſolcher Begebenheit, eine Metze Haſelnüſſe vor dem neuen König ausgeſchüttet.

Nach vollzogener Vermählung beſchloſſe Libuſſa, eine Stadt zu bauen, und ſagte zu denen, welchen ſie desfalls die Commiſſion und Inſpection aufgetragen: Was der erſte Mann, den ſie unter Weges fragten, zur Antwort geben würde, das ſolte der Name der neuen Stadt ſeyn. Sie ſahen aber zum allererſten zwey Zimmerleute einen Baum umhauen, und als ſie fragten, was daraus werden ſolte? ſo bekamen ſie zur Antwort: Prah; das iſt, eine Schwelle. Alſo ward die neue Stadt Praga genannt; und Libuſſa machte dieſe Deutung darzu: Gleicht die Stadt einer obern Thür-Schwelle, ſo wird man ſich dafür bücken. Gleicht ſie der untern Schwelle, ſo wird ſich mancher daran ſtoſſen. Das geſchahe An. 722.

Der Cardinal.

Nach der jetzigen Geſtalt der Stadt Prag könte man ſie einer obern und untern Thür-Schwelle vergleichen, weil ſie hoch und tief gelegen. Libuſſa aber kan anders nichts als nur einen kleinen Anfang mit dieſer Stadt gemachet haben; und es ſind nachhero noch viele Secula, und einer unzehligen Menge Menſchen Koſten und Arbeit erfordert worden, biß ſie zu der Pracht und der Herrlichkeit gelanget, worinnen ſie ſich heutiges Tages zeiget.

Der König.

Nach der Libuſſa Todt, der ſich Anno 734. ereignet, wolte ihre Cammer-Magd, Namens Ulaſta, gerne ihre Stelle vertreten, und præſentirte deswegen dem verwittibten Premislao ihre willigen Dienſte. Als ſie aber abſchlägliche Antwort bekam; ſo geriethe dieſelbe auf einen deſperaten Anſchlag. Sie zog nemlich eine groſſe Menge Mägde an ſich, und gab denenſelben einen Tranck, welcher die Wirckung that, daß eine jede

wede ihrem Vater und ihrer Mutter gram wurde. Mit denenſelben zog ſie in den Wald, und bauete das Schloß Diwin, welches ſo viel heiſſet als ein Jungfer-Schloß. Sie hetzten auch die Weiber wider ihre Männer auf, und nahmen ſich vor, das gantze männliche Geſchlecht zu vertilgen. Deswegen muſten die Männer, in der nechſten Gegend, des Nachts über, meiſtens in denen Wäldern ſchlaffen. Denn wann eine Frau, von ihrem Mann, nur ſauer angeſehen wurde; ſo erſchlug ſie denſelben im Schlaff, und retirirte ſich nach dem Schloſſe Diwin. Dieſe Weibs-Perſonen haben mit einander auch ſonſt noch viele Unordnung angerichtet, und es hat dem Premislao viele Mühe gekoſtet, biß er ſie endlich zu Chore getrieben. Der Ausgang dieſes thörichten Beginnens aber war dieſer: Daß die Ulaſta, bey einem gethanen Ausfall, in Stücken zerhauen, und darauf das Schloß erobert worden. Die gefangenen Mägde wurden vorhero von denen Soldaten wohl exerciret, und hernach in den Graben geſtürtzet. Das Schloß Diwin ward aus dem Grund geſchleiffet und zerſtöhret.

Premislai Sohn Nezamislus regierte 39. Jahre, biß 783. Zu ſeiner Zeit ward Anno 750. ein Saltz-Brunnen gefunden, und an demſelben Ort die Stadt Slany erbauet. Weil ſich aber nachgehends die Satzer und Slaner über den Saltz-Brunnen zanckten; ſo ließ ihn GOtt gar vertrocknen. Das warme Bad, welches jetzo das Töplitzer genannt wird, iſt ebenfalls unter dieſem Hertzog Anno 762. entſprungen. Deſſen Sohn, Mnatha, regierte 21. Jahre, biß 804. Er theilte das Regiment, und herrſchte über die Männer; ſeine Gemahlin aber über die Weiber. Im übrigen muſten ſich die Böhmen damals bequemen, einen jährlichen Tribut an den Kayſer Carolum Magnum zu bezahlen.

Unter dem folgenden Hertzog Vageno, welcher 28. Jahre, biß 831. regieret, iſt in Böhmen, und zwar Anno 807. eine ſo wohlfeile Zeit geweſen, daß ein Mann vor zwey Pfennige Getreyde kaum hat von der Stelle tragen können.

Deſſen Sohn, welcher dem Vater ſuccedirte, hieß Krzeſomyslius, und regierte 18. Jahre, biß 851. Dieſer Hertzog hat Anno 849. denen Pragern ihre Häuſer und Güther erblich gegeben; welches Privilegium damals auf eine eichene Tafel geſchrieben ward. Seinem Bruder Wratislao gab er den Satzer-Kreiß zur Appanage; woraus unter dem folgenden Hertzog Neclan, und zwar zwiſchen dieſem und Wratislao, eine tödtliche Feindſchafft erfolgte. Einer ſtunde dem andern nach dem Leben; welches ſich eher nicht endigte, biß Wratislaus in einer vorgefallenen

Schlacht in Stücken zerhauen, und Saz wieder mit der Böhmiſchen Regierung vereiniget worden. Ubrigens hat dieſer Neclan auch das Hertzogthum Caurzim untern Fuß gebracht. Dieſes iſt heutiges Tages einer von denen achtzehen Kreyßen in Böhmen, deſſen Haupt-Stadt fünff Meilen von Prag gelegen.

Der folgende Hertzog, Hoſtivitius, Neclans Sohn, regierte 17. Jahre, biß 890. Er gab ſeinem Bruder, Miſtibogio das Hertzogthum Caurzim. Daraus entſtunde abermals Feindſchafft, biß in eben dem Jahr, als Hoſtivitius geſtorben, zwey grauſame Männer, durch verſchloſſene Thüren, zum Miſtibogio ins Gemach kamen, und ihm den Hals brachen.

Borzivojus, ein Sohn Hoſtivitii, ſuccedirte ſeinem Vater. Als ihm ſein erſter Sohn, Spitigneus, zur Welt gebohren worden, und der gantze Hof deswegen ſchmauſete, ſo ward er von dem Mähriſchen König, Suatopluco, der ein Chriſt geweſen, mit einem Faß Wein beſchencket. Weil nun das der erſte Wein war, den man in Böhmen getruncken; ſo ließ die damals noch heydniſche Hertzogin, Ludomilla, ihrer Göttin Croſina davon opffern, und darnach die erſten Weinberge in Böhmen anlegen. Bald darauf bekannten ſich Borzivojus und ſeine Gemahlin Ludomilla, zur Chriſtlichen Religion; worzu der König in Mähren, Suatoplucus, desgleichen die beyden Kirchen-Lehrer Cyrillus und Methodius, ſehr viel contribuirten. Der heilige Cyrillus ſolle damals den Hertzog verſichert haben, daß wann er ſich täuffen lieſſe, das Mähriſche Königreich in Böhmen transferiret werden würde; welches auch der Ausgang beſtätiget hat.

Hierauf bauete Borzivojus die erſte Chriſtliche Kirche zu St. Clement in der Stadt Königs-Grätz. Sein Geſchlecht iſt auch ſo geſegnet geweſen, daß die Genealogiſten darthun wollen, es ſeye heutiges Tages kein Königliches Haus in Europa, welches nicht ſein Geblüte von dieſem Borzivojo, und ſeiner Gemahlin Ludomilla, herführen könte. Doch ward ihm Anfangs das Chriſtenthum gar übel belohnet. Die Böhmen verſtieſſen ihn von ſeinem Hertzogthum, daß er ſich An. 895. nach Mähren retiriren muſte. Dargegen ward ein anderer, Namens Stoymirus, ſtatt ſeiner erwehlet, aus dem Geſchlechte der ſchon-gedachten Printzeßin Kaſcha. Dieſer aber war 13. Jahre lang in Bayern geweſen, und hatte die Böhmiſche Sprache verlernet. Weil nun die Böhmen nicht mit ihm reden konten; ſo ſchickten ſie ihn im andern Jahre wieder dahin, wo er hergekommen war, und Borzivojus ward An. 898. wieder in ſein Hertzog-

 thum

thum beruffen. Er unterließ nicht, die Chriſtliche Religion nach allem ſeinem Vermögen auszubreiten; trat aber das Regiment ſeinem Sohn Spitigneo I. Anno 905. freywillig ab, und führte mit ſeiner Ludomilla ein Privat-Leben auf dem Schloſſe Tettin im Bechiner-Kreyſe. Die Chriſtlichen Böhmen verlangten damals von dem Pabſt, daß ſie den Gottesdienſt in Böhmiſcher Sprache halten möchten. Als man nun zu Rom darüber difficultiren wolte, ſolle man im Conſiſtorio, von einer unbekannten Stimme, die Worte gehöret haben: Omnis Spiritus laudet Dominum, & omnis lingua confiteatur eum; worauf die Böhmen erhalten, was ſie gewolt. Spitigneus I. regierte nur 2. Jahre, biß 907. Sein Vater hatte ihm gerathen, daß er lauter Chriſtliche Diener annehmen ſolte; er wolte es aber bey keiner Religion verſchütten, und hielte auch heydniſche.

Ihm ſuccedirte ſein Bruder Wratislaus I. Er vermählte ſich mit einer Heydin, Drahomira genannt. Die verſprach zwar, eine Chriſtin zu werden; hat aber ihr Wort niemals gehalten. Anno 910. ſtarb ſein Vater, Hertzog Borzivojus; ſeine fromme Mutter Ludomilla aber bliebe noch am Leben. Sechs Jahre hernach ſtarb auch Wratislaus I. und hinterließ zwey unerzogene Printzen Wenceslaum und Boleslaum. Solchemnach führte ſeine hinterlaſſene heydniſche Gemahlin, Drahomira, die Vormundſchafft über ihre beyden minderjährigen Söhne.

Dieſe hölliſche Furie fieng alſobald an, die Chriſten zu verfolgen. In Prag ſetzte ſie einen heydniſchen Richter, Namens Pathog, welcher verurſachte, daß die Chriſten und Heyden einmal über das andere an einander geriethen, und blutige Scharmützel hielten; in welchen bißweilen drey, vier, biß fünffhundert Menſchen, von beyden Seiten, auf dem Platze geblieben. Ihre fromme Schwieger-Mutter, Ludomilla, ließ die hölliſche Drahomira, durch zwey verfluchte Buben, auf ihrem Schloſſe Tettin ermorden. Einer davon hieß Tuman, und der andere Kuman, zwey Gebrüdere, aus dem Geſchlechte Biwog, das einen Schweins-Kopff im Wappen führet, weil ihr Stamm-Vater, zur Zeit der Libuſſæ, ein wildes Schwein im Walde bey denen Ohren gefangen, und es lebenidg in die Reſidentz getragen. Einer von denen Mördern war rothköpffig, und der andere lahm; und ſollen, zum Andencken dieſes Mordes, biß auf dieſen Tag, alle ihre Nachkommen ſo gezeichnet ſeyn. Es ſolle auch auf dem Schloſſe Tettin, wo die heilige Ludomilla iſt ermordet worden, biß auf dieſe Stunde niemand können begraben werden; ſondern, wann es geſche-

geſchehen, ſo hat man des Morgens den Cörper wieder ausgeſcharret gefunden. Deswegen hat der Kirchhof vor andere Leute, ein Stücke Weges davon müſſen angeleget werden.

Als der junge Printz Wenceslaus gehöret, was ſeine Mutter Drahomira mit der Großmutter Ludomilla vorgenommen; ſo verließ er ſeine Schule zu Budecz, und nahm ſich der Regierung ſelber an. Wie Drahomira ſahe, daß ſie von der Adminiſtration des Hertzogthums removiret war, ſtunde ſie dem leiblichen Sohn Wenceslao mit einem vergifteten Trunck nach dem Leben; welches aber in Zeiten verrathen ward. Hierauf that Drahomira einen Schwuhr, daß ſie alle Chriſten in gantz Böhmen ausrotten wolte; wuſte aber nicht, daß ihr GOttes Gerichte ſo nahe geweſen. Denn als ſie vor einer Chriſtlichen Kirche in Prag vorbey gefahren, ſolle ihr Kutſcher abgeſtiegen ſeyn, und die Meſſe wider ihren Willen angehöret haben. Wie ſie nun die greulichſten Gottesläſterungen deswegen ausgeſtoſſen; ſolle ſie von dem Erdboden verſchlungen worden ſeyn, dergeſtalt, daß der Kutſcher, als er wieder gekommen, von dem gantzen Fuhrwerck anders nichts, als ſeine Peitſche, gefunden habe. Das ſolle Anno 924. geſchehen ſeyn. Der Erdboden habe ſich wieder zugethan, und es ſeye ein groſſes Geheul in denen unterirrdiſchen Klüfften gehöret worden; wie dann der Ort noch heutiges Tages auf dem Ratſchin zu Prag gewieſen wird. Vor dieſem iſt nur ein Zaum darum geweſen, und wer über denſelben geſchritten, der ſolle denſelben Tag in eine weltliche Schande gefallen ſeyn. Nach dieſem iſt der Ort mit einer Mauer umgeben worden.

Der Cardinal.

Ich meines Orts werde, als ein, zu der Römiſch-Catholiſchen Kirche gehöriger Cardinal, dergleichen Erzehlungen, ſie mögen ſtehen wo ſie wollen, niemalen widerſprechen, ſondern ſie hertzlich gerne paſſiren laſſen. Aber andern zuzumuthen, daß ſie dieſelben ebenfalls nicht in Zweiffel ziehen, noch dieſelben anfechten ſollen, das iſt eine ſchwere Sache. Au contraire, man muß es denen Leuten heutiges Tages keinesweges verdencken, wann ſie ihnen nicht in den Kopff wollen, ſondern ſie vielmehr ſolchen ſehr ſtarck darzu ſchütteln.

Der König.

Wenceslaus I. der gottloſen und heydniſchen Drahomira guter und löblicher Sohn, muſte ſich dem Kayſer Henrico, mit dem Beynamen der

Vogel-

Vogelſteller, ſubmittiren, nachdem ſich der Kayſer vorgenommen, alle Slaven entweder auszurotten, oder unterm Fuß zu bringen. Als ſich hernach Wenceslaus, bey eben dieſem Kayſer, auf einer Reichs-Verſammlung zu Regenſpurg befande, beſuchte Wenceslaus des Nachts die Kirchen, und kam deswegen, am Morgen, etwas ſpäte in die Reichs-Verſammlung. Der Kayſer war übel darauf zu ſprechen, und befahl denen Reichs-Ständen, daß keiner von ſeiner Stelle aufſtehen ſolte, wann Wenceslaus noch einmal ſo langſam kommen würde. Als ſich nun abermals dergleichen zutrug, ſo vermeynte jederman, Wenceslaus würde vom Kayſer reprimandiret werden. Allein, über alles Vermuthen, ſtunde der Kayſer Henricus Auceps, bey der langſamen Ankunfft des Hertzogs, ſelber auf, und gieng ihm entgegen, und ſolches darum, weil er an Wenceslai Stirne ein hellglänzendes Creutz, und neben ihm zwey Engel, wolte geſehen haben. Der Kayſer ließ ihm hierauf die Freyheit, aus dem Kayſerlichen Schatz zu nehmen, was er wolte. Doch Wenceslaus nahm nichts, als einen daſelbſt verhanden geweſenen Arm des Heil. Viti, dem zu Ehren nachmals die ſchöne Kirche, auf dem Prager-Schloſſe, iſt gebauet worden.

Zwey Jahre hernach, wie Henricus Auceps todt war, und Kayſer Otto I. ſtatt ſeiner zum Kayſer erwehlet worden war, wurde Wenceslaus von dieſem Ottone, zu Acken, oder zu Worms, An. 937. zum erſten König in Böhmen gecrönet. Es bekam auch, eben damals, der neue König Wenceslaus I. vom Kayſer Ottone I. Mähren geſchencket; in welchem Lande das Königreich zu Grunde gieng, und ein jedweder von denen Nachbarn zugriffe, in der Abſicht, etwas davon zu erſchnappen. Ferner ward denen Böhmen der Tribut erlaſſen, den ſie, ſeit Caroli Magni Zeiten, denen Teutſchen Kayſern geben muſten; und endlich bekam auch Böhmen, vom Kayſer einen Schwartzen Adler zum Wappen. Nach dieſem führte Wenceslaus ein ſehr frommes Leben, und hatte gegen das Heil. Abendmahl eine ſolche Veneration, daß er die Oblate zu denen Hoſtien ſelber buck, und den Wein darzu mit eigenen Händen ausdrückte. Es fiele einſtens ſein Anverwandter, der Hertzog Radislaus von Caurzim, welches Land wieder ein appanagirtes Hertzogthum worden war, dem König ins Land. Da forderte Wenceslaus den Hertzog auf ein Duell heraus, damit nicht ſo viel Blut derer Unterthanen möchte vergoſſen werden. Indem nun Radislaus auf dem Plan erſchiene, und ſich ſeines Mannes wehren ſolte; ſo that er, ſtatt deſſen, dem König einen Fußfall, und erzehlte hernach, daß ein Engel neben dem König geſtanden, und dem Hertzog zugeruffen

hätte:

hätte: Ne feri. Endlich ward er von ſeinem eigenen Bruder Boleslao, und deſſen Bedienten ermordet; welches An. 938. geſchehen iſt.

Es gelangte auch dieſer Bruder-Mörder wircklich zur Böhmiſchen Regierung; durffte aber den Königlichen Titel, aus Furcht vor dem Kayſer Ottone I. nicht führen. Denn der Kayſer wolte Wenceslai Todt rächen, weshalb er den Hertzog Boleslaum 24. Jahre nach einander bekriegte. Endlich erhielte Boleslaus An. 964. den Frieden vom Kayſer; doch mit dem Beding, daß er, zur Straffe wegen des Bruder-Mords, im Lager, in des Kayſers Küche, einen Keſſel über dem Feuer halten muſte. Ja, als er vom Rauch incommodiret wurde, und ſich deswegen niedergeſetzet hatte, ſo kam der Kayſer darzu, und ſagte auf Lateiniſch: Tu ſta, deswegen die Stadt, welche nachgehends an demſelben Ort iſt erbauet worden, den Namen Tuſta bekommen hat. Als nachgehends Boleslaus mit dem Kayſer nach Regenſpurg zog, ſo wolte der Kayſer Otto I. nochmals haben, daß Boleslaus den Keſſel zur Straffe halten ſolte. Doch die anweſenden Fürſten ſchlugen ſich ins Mittel; und alſo kam es dahin, daß die Aufwartung in der Küche durch einen Subſtituten verrichtet; der Keſſel aber gleichwohl, zum Andencken, in das Böhmiſche Wappen geſetzet ward.

Das iſt die gemeine Relation. Andere hingegen ſagen: Kayſer Otto I. und auch andere Kayſer nach ihm, hätten eine geraume Zeit verſchiedene gefangene Slaviſche Fürſten, in ihrer Küche, dergleichen Aufwartung thun laſſen. Darunter hätte einer Boleslaus geheiſſen, und der wäre nachhero mit dieſem Boleslao, in der Hiſtorie, verwechſelt worden. Weil man aber doch den Keſſel, hin und wieder, in dem Wappen dieſes Boleslai antrifft; ſo verſichern dieſe Autores zu gleicher Zeit: Der Kayſer hätte damals Boleslaum zum Churfürſten des Reichs, und in ſpecie zum Ertz-Truchſes gemachet, weswegen Boleslaus einen Keſſel im Wappen geführet, biß endlich dieſes Amt an das Haus Bayern, und dargegen das Ertz-Schencken-Amt an Böhmen gekommen. Doch dem ſeye wie ihm wolle; ſo iſt Boleslaus An. 967. geſtorben, und ſeine Tochter Dambrowka zwey Jahre zuvor an den Hertzog in Pohlen Miecislaum vermählet worden, welche viel zur Bekehrung derer Pohlen beygetragen. Ihm ſuccedirte ſein Sohn

Boleslaus II. mit dem Beynamen Pudicus, und regierte 32. Jahre, biß 999. Er war ſo ein löblicher Regent, daß er in der Hiſtorie ein Mehrer des Chriſtlichen Glaubens; ein Vater derer Wayſen; ein Beſchützer derer Wittwen; und ein Troſt derer Traurigen genennet wird. Anno 968. ſtifftete er das Bißthum zu Prag. Der erſte Biſchoff hieß Ditmarus, ein

gebohrner Sachſe, welcher Anno 979. geſtorben. Der andere iſt der Heilige Adalbertus geweſen. Dieſer hat ſehr viel zur Bekehrung derer Böhmen, Pohlen, Ungarn und Preuſſen beygetragen; wie dann auch im übrigen viele Wunder-Dinge von ihm aufgezeichnet ſtehen. In Preuſſen iſt er endlich von denen Heyden erſchlagen worden.

Sonſt hat Boleslaus II. auch Krieg geführet, und Anno 978. die Stadt Meiſſen, An. 994. aber die Stadt Cracau erobert. Im Jahr 995. kam es, in Prag, zwiſchen denen Chriſten und Heyden zu einem blutigen Handgemeng. Da ſtunden die Juden auf derer Chriſten Seite, deswegen ſie, von ſelbiger Zeit an, die Freyheit bekommen haben, in Prag zuwohnen, auch einen öffentlichen Handel und Tändel zu treiben.

Der Cardinal.

Durch ihren Handel und Tändel ſcheren die Juden zu Prag, und in gantz Böhmen, die Leute gewaltig ums Geld; haben auch faſt die gantze Handlung an ſich gebracht. Doch müſſen ſie es ſich gefallen laſſen, und es wird wenig daraus gemachet, wann bißweilen ein Jude, in Häuſern, oder auf öffentlicher Gaſſe, wacker abgeprügelt wird. Abſonderlich geſchiehet es auf der Kayſerlichen Mauth zu Prag, wann ſich die Juden allzu importun erweiſen, und vor andern, bey Beſichtigung ihrer Waaren, oder ſonſt abgefertiget ſeyn wollen, mit Maulſchellen, oder einer Tracht Schläge aber, zur Gedult verwieſen werden.

Der König.

Boleslaus III. ein Sohn des vorigen, ſuccedirte dem Vater. Anno 1000. verlohr er Cracau wieder, weil die Beſatzung keinen Sold bekam. Hierauf that ihm der Pohlniſche König, Boleslaus I. Chrobry Friedens-Vorſchläge, und verlangte, daß der Böhm zu ihm nach Pohlen kommen ſolte. Solches zu thun trug dieſer Bedencken, biß der Pohlniſche König ſchwuhr, daß der Böhmiſche Boleslaus vor allen Waffen ſolte geſichert ſeyn. Als er aber, ſich auf dieſen Schwuhr verlaſſende, zu ihm nach Pohlen kam, hielten ihm die Pohlen ein glüendes Blech vor die Augen, daß er davon verblinden muſte; rechtfertigten aber dennoch ihr Beginnen, unterm Vorwand, daß der Böhmiſche Boleslaus, ihrem Verſprechen zu Folge, mit keinem Eiſen, oder ſonſt mit etwas wäre berühret worden. Das geſchahe Anno 1003. nach welcher Zeit er noch 34. Jahre gelebet, die Regierung aber durch ſeine Brüder verwalten laſſen.

Der

Der erſte Bruder hieß Jaromirus, und wurde von Verräthern, die ihn ermorden wolten, an einen Baum gebunden, auch ſonſt ſehr übel tractiret; bekam aber dennoch Hülffe, und ward errettet. Dargegen fielen ihm die Pohlen ins Land, das ſie nebſt der Haupt-Stadt Prag eroberten. Der andere Bruder, Udalricus, hielte ſich am Hofe Kayſers Henrici II. auf. Vor dieſem fürchtete ſich der Pohlniſche Boleslaus I. und vermochte den Kayſer, daß er den unſchuldigen Printzen in einen Thurm werffen ließ. Doch Udalricus entkam aus dem Gefängniß, hatte auch das Glücke, die Pohlen aus Böhmen zu verjagen; wobey viele Pohlen ums Leben gekommen. Selber der Pohlniſche König, Boleslaus I. entwiſchte mit genauer Noth; und wie die Böhmiſchen Scribenten verſichern, ſo ſolle er damals vor Angſt in die Hoſen gegacket haben. Hernach aber ließ Udalricus ſeinem Bruder Jaromiro die Augen ausſtechen, um, auf dieſe Weiſe, das Regiment alleine zu behaupten, dergeſtalt, daß ſich auf einmal zwey blinde Hertzoge in Böhmen befanden. Udalricus heyrathete ein armes Bauer-Mädgen, und als ſich die vornehmſten Dames darüber moquirten, ſprach er: **Fürſten beſäſſen die Kunſt, in einer Nacht aus einem Bauer-Mädgen eine Fürſtin zu machen.**

Der Cardinal.

Das gehet wohl an, abſonderlich in einem ſouverainen Staat, wo der regierende Herr, ſeines Thuns und Laſſens wegen, nicht darff zur Rechenſchafft gefordert werden. Solche Fürſten aber, welche einen Ober-Richter über ſich erkennen müſſen, mögen ja hierinnen behutſam gehen, weil eine ſo gar ungleiche Ehe, gemeiniglich, von denen Fürſtlichen Anverwandten angefochten, und die daraus erzeugten Kinder der Succeſſion unfähig erkannt werden.

Der König.

Als Udalricus An. 1021. einſtmals des Abends im Bette lag, ſo kletterte ein ſogenannter von Wrschowitz, der Udalrico und ſeinen Brüdern ſchon öffter nach dem Leben geſtanden, am Cammer-Fenſter hinan, und ſchoß mit einem vergiffteten Pfeil nach ihm. Der Pfeil aber flog beym Kopff weg, und Udalricus hat nachhero noch 12. Jahre gelebet, biß 1037.

Sein Sohn, Bretislaus I. ſuccedirte dem Vater, und regierte 18. Jahre, biß 1055. Noch bey Leb-Zeiten des Vaters begieng er eine küh-

ne That. In einem Kloſter zu Regenſpurg war eine wunderſchöne Nonne, Namens Judith, und man lieſet, daß ſie des Kayſers Conradi II. Tochter geweſen ſeye. Dieſe entführte Bretislaus Anno 1026. ſonder allem Zweiffel mit ihrem guten Willen. Es war zwar eine dicke Kette von Eiſen vor das Kloſter gezogen. Bretislaus aber hieb ſie, durch eine übernatürliche Krafft, mit ſeinem Schwerdt von einander, und entwiſchte mit ſeiner Judith nach Böhmen. Dieſes Raubes wegen überzog Kayſer Conradus II. Anno 1029. Böhmen mit Krieg, und that zugleich einen Schwuhr, daß er nicht ruhen wolte, biß er ſeinen Kayſerlichen Stuhl mitten in Böhmen aufgerichtet hätte. Bretislaus hingegen ſchwuhr, in Teutſchland dermaſſen zu ſengen und zu brennen, daß es dem Kayſer, in ſeiner Reſidentz, in die Augen ſchimmern ſolte. Unterdeſſen ward die geraubte Judith ſchwanger. Wie nun das Blutvergieſſen angehen wolte, ſo zog ſie in das Teutſche Lager, wieſe dem Kayſer ihren dicken Leib, und ſtifftete dadurch einen erwünſchten Frieden. Wegen des gedoppelten Schwuhres that Judith dieſen Vorſchlag. Es ſolte vom Kayſer Conrado II. mitten in Böhmen, zum alten Buntzel, ein Thron aufgerichtet werden, auf den er ſich ſetzen könte. Dargegen ſolte Bretislaus, auf dem Teutſchen Boden, etliche Bauer-Hütten abbrennen, und ſie bezahlen; welches beydes auch alſo erfolget iſt.

Der Cardinal.

O wann doch die thörichten Menſchen auf Erden keine ungerechten Schwühre thun, oder nachhero, wann ſie gethan, ihrer Erfüllung oder Nicht-Erfüllung wegen, ſich ein zärtliches Gewiſſen machen wolten. Denn ein jedweder ungerechter Schwuhr iſt an und vor ſich ſündlich, und ſolle nicht gehalten oder erfüllet werden. Wird er aber erfüllet, ſo iſt die Sünde, welche man dadurch begehet, deſto gröſſer.

Der König.

Den blinden Jaromirum ließ der ſchon-gedachte Verräther Wrſchowitz Anno 1037. auf dem heimlichen Gemach, per poſteriora, mit einem Brat-Spieß erſtechen. Doch Wrſchowitz fiele dem Bretislao in die Hände; worauf ihm, vors erſte, die Naſe abgeſchnitten, und die Augen ausgeſtochen worden. Nach vielen andern Martern mehr ließ er ihm den Nabel aufſchneiden, und das eine Ende von den Gedärmern an eine Säule nageln. Um dieſelbe ward er ſo lange herum gegeiſſelt, biß ſich alles Eingeweyde aus dem Leibe heraus gewunden hatte.

Mit denen Pohlen fieng Bretislaus, als ſie nach Miecislai Todt keinen König hatten, einen Krieg an, die alten Injurien zu rächen. Deswegen ſchickte er einen Strick in ſeinem gantzen Lande herum, mit Bedrohung, daß derjenige daran ſolte gehangen werden, welcher nicht wider die Pohlen zu Felde ziehen wolte. Anno 1038. geſchahe der Einfall in Pohlen, und in kurtzer Zeit ward Cracau, Poſen, Gneſen und Breßlau erobert. Zu Cracau fande Bretislaus den groſſen Schatz derer vorigen Könige in Pohlen; und zu Gneſen den Cörper des Heiligen Adalberti, welcher nach Böhmen transferiret worden. Die Pohlniſchen Geſchichtſchreiber hingegen geben vor: Man habe damals den wahrhafftigen Cörper des Heiligen Adalberti in Zeiten ſalviret, und einen andern gemeinen Cörper dafür hingeleget, mit welchem die Böhmen wären betrogen worden.

Immittelſt wolte der Kayſer Henricus III. von dem Pohlniſchen Schatz auch etwas haben, und gieng deswegen Anno 1040. dem Hertzog in Böhmen zu Leibe; aber der Kayſer wurde mit ſeiner Teutſchen Armée von denen Böhmen überfallen, und jämmerlich geſchlagen. Nichts deſtoweniger machten die Teutſchen zu einem neuen Feld-Zug Anſtalten. Dieſen wolte Bretislaus nicht erwarten, ſondern kam allem Unheil mit Gelde zuvor, und erhielte, nebſt dem Frieden, auch die Confirmation wegen Mähren. Endlich ſtarb Bretislaus Anno 1055. und hinterließ fünff Söhne, die an unterſchiedenen Orten in Böhmen regieret, und darinnen keine geringe Unordnung angerichtet haben. Dieſe Unordnung, welche auch in ihren Kindern und Nachkommen fortgepflantzet worden, währte gantzer hundert und funffzig Jahre, abſonderlich weil ſich auch die Teutſchen Kayſer immerfort mit in das Spiel gemenget, und geſuchet, ihre Kayſerliche Hoheit und richterliches Amt über Böhmen zu exerciren.

Binnen ſolcher Zeit haben bald Könige, bald Hertzoge, unter einander, in Böhmen regieret. Spitigneus II. Hertzog in Böhmen, Bretislai I. erſter Sohn, triebe gleich beym Antritt ſeiner Regierung alle Teutſchen, ja ſo gar ſeine Mutter Judith, zum Lande hinaus. Er hatte viel Böſes wider ſeine vier Brüder im Sinn; ſtarb aber Anno 1061. nachdem er ſechs Jahre regieret hatte.

Sein einer Bruder Wratislaus II. muſte ſich vor dem Bruder Spitigneo nach Ungarn retiriren. Nachhero aber iſt er, vom Kayſer Henrico IV. An. 1086. zum zweyten König in Böhmen gecrönet worden; und zwar mit der ausdrücklichen Erklärung: Daß, von nun an, das alte Marcomanniſche Königreich aus Mähren nach Böhmen ſolte transferiret ſeyn. Eben

 damals

damals hat er auch das Marggrafthum Laußnitz vom Kayſer Henrico IV. bekommen; und zwar ſolches alles darum, weil er des Kayſers Parthey wider Pabſt Gregorium VII. gehalten. Sein Sohn Bretislaus machte ihm viel Verdruß, ermordete auch einen unſchuldigen Mann, weshalb der Vater denſelben enterbte. Er kam endlich dennoch zur Regierung, ward aber, ſechs Jahre hernach, von einem, Namens Lorecus, aus dem Hauſe Wrſch witz, vom Pferde herunter geſchoſſen, daß er am dritten Tage ſterben muſte. Lorecus wolte ſich salviren, ſtürtzte aber mit dem Pferde, und brach den Hals.

Der Cardinal.

O ihr erſchrecklichen Zeiten, in Anſehung derer vielfältigen Mordthaten, welche an Königen und Fürſten verübet worden. Abſonderlich hat ſich das Haus derer von Wrſchowitz in Böhmen gar ſehr darinnen berüchtiget gemachet; und man weiß doch, GOtt Lob! heutiges Tages, in Europa, nicht viel mehr von Gemüthern, welche capable ſeyn ſolten, dergleichen verfluchte Thaten zu begehen.

Der König.

Noch ein Anverwandter dieſes Bretislai II. ebenfalls ein Hertzog in Böhmen, Namens Suatoplucus, ward An. 1109. nachdem er drey Jahre regieret, gleichermaſſen von einem von Wrſchowitz, als die Böhmiſche Armée vor Groß-Glogau wider die Pohlen zu Felde geſtanden, mit einem Pfeil durchs Hertze geſchoſſen, und der Thäter entkam, vermittelſt ſeines guten Pferdes.

Der Cardinal.

Dieſes Geſchlecht wäre werth geweſen, daß man es durch gantz Böhmen ausgerottet hätte, weil es einen ſo hefftigen Groll und Haß, wider die Herren des Landes in ſeinem Hertzen geheget; und dergleichen böſe Gemüther ſind, in denen alten Zeiten, leider! in ziemlicher Anzahl verhanden geweſen.

Der König.

Wladislaus II. war der dritte König in Böhmen, und regierte, als Hertzog und König, in allem 34. Jahre, biß 1174. Kayſer Fridericus I. Barbaroſſa crönte ihn darum zum König, weil ihm Wladislaus, in Perſon, wider die Meyländer, Hülffe geleiſtet hatte. Eben deswegen be-

gnädigte auch der Kayſer die Böhmen mit einem neuen Wappen, und da ſie bißhero einen Adler geführet, ſo ließ der Kayſer nunmehro einen Löwen hinein ſetzen. Es hatte aber der Mahler den Löwen ſo gemahlet, daß man den Schwantz nicht ſehen konte. Darüber wurden die Böhmen böſe, und meynten, das Bild ſähe einem Affen ähnlicher als einem Löwen. Wie nun der Kayſer hörte, daß denen Böhmen am Schwantz ſo viel gelegen war; ſo ließ er dem Löwen zwey Schwäntze vor einen mahlen. Deswegen ſiehet man den Löwen, mit einem zweyfachen Schwantze, biß auf dieſen Tag im Böhmiſchen Wappen.

Die Gemahlin dieſes Königs, Namens Judith hat, ums Jahr 1171. die koſtbare Brücke über die Mulda zu Prag, aus eigenen Mittel erbauet; welche Brücke aber freylich, nachhero, von einer Zeit zur andern, noch weit anſehnlicher gemachet, und immer beſſer ausgezieret worden.

Endlich zerfiele König Wladislaus II. mit dem Kayſer Friderico Barbarossa, gieng aus Verdruß nach der Lauſsnitz, und ſtarb daſelbſt. Nach ihm haben noch ſechs Hertzoge in Böhmen regieret, doch in groſſer Unruhe, ſo daß auch etliche von ihnen abgeſetzet und verjaget worden.

Endlich kam Premislaus II. ein Sohn Wladislai II. zur Regierung, und zwar zum andernmal Anno 1197. Er war ſchon An. 1191. regierender Hertzog worden, wurde aber vom Kayſer Henrico VI. verjaget. In ſeinem Exilio gerieth er in eine ſolche Armuth, daß er einen Tagelöhner abgegeben, und zu Regenſpurg, bey einem Kirchen-Bau, Steine tragen helffen; welches aber niemand wuſte, als ein getreuer Diener, welcher mit ſeinem Herrn zugleich arbeitete. Nachdem aber Kayſer Henricus VI. in Sicilien geſtorben, gelangte Premislaus in Böhmen wieder zur Regierung.

In Teutſchland wurden damals auf einmal zwey Kayſer, nemlich Philippus aus Schwaben, und Otto IV. aus Sachſen erwehlet; woraus die Böhmen guten Profit gezogen haben. Denn erſtlich hielte es Premislaus mit dem Kayſer Philippo, und ward von demſelben An. 1200. zu Mayntz, zum König in Böhmen gecrönet; von welcher Zeit an dieſer Titel beſtändig, von allen ſeinen Nachfolgern, iſt geführet worden.

Es hatte Premislaus II. des Marggrafens in Meiſſen, Ottonis Divitis Tochter Abdam zur Gemahlin genommen. Weil aber der Schwieger-Vater dem Kayſer Philippo zuwider war, ſo ſchickte er ihm die Tochter wieder nach Hauſe, und ließ ihm ſagen: Weil wir nicht Freunde ſeyn können; ſo wollen wir auch nicht Schwäger ſeyn.

Doch

Doch dieſe Freundſchafft mit dem Kayſer Philippo währte nicht lange. Denn als der Kayſer einen harten Brief, wegen etlicher Inſolentien des Böhmiſchen Kriegs-Volcks, an den König geſchrieben hatte; ſo verließ dieſer nicht allein des Kayſers Parthey, und ergriffe An. 1205. des andern Kayſers Ottonis ſeine, ſondern hielte dieſelbe auch dermaſſen ſtarck, daß er den Zunamen Ottocarus, das iſt ſo viel als Ottiſch-gar, oder gantz und gar Ottoniſch-geſinnet genennet ward. Weil nun die Böhmen den Namen nicht verſtunden, und alſo meynten, es wäre ein beſonderer Ehren-Titel; ſo ſind, auch von denen nachfolgenden Königen, etliche ſo genennet worden.

Des Ottiſchen Beynamens ohngeachtet, ließ ſich König Premislaus II. dennoch auf andere Gedancken bringen. Denn der Kayſer Philippus careſſirte ihn ſo lange, biß er ſeiner Freundſchafft wiederum verſichert war, deswegen er auch ſeine Tochter Cunigunda, mit dem Böhmiſchen Printzen Wenceslao zu Eger vermählte; ob ſie gleich beyde noch Kinder waren. Wiewohl dieſe Mariage brachte den Kayſer ums Leben, weil er bald darauf An. 1208. vom Ottone von Wittelsbach, dem er ſeine Tochter ſchon vorhero verſprochen gehabt, ermordet ward.

Hierauf zanckten ſich Otto IV. und Fridericus II. um das Kayſerthum. Da ergriffe Premislaus die Parthey Friderici, und erhielte An. 1212. ſchöne Privilegia vor das Königreich Böhmen, nemlich: Daß 1) die Böhmen nichts mehr zum Reiche contribuiren durfften. 2) Daß der König von Böhmen nicht verbunden ſeyn ſolte, auf dem Reichs-Tage zu erſcheinen, woferne er nicht in der Nähe, zu Bamberg, Nürnberg, oder Regenſpurg gehalten würde. 3) Daß der König ſeine Biſchöffe zu Prag, Olmütz und Breßlau, auch noch an andern Orten ſeines Gebietes ſelber inveſtiren möchte; und daß 4) bey der Reichs-Belehnung und Huldigung die Böhmiſche Fahne allemal dem König gantz ſolte reſtituiret, nicht aber unter das Volck geworffen werden. Unterſchiedener Plätze zugeſchweigen, welche damals denen Böhmen vom Kayſer zugeeignet wurden, als Floß, Schwartzenberg, Milin, Reichenbach, Lichtenſtein und Dona. Die letzten Jahre der Regierung Königs Premislai II. kam es mit der Contribution in Böhmen, und abſonderlich zu Prag aufs höchſte; wie dann kein Menſch über die daſige Brücke gehen, fahren, oder reiten konte, ohne einen gewiſſen Zoll, oder Paſſage-Geld, zu bezahlen. Er ſtarb Anno 1230. und ſein Sohn

Wenceslaus III. Ottocarus oder **Monoculus**, ſuccedirte, und regierte

girte 23. Jahre, biß 1253. Den erſten Zunamen bekam er nur aus Gewohnheit, weil der Vater ſo geheiſſen hatte. Der andere aber war daher entſtanden, weil er auf der Jagd um das eine Auge gekommen. Der Kayſer Fridericus wolte ihm An. 1233. zu Bamberg zumuthen, daß er die Plätze wieder hergeben ſolte, welche dieſer Kayſer dem Vater des Wenceslai cediret hatte; und das zur Straffe, weil Wenceslaus dem Ertz-Biſchoff von Magdeburg, aufm Reichs-Tag, zu nahe getreten wäre. Doch als beyde Herren alleine bey einander, und zugleich ein wenig berauſchet waren, ſo zog Wenceslaus den Degen aus, und ſchwuhr, er wolte den Kayſer Fridericum alſobald erſtechen, woferne er nicht gleich von ſeiner Prætenſion abſtehen würde; welches auch der Kayſer that. Auf der Gaſſe ſagte hernach der Abt von Fulda zum König: Wann ich Kayſer wäre, ſo wolte ich den Affront gantz anders rächen. Doch ein Bedienter des Königs gab ihm eines auf die Naſe, und der König zog ſeines Weges.

Zwiſchen dieſem König, und ſeinem Sohn Premislao, entſtunde An. 1250. ein Mißverſtändniß, darüber auch der Printz, auf Befehl des Vaters, mit einem Beine an eine Säule geſchmiedet ward. Doch das folgende Jahr wurden ſie ausgeſöhnet, und vergoſſen beyde die bitterſten Thränen über dieſen Streit. Etliche Räthe aber, welche die Uneinigkeit geſtifftet hatten, wurden zum Trinck-Geld gerädert.

Wenceslaus III. konte keine Glocken hören, und wann er in eine Stadt kam, ſo ward alſobald das Läuten verboten. Eben deswegen hat er ſich meiſtentheils in abgelegenen Schlöſſern aufgehalten, auf deren einem, und zwar zu Beraun, der König auch geſtorben iſt. Von ſeiner Freygebigkeit wird in der Hiſtorie ſehr viel Rühmens gemachet.

Sein Sohn Premislaus III. insgemein Ottocarus, ſuccedirte. Bald hernach, als er das Regiment angetreten, ward ihm vom Pabſt aufgetragen, daß er die Preuſſen zum Chriſtlichen Glauben zwingen ſolte. Das that er Anno 1254. und ließ das folgende Jahr die Feſtung Königsberg in Preuſſen bauen.

Der Cardinal.

Ich laſſe dieſe Päbſtliche Commiſſion in ihren Ehren und Würden; bekenne aber hertzlich gerne, daß es gantz was anders, dergleichen Commiſſiones zu ertheilen, und dann ſie auszuführen. Die Sache iſt an und vor ſich mühſam und gefährlich; zugeſchweigen, daß andere Chriſtliche Her-

ren ſelber, welche dem damaligen heydniſchen Preußiſchen Lande näher gelegen, aus politiſchen Urſachen, allerdings über das Unternehmen Königs Ottocari haben jaloux werden müſſen.

Der König.

Er vermählte ſich An. 1253. mit der Oeſterreichiſchen Printzeßin Margaretha, und weil damals gleich das alte Geſchlechte derer Oeſterreichiſchen Marggrafen ausgeſtorben war; ſo zog Ottocarus das Marggrafthum Oeſterreich an ſich; welches um ſo viel deſto leichter geſchehen konte, weil damals, zur Zeit des groſſen Interregni, kein Kayſer im Teutſchen Reiche geweſen. Doch bekam er mit denen Ungarn einen Krieg wegen Oeſterreich, welche in Mähren einfielen. Ottocarus aber ſiegte wider die Ungarn, und es ſollen ihrer, damals, mehr als ſechzehen tauſend auf einmal ſeyn erſchlagen worden. Von der Beute ließ ſich Ottocarus einen Tiſch von purem Golde machen. Unter der Beute befande ſich auch der Finger des Heil. Johannis, mit welchem er auf Chriſtum gewieſen, und dabey geſaget: **Siehe! das iſt GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.**

Gleich darauf ließ er ſich Anno 1261. von ſeiner Oeſterreichiſchen Gemahlin Margaretha ſcheiden, weil ſie unfruchtbar war. Anfangs zwar ſchobe eines die Schuld auf das andere. Nachdem aber der König mit der Cammer-Fräulein von Conring eine Probe ſeiner Fruchtbarkeit abgeleget; gieng ſeine Gemahlin Margaretha ins Kloſter, iſt auch daſelbſt Anno 1265. mit Gifft vom Leben zum Todt befördert worden.

Unterdeſſen war in Ungarn ein neuer König, Namens Stephanus, auf den Thron gekommen. Der ſuchte An. 1270. die Prætenſion auf Oeſterreich wieder herfür, und erhielte auch eine Schlacht. Die Böhmen hingegen nahmen Preßburg ein, und es gelunge ihnen auch ſonſt, groſſe Beute zu machen. Merckwürdig iſt hierbey, daß, in dieſem Krieg, der weltberühmte Rudolphus Habſpurgicus ein Kriegs-Obriſter Königs Ottocari in der Böhmiſchen Armée geweſen.

Damals behielte alſo Ottocarus nicht allein Oeſterreich, ſondern er bekam auch, von dem letzten Hertzog in Kärnthen Anno 1267. dieſes Hertzogthum mit ſeinen Dependentien, daß er ſich alſo rühmen konte, er habe ſeine Macht, von der hinterſten Oſt-See, wo er das Schloß Königsberg erbauet, biß an das Adriatiſche Meer, ausgebreitet.

Ums Jahr 1263. entſtunden Leute in Böhmen, welche biß auf den

Nabel

Nabel nackend gegangen. Sie hatten eine Maſque vor dem Geſichte, peitſchten ſich biß aufs Blut, und gaben vor, das wäre die beſte Buſſe vor die Sünde. In kurtzem nahm dieſe Gewohnheit dermaſſen überhand, daß niemand mehr den öffentlichen Gottesdienſt beſuchen wolte. Abſonderlich die Weiber erzeigten ſich ſehr bußfertig, und welche zu kützlich waren, die beſtrichen den Buckel pro forma mit Tauben- oder Hüner-Blut. Allein es befande ſich, nach einiger Zeit, daß dieſe masquirten Perſonen, in denen Herbergen, des Nachts, zuſammen kamen, und ſich, vor die Schmertzen auf dem Rücken, an einem andern Orte des Leibes wiederum kützelten und ergötzten. Weil nun denen Männern mit dergleichen bußfertigen Weibern nichts gedienet war, muſten ſie zu Hauſe bleiben, und es bey der alten Weiſe, die Sünden zu beichten, bewenden laſſen.

Das groſſe Interregnum in Teutſchland hatte unterdeſſen nun ſchon über zwantzig Jahre gewähret; und endlich ward, An. 1272. dem König Ottocaro die Kayſerliche Crone ſolenniter angetragen. Allein dieſer handelte ſo thöricht, daß er ſich vor die Ehre bedanckte, und die Geſandten, wohl beſchenckt, von ſich ließ. Darauf wurde der ſchon-erwehnte Graf, Rudolphus Habſpurgicus, aus der Schweitz, zum Kayſer erwehlet. Weil nun dieſer Graf einer von des Ottocari Kriegs-Hauptleuten geweſen; ſo ward er von ſeinem ehemaligen Herrn gar verächtlich tractiret. Es hielten auch die Böhmiſchen Geſandten, auf dem Reichs-Tage zu Nürnberg, An. 1274. eine ziemlich aufrühriſche Oration; und zwar in Lateiniſcher Sprache, damit es nur die geiſtlichen Stände verſtehen ſolten.

Gleichwie nun ſolches den neuen Kayſer nicht wenig verdroſſe; alſo ließ er Anno 1276. durch einen Geſandten, den Vortrag thun: Daß ihm Ottocarus die Oeſterreichiſchen Provintzien abtreten ſolte, welche in währendem Interregno abgeſtorben, und, als vacante Reichs-Lehne, an den Kayſer gefallen wären. Hierüber geriethe König Ottocarus in einen groſſen Unmuth, und gab dem Kayſerlichen Geſandten unter andern zur Antwort: Er wäre Rudolpho nichts ſchuldig; und alſo wolte er ihm auch nichts geben. Der Kayſer möchte in ſeinem Lande herrſchen; in Böhmen aber ſolte er nimmermehr regieren; und was dergleichen mehr war. Bey ſogeſtalten Sachen kam es zum Krieg; aber auch, nachdem ſich beyde Heere, zu beyden Seiten der Donau, gelagert, zum Vergleich. Krafft deſſen wolte der Kayſer dem König die Oeſterreichiſchen Provintzien laſſen; er ſolte ſie aber von ihm zu Lehn empfangen. Der Böhmiſche Printz Wenceslaus ſolte mit der Kayſerlichen Printzeßin Juditha, und der Kay-

ſerliche Printz, Rudolphus, mit der Böhmiſchen Printzeſſin Agnete vermählet werden. Zu Folge dieſer Abrede ward mitten in der Donau, auf der Inſel Cremberg, ein Gezelte zubereitet, unter welchem die Belehnung erfolgen ſolte; allein es geſchahe dem guten Ottocaro ein gedoppelter Poſſen.

Denn da Ottocarus, wegen Böhmen, Mähren, Oeſterreich, Kärnthen und Steyermarck, dem Kayſer fünff Fahnen bey der Belehnung præſentirte; ſo bekam er von dem Kayſer nur die Böhmiſche und Mähriſche zurücke. Die andern dreye behielte Rudolphus, unterm Vorwand: Daß er die Oeſterreichiſchen Provintzien ſo lange adminiſtriren wolte, biß die abgeredeten Mariagen ihrer Kinder würden vollzogen ſeyn. Hiernechſt war das Gezelt, darinnen der König die Fahnen, wie gebräuchlich, auf denen Knien überreichte, ſo künſtlich gemachet, daß es in der Mitten von einander ſprang, und man alſo, in beyden Lagern, den König in der demüthigen Poſitur ſehen konte; welches bey denen Teutſchen ein groſſes Gelächter; bey denen Böhmen aber ein greuliches Fluchen verurſachte.

Solchergeſtalt kam Ottocarus mit groſſer Beſchimpffung nach Hauſe, und ward, ſonderlich von ſeiner andern Gemahlin Cunigunda, deswegen verſpottet. Alſo kam es zwiſchen dem Kayſer, und dem König, aufs neue zum Krieg; und wie ſich An. 1278. bey Marchfeld in Oeſterreich, nicht weit von der Stadt Lava, eine Schlacht ereignete, ward Ottocarus, der zuvor ſechzehen Schlachten gewonnen, geſchlagen und büſſete ſelber ſein Leben ein. Man meynet, daß ſolches Unglück von des Ottocari vornehmſten General, der Milota geheiſſen, hergerühret, welcher an ſeinem Herrn zum Verräther worden; und wird auch dafür gehalten, daß Ottocarus von ſeinen eigenen Leuten umgebracht worden. So viel iſt gewiß, daß er in Böhmen die vornehmſten Familien an den Bettelſtab gebracht, und ſich dadurch, bey der Nobleſſe, einen unverſöhnlichen Haß auf den Hals gezogen. Die Armen von Adel aber waren ihm deswegen gram, weil er ihnen die Straſſenrauberey nicht verſtatten wolte.

Der Cardinal.

Keinen thörichtern und unbeſonnenern Streich hätte Ottocarus begehen können, als daß er die Kayſerliche Crone ausgeſchlagen, wie ihm ſolche angeboten worden. Es kan aber auch alles aus einem göttlichen Gerichte herrühren, was Ottocarum betroffen, weil er ſeine erſte Gemahlin,

len, mit der er doch ſo ſchöne Lande bekommen, verſtoſſen, und endlich gar mit Gifft hinrichten laſſen.

Der König.

Mit ſeiner Maitreſſe, der von Conring, hatte Ottocarus einen Sohn erzeuget, der Nicolaus geheiſſen, und das Fürſtenthum Troppau in Schleſien bekommen hat. Mit ſeiner zweyten Gemahlin Cunigunda, Hertzogs Roſſali aus Bulgarien Tochter, hatte er einen Sohn, und eine Tochter erzeuget. Die Tochter hieß Agnes, und iſt des Hertzogs in Schwaben Rudolphi Gemahlin worden. Der Sohn hieß Wenceslaus, und hat dem Vater in Böhmen und Mähren ſuccediret. Die Oeſterreichiſchen Lande, Kärnthen und Steyermarck, zog der Kayſer an ſich und belehnte ſeine Söhne damit; wie ſie dann auch, biß auf dieſe Stunde, bey dem Hauſe Habſpurg geblieben ſind; das nun auch ſchon ſo lange Zeit Böhmen, Ungarn, nebſt andern ſchönen Landen, ja ſelber den Kayſerlichen Thron beſitzet.

Der Cardinal.

GOtt der Allerhöchſte erhalte auch dieſes Allerdurchlauchtigſte Haus noch ferner, und laſſe es, biß an das Ende der Welt, beſtändig blühen, grünen und wachſen!

Der König.

Wenceslaus IV. war noch minderjährig, als er ſeinem Vater ſuccedirte, weswegen der Marggraf zu Brandenburg, Otto Longus, als des minderjährigen Königs Anverwandter, fünff Jahre lang, biß 1283. die Vormundſchafft führte. Er hatte des erſchlagenen Königs Ottocari Schweſter Beatricem zur Gemahlin, und alſo nahm ſich derſelbe der Vormundſchafft an; führte ſich aber dabey ſo eigennützig auf, daß ſein Gedächtniß, in der Böhmiſchen Hiſtorie, mit gar keinem Ruhm beleget iſt. Er muß Vorhabens geweſen ſeyn, die Böhmiſche Nation gröſtentheils zu vertilgen und auszurotten; hernach aber ſich zum Herrn über dieſelbe zu machen, weshalb er die verwittibte Königin Cunigunda, und ihren Sohn den minderjährigen König ſelber, in gefängliche Verhafft bringen ließ. Aber Kayſer Rudolphus ſelber ſtimmete bey allen dieſen abſcheulichen Anſchlägen nicht mit ein, ſondern war vielmehr bedacht, ſie zu hintertreiben. Unterdeſſen verwüſtete doch Otto Longus faſt gantz Böhmen, und es ſind ſolche Grauſamkeiten von ihm aufgezeichnet, die kaum glaublich ſind. Ja letzlich,

wie er mit ſeinen Teutſchen Abſchied aus Böhmen nehmen muſte, führte er den jungen König Wenceslaum mit ſich nach der Marck Brandenburg. Als er ihnen auch den Printzen, An. 1283. da er zwölff Jahre alt geweſen, wieder zuſtellte; ſo muſten ihm die Böhmen funffzehen tauſend Marck Silber verſprechen, auch demſelben etliche Plätze und Diſtricte in der Laußnitz ſo lange verpfänden, bis die Summa würde können bezahlet werden. Damals wurden auch die Glocken in Böhmen wiederum geläutet; welches Otto, aus Furcht vor einem Aufruhr, bißhero nicht verſtattet hatte.

Die Königliche Mutter Cunigunda hatte ſich unterdeſſen, nach der Gefängniß, ſo reichlich tröſten laſſen, daß ſie An. 1282. in ihrem Wittwen-Stande, einen jungen Sohn zur Welt gebahr. Der Vater hieß Zaviſius von Roſenberg, ein vornehmer Böhm, und der Sohn ward bey der Tauffe Johannes genannt. Doch hat Cunigunda dieſen ihren Galan, Zaviſium, nachhero auch geheyrathet, und er wurde das Fac totum bey dem jungen König. Allein es währte die Herrlichkeit nur zwey Jahre. Da ſtarb Cunigunda Anno 1285. und Zaviſius, oder der von Roſenberg, lag auf einmal übern Hauffen. Er ſuchte zwar lange, ſich zu mainteniren, und vermählte ſich Anno 1288. nochmals mit einer Königlichen Printzeßin aus Ungarn. Als er ſich aber vor dem König nicht demüthigen wolte; ſo wurden ihm endlich ſeine Schlöſſer genommen, demſelben auch Anno 1292. der Kopff mit einem Brete abgeſtoſſen. König Carolus IV. hat nachgehends ein Geſetze gemachet, daß keine Königliche Wittwe ſich wieder vermählen, oder, wann es geſchehen wäre, das Königreich Böhmen meiden ſolte.

Mitlerweile war Wenceslaus heran gewachſen, und hielte Anno 1286. mit des Kayſers Rudolphi Habſpurgici Tochter Juditha Beylager, mit welcher er den Egeriſchen Creyß, nebſt etlichen andern Städten, zum Heyraths-Gut bekam. Es ward auch damals feſte geſtellet, daß hinfort die Böhmiſchen Könige des Heiligen Römiſchen Reichs Ertz-Schencken ſeyn ſolten.

Anno 1297. ließ ſich Wenceslaus IV. allererſt zum König in Böhmen crönen. Der Ertz-Biſchoff zu Mayntz, Gerhardus, der die Crönung verrichten ſolte, war damals gleich im Bann; der Pabſt aber diſpenſirte auf etliche Tage, biß dieſer Actus vorüber war. In Pohlen, und in Oeſterreich, und zwar in dieſem letztern Lande nach dem Todt Kayſers Rudolphi Habſpurgici, und in Pohlen wegen ſeiner Mutter Schweſter, Namens Griſſina, hätte er ſollen ſchöne Striche Landes erben, wie z. E. in Pohlen

len die Gegenden, wo Cracau und Sendomir gelegen; allein er konte ſeine Forderung nicht behaupten. Ja, Anno 1300. ward Wenceslaus IV. von denen Pohlen, und das Jahr hernach von denen Ungarn, zum König erwehlet; hat aber ebenfalls keines von beyden behaupten können; obſchon derſelbe einen Zug nach Ungarn gethan, und die Ungariſche Crone mit ſich nach Böhmen genommen. Im übrigen hat dieſer Wenceslaus die erſten Böhmiſchen Groſchen ſchlagen laſſen, und An. 1290. das erſte Recht auf Schleſien erhalten. Einige Scribenten referiren auch, als wann er, in der Jugend, von denen Zittauern wäre erzogen worden. Doch dem ſeye wie ihm wolle, ſo iſt er An. 1305. an der Schwindſucht geſtorben.

Sein Sohn Wenceslaus, ein Herr von ſechzehen Jahren, ſuccedirte; ſuchte aber ſein Vergnügen in lauter Debauchen, und ward An. 1306. gleich im andern Jahr ſeiner Regierung, zu Ollmütz in Mähren ermordet; ohne daß man weiß, wer eigentlich der Thäter geweſen. Darauf erwehlten die Böhmiſchen Stände den Hertzog in Kärnthen, Henricum, zu ihrem König, weil er des Königs Wenceslai V. älteſte Schweſter Anna zur Gemahlin gehabt. Aber der Kayſer Albertus I. kam Anno 1307. mit einer Armée an die Gräntzen, und zwang die Böhmen, daß ſie ſeinen Sohn Rudolphum annehmen muſten.

Dieſer Rudolphus I. Auſtriacus vermählte ſich mit der Königlichen Wittwe Eliſabeth, zahlte wöchentlich von denen gemachten Schulden der Crone etwas ab, und was er an ſeinem Hofe brauchte, das ließ er, meiſtens, mit guter Ménage, aus Oeſterreich kommen. Dadurch aber machte er ſich bey denen Böhmen verhaſt, und wurde, Spottsweiſe, ein Kauffmann genannt. Man rebellirte auch wider ihn; aber er ſtarb im erſten Jahre ſeiner Regierung, als er wider die Rebellen zu Felde gieng. Alſo ſuccedirte nunmehro der nurgedachte Hertzog aus Kärnthen,

Henricus II. den die Böhmen nochmals erwehlten; obgleich der Kayſer Albertus I. ihnen ſeinen zweyten Sohn, Albertum, aufdringen wolte; worüber es zu einem Krieg kam, der vielleicht nicht gut vor die Oeſterreicher würde gelauffen ſeyn, wann nicht der Kayſer Albertus I. wäre erſtochen worden. Aber die Böhmen waren auch mit dem König Henrico nicht zufrieden, weil er, und alle die ſeinigen, ſo er mit nach Böhmen gebracht, ein liederliches Leben führten. Weil nun Henricus merckte, daß ſie auf die Printzeßin Eliſabeth, ſeiner Gemahlin Schweſter reflectirten, auch ſuchten, ſolche zu vermählen, und ihren Gemahl hernach, ſtatt ſeiner, zum König zu erwehlen, ließ er dieſe Printzeßin in ein Gefängniß

ſper-

ſperren. Doch die Printzeßin hatte das Glücke, aus dem Gefängniß zu entwiſchen, und kam zum Kayſer Henrico VII. nach Speyer, welchem der Vorſchlag gethan worden war, daß er ſeinen vierzehen-jährigen Printzen Johannem mit ihr vermählen ſolte; obgleich dieſe bey nahe noch einmal ſo alt geweſen. Als nun die Printzeßin vor dem Kayſer erſchiene, ſahe ſie ſo unbethulich in ihren geborgten Kleidern aus, daß der Kayſer dieſelbe vor ſchwanger anſahe. Doch die Printzeßin war behertzt, gieng im Schlaff-Peltz vor den Kayſer, wieſe ihren Leib im bloſſen Hemde, und gieng nicht eher von dannen, biß etliche Heb-Ammen dem Geſetze de inſpiciendo ventre ein Genügen geleiſtet, und von ihrer unverletzten Keuſchheit Zeugniß abgeleget hatten.

Darauf ward das Beylager zwiſchen ihr und dem Kayſerlichen Printzen Johanne vollzogen. Es gieng auch Anno 1311. der junge Printz mit einer Kayſerlichen Armée nach Böhmen, eroberte Prag und das gantze Königreich; bey welchen Umſtänden König Henricus den Weg wieder nach Kärnthen nehmen muſte.

Johannes, von ſeinem Stamm-Hauſe Luzelburgicus zugenannt, regierte in Böhmen 35. Jahre, biß 1346. Die erſte Gunſt des Volcks ſuchte er durch Austilgung derer Straſſenräuber zu gewinnen. Auf einem eintzigen Schloſſe bekam er achtzehen ſolche Vögel, die ließ er alle aufknüpffen. Einer davon tantzte zu ſeinem Todte, und als er unter Weges bey einem Baum vorbey gieng, der ſchöne Blüthe hatte, ſo bate er, daß er daran möchte gehangen werden; worinnen man ihm auch gratificirte.

Anno 1313. ward Königs Johannis Vater, Kayſer Henricus VII. im Abendmahl mit Gifft vergeben. Als nun hernach Ludovicus aus Bayern, und Fridericus aus Oeſterreich, ſich mit einander um die Kayſerliche Crone zanckten; ſo hielte der König in Böhmen Anfangs beſtändig die Parthey des Bayriſchen Hauſes. Er that, dann und wann, eine Reiſe nach Lützelburg; und da entſtunde, in ſeiner Abweſenheit, in Böhmen ein Tumult über den andern. Weil nun dem König Johanni vorgebracht wurde, als ob die Böhmen ſeinen kleinen Printzen Wenceslaum zu ihrem König crönen wolten; ſo ließ er den Printzen erſtlich zwey Monathe in ein gewölbtes Zimmer einſperren, ohngeachtet er erſt vier Jahre alt war. Hernach ſchickte er ihn in Franckreich zu ſeinem Schwager Carolo IV. an deſſen Hofe er erzogen, auch, was den Namen betrifft, umgetauffet, und, dieſem ſeinem Vetter zu Ehren, Carolus genennet worden.

Anno 1328. ward König Johannes von denen Teutſchen Rittern in

Preuſ-

Preuſſen um Hülffe angeruffen. Er that auch einen Zug dahin; hatte aber wenig Vortheil davon, und kam unter Weges, bey dem böſen Wetter, um ein Auge.

Hernach zerfiele er mit dem Kayſer Ludovico Bavaro, und hielte die Parthey des Pabſts wider dieſen Kayſer. Deswegen hetzte ihm der Kayſer die Meißner und Oeſterreicher auf den Hals. Doch König Johannes übergab das Commando, im Italiäniſchen Kriege, ſeinem nunmehro erwachſenen Cron-Printzen Carolo, und triebe ſowohl Fridericum Gravem in Meiſſen, als Ottonem in Oeſterreich zu paaren. Printz Carolus hielte ſich unterdeſſen ebenfalls ſehr wohl in Italien. Man trachtete ihm zwar auf mancherley Art und Weiſe, mit Gifft und ſonſt, nach dem Leben; aber alle Anſchläge ſeiner Feinde wurden, durch die Beſchirmung des Himmels, zernichtet.

Der Cardinal.

Sonder Zweiffel darum, weil er ein löblicher Printz, und noch zu andern ſehr hohen Dingen beſtimmet geweſen.

Der König.

An. 1332. holte König Johannes ſeinen Sohn Carolum ſelber aus Italien, und hielte in Böhmen allenthalben, abſonderlich zu Prag, einen prächtigen Einzug. Weil nun Carolus von einer regaliſchen Statur war, und fünff Sprachen redete, nemlich Lateiniſch, Frantzöſiſch, Italiäniſch, Teutſch und Böhmiſch; ſo ſahen die Leute mehr auf den Sohn, als auf den Vater. Deswegen gab ihm der Vater das Marggrafthum Mähren zu regieren, damit er nur denen Böhmen aus denen Augen kommen möchte.

Anno 1335. ward Schleſien völlig mit Böhmen vereiniget. Darüber geriethe König Johannes mit denen Pohlen in einen Krieg, und belagerte die Stadt Cracau. Es ward aber gar bald Friede, und Schleſien bliebe bey denen Böhmen.

Als hierauf König Johannes Anno 1336. abermals nach Lützelburg reiſete; ſo verlohr er unter Weges das andere Auge; bey welchem Zufall ihm ein Arabiſcher Medicus, Jüdiſchen Geſchlechts, die letzte Hülffe ſolle gegeben haben. Ohngeachtet er aber ſtockblind war; wolte er dennoch ſolches niemand mercken laſſen; wodurch er ſich recht ridicul gemachet. Unterdeſſen ſahen auch beyde Augen ſo aus, als wann ihm gar nichts am Geſichte fehlte.

Der Cardinal.

Eben ſo iſt mancher Menſch durch ſeine Begierden, Paſſiones und Sünden, dermaſſen verfinſtert, daß er ſie durchaus nicht erkennen oder bekennen will. Ja viele ſind auch dermaſſen vertiefet und verſtockt darinnen, daß ſie wircklich ihre gröbſten Sünden und Laſter vor billige Dinge und Tugenden halten.

Der König.

In eben dem Jahr, als der König Johannes das andere Auge verlohr, zog der Cron-Printz Carolus abermals nach Italien. Er trauete denen Oeſterreichern nicht, ſondern nahm einen Umſchweiff durch Ungarn. Als er aber auf das Adriatiſche Meer kam, paſſeten ihm die Venetianer auf. Wie er das merckte, ſo gab er vor, als wann er ohne dem nach Venedig hätte reiſen wollen, und bat, daß der Admiral nur das Ceremoniel ausmachen möchte. Mitlerweile, da dieſes geſchahe, ſtiege Carolus unvermerckt in einen Kahn, und entwiſchte, mitten durch die Venetianiſchen Schiffe, nach Aquileja.

Der jüngſte Sohn dieſes Königs war mit der weltberühmten Printzeßin Margaretha, die wegen ihres abſcheulichen groſſen Mauls die Maultaſche genannt worden, und Kärnthen ſamt Tyrol zur Erbſchafft gehabt, Anno 1331. vermählet worden. Zehen Jahre hernach aber, An. 1341. gab dieſe Printzeßin ihrem Gemahl Schuld, als ob er zum Eheſtand nicht tüchtig ſeye; und es kan auch leichtlich ſeyn, daß er ihr nicht recht gewachſen geweſen. Doch dem ſeye wie ihm wolle, ſo ſchloſſe dieſelbe ihre Reſidentz vor ihm zu; warff den Weiber-Schleyer weg; ſetzte einen Crantz auf; ſchickte Johannem wieder nach Hauſe; und vermählte ſich mit des Kayſers Printzen Ludovico aus dem Hauſe Bayern. Als ſich nun der alte König Johannes darein legte, ſo behielte Ludovicus Kärnthen; dem Böhmiſchen Printzen Johanni hingegen ward Tyrol gelaſſen.

Anno 1343. thaten König Johannes, und ſein Sohn Carolus, eine Reiſe zum Pabſt Clemens VI. nach Avignon, welcher vor dieſem, als er noch Petrus Rogerius geheiſſen, und Carolus ſich am Königl. Frantzöſiſchen Hofe aufgehalten, deſſen Præceptor geweſen war. Sie brachten auch beym Pabſt ſo viel zu wege, daß Prag einen eigenen Ertz-Biſchoff bekam, und alſo gantz Böhmen nicht weiter vom Ertz-Biſchoff zu Mayntz, wie biß dahin geſchehen, dependiren durffte.

End-

Endlich begieng der blinde König Johannes, denen Frantzoſen zu Gefallen, die Schwachheit, daß er, nebſt ſeinem Sohne Carolo, wider die Engeländer zu Felde gieng, und ſie wohnten, Anno 1346. der weltberühmten Schlacht bey Creſſy, in der Frantzöſiſchen Landſchafft Brie bey, wo die Frantzoſen totaliter geſchlagen worden. Wie man ſahe, daß es ſchlimm auf Frantzöſiſcher Seite ſtunde, ward König Johannes vermahnet, daß er ſuchen ſolte, ſich zu ſalviren. Er gab aber zur Antwort: Der König von Böhmen ſolle dem Feind nimmermehr den Rücken zeigen. Damit ließ er ſich zu beyden Seiten an zwey Soldaten binden, rannte unter die Feinde, und ward erſchlagen. Carolus, der Sohn, kam mit dem Leben davon. Das geſchahe am Tage Ruffi, welcher denen Böhmen offtmals fatal geweſen iſt.

Der Cardinal.

Bey dieſem blinden König, der durchaus nicht hat wollen wiſſen laſſen, daß er blind, und in ſeiner Blindheit ſo tolle Streiche angefangen hat, bedencke ich nochmals, was für gottloſe alte Schand-Buben es bißweilen in der Welt giebet, welche etlich und 20. Jahre weit und breit herum ziehen, die Leute anſetzen und betrügen, nichts als Lügen und Unwahrheiten aus ihrem verfluchten Rachen heraus gehen laſſen, lauter Schand- und Miſſethaten begehen, täglich aus einer groben Sünde in die andere fallen, auch, an manchem Orte, mit dem Staup-Beſem, oder ſonſt auf eine infame Art, zum Lande hinaus gewieſen werden; und dennoch ihre Infamie, ſamt denen Bubenſtücken, die ſie getrieben, desgleichen die Betteley, welche ſie noch alle Tage treiben, vor der Welt auf alle Weiſe wollen verhelet wiſſen; ja ſich endlich, im hohen Alter, bey der Verſtockung und Blindheit ihres Hertzens ſelber nicht mehr dafür erkennen, was ſie eigentlich ſind, nemlich Spitzbuben, Betrüger, Lügner, Bettler, auch, wegen bekommenen Staup-Beſems, und infamer Landes-Verweiſung, gantz und gar Ehrloſe Leute. Mercken ſie aber, daß ihre Infamie, und ihre verübten Boßheiten irgendswo berühret worden; ſo erweiſen ſie ſich gantz raſend und toll deswegen, daß man auch dieſelben, als wütende Hunde, an Ketten legen, oder als tolle Beſtien todt ſchieſſen laſſen ſolte. Sie geben auch wohl förmliche Pasquillen und Schmähe-Schrifften wider diejenigen heraus, von denen ſie glauben, daß ihre Infamie und die geſpielten Spitzbuben-Streiche der Welt bekannt gemachet worden. In ſolchen Pasquillen nun führen ſie, bey ihren verfinſterten Sinnen, als tolle

und raſende Beſtien, die Verordnungen und Geſetze an, die wider Pasquillanten verhanden, und ſprechen alſo gleich das Urtheil ſelber über ſich.

Der König.

König Johannes hinterließ drey Söhne. Carolus ward König in Böhmen. Johannes bekam Mähren; und Wenceslaus das Lützelburgiſche Gebiete.

Vom zweyten Printzen Johanne will ich auch, gleich allhier, annoch dieſes gedencken, daß zwar, nach ſeines Vaters Todt, Tyrol wieder an die Margaretham Maultaſchiam, und nach ihrem Todt an das Haus Oeſterreich gekommen. Er hingegen bekam das Fürſtenthum Troppau in Schleſien, wegen ſeiner zweyten Vermählung mit Margaretha, Hertzogs Nicolai zu Troppau Tochter. Ja er hat nachhero noch zwey Gemahlinnen gehabt, und von ihm iſt, unter etlichen andern Kindern, Jodocus gebohren, welcher Anno 1410. Römiſcher Kayſer worden; ſein Geſchlechte aber nicht fortgepflantzet hat.

Carolus wurde hernach, als er ſeinem Vater auf dem Böhmiſchen Thron ſuccediret, und zwar Anno 1447. Römiſcher Kayſer, mithin der Vierdte dieſes Namens unter denen Kayſern. Was nun die Kayſerliche Regierung betrifft, ſo will ich nur ſo viel von ihm ſagen: Daß er An. 1354. nach Meyland gezogen, und ſich daſelbſt mit der eiſernen, und zu Rom mit der göldenen Crone, zum Kayſer crönen laſſen; wie auch daß er An. 1356. im Teutſchen Reiche das berühmte Buch, Aurea Bulla, oder die Güldene Bulle genannt, publiciret, und es zu einem Reichs-Fundamental-Geſetze gemachet hat.

Die Böhmiſche Regierung betreffende, ſo führte er ſie 32. Jahre, biß 1378. Gleich im andern Jahre ſtifftete er die Univerſität zu Prag; und im dritten Jahre fieng er an, dieſe Stadt mit demjenigen Stücke zu vermehren, welches die Neuſtadt genannt wird. Weil auch die Böhmiſche Crone, nebſt denen andern Inſignien des Königreichs keinen rechten Ort zu ihrem Behältniß hatten; ſo bauete er das feſte Schloß Carlſtein, auf welchem dieſe Kleinodien, nebſt denen wichtigſten Documentis des Königreichs, biß auf den heutigen Tag verwahret werden. Unter ihm iſt auch, Anno 1370. bey einem gehaltenen Hirſch-Jagen, das berühmte ſiedend-heiſſe Waſſer in Böhmen, drey Meilen von der Sächſiſchen Gräntze entdecket, und dem Kayſer Carolo IV. zu Ehren Kayſer-Carls-Bad genannt worden.

Letztens

Letztens trug er Sorge vor ſeine Familie, und diſponirte die Teutſchen dahin, daß noch bey ſeinem Leben, An. 1376. ſein älteſter Sohn Wenceslaus zum Römiſchen König erwehlet ward. Dem andern Sohn, Sigismundo, gab er die Marck Brandenburg, welche der Kayſer An. 1373. als ein verfallenes Reichs-Lehn an ſich gebracht. Der dritte Sohn Johannes bekam das Marggrafthum Laußnitz. Im Lützelburgiſchen lebte annoch Kayſers Caroli IV. Bruder Wenceslaus. Nach deſſen Todt fiele es zwar an den Kayſer Wenceslaum; iſt aber, welches ich gleich hier mit berühren will, An. 1409. der Tochter ſeines Bruders Johannis aus der Laußnitz, Eliſabetha zum Brautſchatz mitgegeben worden, als ſie ſich mit Antonio dem Hertzog in Brabant vermählet, und hernach allemal bey ſolchen Herren geblieben, welche in denen Niederlanden regieret haben. Im Marggrafthum Mähren hatten Caroli IV. Bruders Kinder, Jodocus und Procopius, noch zur Zeit ihren Antheil.

Als nun Carolus IV. ſolchergeſtalt, ſeine gantze Familie wohl verſorget, ward er kranck, und gab ſeinem Sohn Wenceslao, auf dem Todt-Bette, annoch dieſe vier Haupt-Regeln: 1) **Ehre die Geiſtlichen.** 2) **Erzürne die Teutſchen nicht.** 3) **Halte gute Nachbarſchafft mit einem jedweden.** 4) **Was du in der Güte haben kanſt, da brauche keine Gewalt.** Jedoch dieſer unartige Sohn eines löblichen Vaters hat ſich wenig an dieſe ſchönen Regeln gekehret.

Von dieſem Wenceslao, welcher 41. Jahre, biß 1419. regieret hat, ſtehen viele wunderliche Dinge aufgezeichnet. Bey ſeiner Tauffe An. 1361. ſolle er das Tauff-Waſſer beſudelt, auch im vierdten Jahre ſeines Alters, da er zum König in Böhmen gecrönet worden, auf den Altar gegacket haben; weshalb ihrer viele vermeynen, es könne ihm der Griechiſche Zuname, Capronymus, mit allem Recht beygeleget werden. Doch dem ſeye wie ihm wolle; ſo ließ ſich ſein böſes Naturel blicken, ſobald er die Regierung angetreten. Er hatte eine allerliebſte Gemahlin an der Bayriſchen Printzeßin Johanna. Dennoch beſuchte er nicht allein fremde Weiber darneben, ſondern ließ ſich wohl gar in öffentlichen Hur-Häuſern antreffen. Die gute Gemahlin wolte ihn auf andere Gedancken bringen. Allein er kriegte ihren Beicht-Vater Johannem vor, und wolte wiſſen, ob ihm ſeine Gemahlin Johanna nicht etwas unanſtändiges in der Ohren-Beicht vertrauet hätte. Als aber der gute Prieſter nichts wuſte, oder nichts ſagen wolte, ſo ließ ihn Wenceslaus Anno 1383. in die Mulda werffen. Dieſes iſt nun der Heilige Johannes Nepomucenus, deſſen Cörper,

nach langen Jahren, noch gantz friſch wieder gefunden worden. Er iſt canoniſiret, und unter die Heiligen verſetzet. Gantz Böhmen und alle darzu gehörige Lande aber verehren ihn als ihren Patron.

Der Cardinal.

Das iſt bekannt, und er wird auch in allen andern Oeſterreichiſchen Erb-Landen ſehr hoch und werth geachtet. Ich meines Orts ſelber habe meine Andacht, bey ſeinem Bildniß, ſehr offt verrichtet; oder ſonſt heimlich zu ihm geſeufftzet, daß er bey GOtt vor mich bitten möchte.

Der König.

Zu meiner Zeit wuſte man von dieſer Verehrung noch nichts, ſondern wir Böhmen hielten den Heiligen Vitum vor unſern Patron, der auch noch biß auf dieſe Stunde, bey denen Böhmen, ſehr hoch geachtet iſt. Uber dieſe Begebenheit mit dem Heiligen Johanne von Nepomuc, kränckte ſich des Königs Wenceslai Gemahlin dermaſſen, daß ſie Anno 1388. Todtes verfuhr. Darauf vermählte ſich König Wenceslaus, Anno 1389. wieder mit einer wunderſchönen Bayriſchen Printzeßin, welche Sophia geheiſſen. Dem ohngeachtet fuhr er in ſeinem liederlichen Leben fort, welches in Huren und Sauffen beſtanden; und aus der unaufhörlichen Trunckenheit entſtunde auch ſonſt noch viel Unglück, Morden und Blut-Vergieſſen. Der Scharffrichter zu Prag muſte meiſtens um ihn ſeyn. Denſelben hatte er nicht allein zu Gevattern gebeten, ſondern ſie waren auch ſonſt ſo vertraut, daß ſie offtmals mit einander auf einem Pferde ritten. Wann nun dem Kayſer einer begegnete, dem er nicht gut war; ſo muſte der Herr Gevatter alſobald abſteigen, und eine Probe ſeines Handwercks ablegen. Ja vielmals kam er mit ſeinem Gevatter vor ein Haus geritten, ruffte den Wirth heraus, und ließ ihm vor ſeiner Hausthür den Kopff abſchlagen. Viele ließ er zur Tafel einladen, und gab ihnen hernach zu eſſen, daß ſie ſeit dem niemals mehr gehungert hat. Mit dieſem ſeinem Gevatter Scharffrichter ſolle es letzlich dieſes Ende genommen haben: Es habe nemlich König Wenceslaus, beſoffener Weiſe, gerne wiſſen wollen, wie einem Sterbenden zu Muthe wäre, weswegen er ſich die Augen verbinden laſſen, und dem Scharffrichter befohlen, daß er ihm den Kopff abhauen ſolte. Der Gevatter habe dieſes durchaus nicht thun wollen, ſondern dem König nur mit der Scheide einen Streich gegeben. Darauf habe Wenceslaus geſaget, der Herr Gevatter ſolte es doch auch probiren, und als

dieſer mit verbundenen Augen nieder gekniet, ſolle ihm der König, im Ernſt, den Kopff herunter gehauen haben.

Der Cardinal.

Dergleichen Herren ſind eine erſchreckliche Geiſſel und Straffe vor ein Land, die faſt weit ärger, als wann es GOtt mit Hunger, Peſt und Krieg heimſuchet. Ich weiß auch nicht, mit was vor Hertzen man, eine ſolche unartige Perſon, ſeinen Herrn und König nennen kan?

Der König.

Die Böhmen verſicherten ſich ſeiner Perſon, und er iſt zu zweyen unterſchiedenen malen in ein Gefängniß eingeſperret geweſen. Das erſtemal geſchahe es Anno 1394. und das anderemal Anno 1402. Er hatte aber beydemal das Glücke, daß er wieder aus dem Gefängniß entwiſchte, und hernach deſto greulicher mit Morden und Blut-Vergieſſen tyranniſirte. Zwiſchen beyden malen, und zwar Anno 1400. ward er auch von denen Churfürſten des Reichs der Kayſerlichen Würde beraubet, und der Kayſerliche Thron vor vacant erkläret; wie ſie ihn dann auch niemals wieder vor einen Kayſer erkannt haben. Man hätte meynen ſollen, Wenceslaus würde ſich ſolches gar ſehr zu Gemüthe ziehen. Allein er *lachte* darüber und ſprach: Ich bin der Mühe gerne überhoben.

Bey dieſem wunderlichen Regiment giengen in Böhmen, theils bey der Univerſität zu Prag, theils in der Religion, groſſe Veränderungen vor. Die Univerſität betreffende, ſo will man, als ob ſich daſelbſt, um dieſe Zeit, auf einmal mehr als viertzig tauſend Studenten befunden hätten. Fehlet aber ja etwas daran; ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß die Zahl ſehr groß geweſen. Die meiſten davon waren Teutſche; und der wenigſte Theil beſtunde aus Böhmen. Nun hatte Kayſer Carolus IV. die Univerſität zu Prag nach dem Model der Pariſiſchen angeleget, und das gantze Corpus war in vier Claſſen eingetheilet, dergeſtalt, daß die einheimiſchen Univerſitäts-Verwandten, in allen Fällen, drey Vota; die auswärtigen allezuſammen aber nur eine Stimme haben ſolten. Allein es waren im Anfang wenig Einheimiſche, und hingegen viel ausländiſche Studenten geweſen. Alſo hatte man denen Fremden, wider die Fundation, wegen ihrer Menge, drey Stimmen gelaſſen, und die Einheimiſchen waren mit einem Voto zufrieden geweſen. Nachdem aber die Böhmen auch mehr

Luſt

Luſt zum Studieren bekommen, und ſich alſo zu Prag mercklich vermehret hatten; ſo that der Profeſſor Huſs Anno 1408. den Vorſchlag, daß von nun an die von der Böhmiſchen Nation drey Vota, die auswärtigen aber nur eines haben ſolten, und ſolches zu Folge der Fundation des Kayſers Caroli IV.

Hierüber wurden die Teutſchen Studenten, zwiſchen welchen, und denen Böhmiſchen, ohne diß immerfort gleichſam eine Antipathie geherrſchet, gleichſam raſend, und verſchwuhren ſich, daß ſie alle, auf einem Tag, aus Prag ziehen wolten, woferne ſie den Proceſs vor dem König, der darüber den Ausſpruch thun ſolte, verlieren würden. Es verſchobe auch König Wenceslaus die Entſcheidung der Sache ein gantzes Jahr, und ward unterdeſſen von beyden Partheyen reichlich beſchencket. Als aber endlich des Königs Ausſpruch wider die Fremden ausfiele, zogen ſie wircklich alle auf einmal davon, und es ſollen ihrer, wie man lieſet, mehr als dreyßig tauſend geweſen ſeyn. Hierüber lamentirte die Bürgerſchafft gewaltig, weil die groſſe Anzahl derer Studenten einer Stadt gewißlich kein geringes eintragen. Der Marggraf zu Meiſſen, Fridericus Belli- coſus hingegen, ließ noch ſelbiges Jahr An. 1409. eine neue Univerſität zu Leipzig anlegen, wohin ſich etliche tauſend von denen aus Prag gezogenen Studenten wandten.

In der Religion gieng noch etwas wichtigers vor. Zur Zeit Caroli IV. hatte in Engeland ein Mann, Namens Johann Wiclef, ſcharff wider den Pabſt geſchrieben. Deſſen Bücher wurden zur Zeit Königs Wenceslai nach Böhmen gebracht, und von vielen Leuten, ſonderlich von denen beyden Magiſtris, Johanne Huſſo, und Hieronymo Pragenſi, eyfrigſt defendiret. Weil nun damals ohne dem die Erwehlung unterſchiedener Päbſte auf einmal, da immer einer den andern in den Bann that, ein groſſes Schiſma in der Kirche verurſachet hatten, auch Pabſt Johannes XXIII. aller Orten, in Böhmen und Teutſchland, den Ablaß vor diejenigen predigen ließ, die wider ſeine Feinde und Gegen-Päbſte zu Felde gehen würden; ſo vermeynten Huſs und ſeines gleichen, immer mehr und mehr hinter das groſſe Geheimniß des Pabſtthums zu kommen. Nach vielem Privat-Diſputiren kam es endlich dahin, daß Huſs und ſeine Anhänger öffentlich lehrten: Es habe der Pabſt nicht mehr Gewalt, als ein anderer Biſchoff. Das Fegefeuer ſeye eine Fabel. Daß man die Heiligen nicht anbeten ſolte. Daß der Teuffel die Mönchs-Orden erdacht hätte. Daß die Prieſter keine weltlichen Güther beſitzen ſolten

ten. Daß die Ohren-Beicht nicht nöthig ſeye; und was dergleichen mehr geweſen.

Eben damals kamen auch zwey Studenten aus Engeland nach Prag. Die hatten den Wirth gebeten, wo ſie logirten, daß ſie den Saal vor ihrer Stube dörfften mahlen laſſen. Wie das Gemählde fertig war, ſo præſentirte ſich auf einer Seite der Pabſt, in einem göldenen Stücke mit drey Cronen, auf einem prächtigen Pferde, nebſt ſeinen in Purpur gekleideten Cardinälen. Auf der andern Seite aber hielte Chriſtus auf dem Eſel einen armſeligen Einzug zu Jeruſalem. Dieſes Gemählde ward von viel tauſend Menſchen beſichtiget, und in einer Predigt, die Johann Huſs gehalten, approbiret.

Hieraus nun entſtunde zu Prag, und in gantz Böhmen, ein greulicher Tumult; wobey König Wenceslaus in Böhmen gantz ſtille geſeſſen. Sein Bruder Sigismundus hingegen war nicht nur König in Ungarn worden, ſondern die Churfürſten des Reichs hatten ihn auch An. 1411. zum Kayſer erwehlet. Dieſer ſchriebe, bey dem gefährlichen Zuſtand der Kirche, da ſich drey Päbſte wider einander aufgeworffen hatten, ein allgemeines Concilium nach Coſtnitz aus, und dahin wurde auch Johann Huſs citiret. Man widerriethe es ihm, zu erſcheinen. Es ward ihm aber nicht allein vom Kayſer ſicher Geleite verſprochen, und ſolches unter ſehr theuern Worten ſchrifftlich ausgefertiget; ſondern Pabſt Johannes XXIII. welcher ſich in Perſon auf dem Concilio befande, hatte gar geſaget: Es ſolte Huſſen kein Leid widerfahren, wann er gleich des Pabſts Bruder ermordet hätte. Alſo zog Johann Huſs nach Coſtnitz; welches ihm aber ſehr übel bekommen iſt.

Ein Magiſter zu Prag, Namens Jacobus, einer von denen beyden Studenten, welche aus Engeland dahin gekommen, und das Gemählde vom Pabſt, erzehltermaſſen, hatten verfertigen laſſen, war in Johann Huſſens Abweſenheit über den Spruch gerathen: **Werdet ihr nicht eſſen das Fleiſch des Menſchen-Sohnes, und trincken ſein Blut, ſo habet ihr kein Leben in euch.** Daraus bewieſe er, daß man das Heilige Abendmahl in zweyerley Geſtalt empfangen ſolte und müſte; wie dann auch ſeine Meynung in gantz Böhmen einen allgemeinen Beyfall fande.

Unterdeſſen kam der gute Huſs zu Coſtnitz ſehr übel an. Die verſammleten Patres, Ertz-Biſchöffe, Biſchöffe, und Doctores Theologiæ ſagten: Hæreticis non eſt ſervanda Fides; oder: Ketzern müſſe man

keine Treue und Glauben halten. Der Kayſer zwar ſolle ſich eine Weile geweigert haben, darein zu conſentiren. Endlich aber erfolgte ſein Conſens dennoch. Da ward das ſo theuer verſprochene ſichere Geleit gebrochen. Man wanderte mit dem armen Huſſen nach dem Gefängniß, und er iſt endlich, am 6. Julii Anno 1415. verbrannt worden. Da ſich Johann Huſs ſchon im Gefängniß befande, ließ ſich Hieronymus Pragenſis, auf Einrathen derer Böhmen, bewegen, daß er ebenfalls nach Coſtnitz reiſete, in der Intention, dem gefangenen Huſs beyzuſtehen. Er ward aber, auf Befehl des Concilii, ebenermaſſen, zum Gefängniß gebracht, und ein Jahr hernach gleichwie der Huſs verbrannt.

Der Cardinal.

Ich will es gar nicht approbiren, daß man mit dieſen beyden Männern ſo umgegangen, ſondern man hätte Johann Huſſen vielmehr das gegebene und verſprochene ſichere Geleite billig halten ſollen. Indeſſen kan auch niemand, der ſich zur Römiſch-Catholiſchen Kirche bekennet, auf dieſen Huſſen gut zu ſprechen ſeyn; ob er gleich von denen Herren Proteſtanten zu einem Märtyrer und Heiligen gemachet wird. Abſonderlich kan die Böhmiſche Nation nicht an Johann Huſſen gedencken, ohne wider denſelben zu murren, weil durch ſeine Einfälle in Religions-Sachen eine ſo greuliche Confuſion, und ſo viel Blut-Vergieſſen in- und auſſerhalb ihrem Königreich, angerichtet worden.

Der König.

Johann Huſs folgte dem Trieb ſeines Gewiſſens, und denen Uberzeugungen, welche er in Religions-Sachen gehabt. Das Concilium zu Coſtnitz aber iſt eigentlich Urſache an allem Unglück, an dem langwierigen Krieg, und an dem vielen Blut-Vergieſſen, ſo aus derſelben Begebenheit erfolget. Hätte man das ſichere Geleite an dieſen beyden Männern nicht gebrochen; ſo wäre das alles nicht geſchehen, was geſchehen iſt, ſondern vieler tauſend Menſchen Leben, Guth und Blut erſparet worden.

Der Cardinal.

Nur allein daraus aber kan man erkennen, daß Johann Huſs kein wohlbedachter Mann muß geweſen ſeyn, weil er durch ſeinen Rath Anlaß gegeben, daß die Univerſität zu Prag auf einmal iſt ruiniret worden; welches der Stadt zu keinem geringen Schaden hat gereichen müſſen. Mit ſei-

ſeinen Religions-Zänckereyen aber iſt doch zuletzt, da ſich nach langen Jahren das viele Blut-Vergieſſen geendiget, nichts heraus gekommen, ſondern es hat ſich endlich alles wieder geben, und ſich denen Schlüſſen und Geſetzen der Römiſch-Catholiſchen Kirche unterwerffen müſſen.

Der König.

Verzeyhet mir, Vortrefflicher Cardinal! Viele Gemüther haben heimlich Huſſens Lehre noch immer angehangen, biß auf die Zeit Lutheri, und wann dieſes nicht geweſen wäre, würde die Reformation Lutheri auch gewißlich, in Böhmen, keine ſolche Progreſſen gemachet haben, wie ſie gethan hat. Im übrigen iſt durch den Krieg, welchen die Hußiten geführet, aus denen benachbarten Landen unſäglicher Reichthum, Raub und Beute, nach Böhmen gebracht worden.

Denn, ſobald man nur in Böhmen hörte, was zu Coſtnitz mit Johann Huſſen, und Hieronymo von Prag vorgenommen wurde; ſo geriethe alles darüber in einen erſchrecklichen Allarm. König Wenceslaus zu Prag muſte ſich täglich eines Aufſtandes befürchten. Deswegen befahl er, im Jahr 1418. daß die Bürger zu Prag alles Gewehr auf das Königliche Schloß bringen ſolten; doch eben hiermit ward die Sache nur übel ärger gemachet. Die Bürger zogen, auf Einrathen eines einäugigen Edelmanns, der Johannes Ziſchka geheiſſen, mit ihrem Gewehr, collegialiter, auf das Schloß. Ziſchka war ihr Anführer, und fragte den König mit groſſer Hertzhafftigkeit: Wo die Feinde wären, die ſie auf Königlichen Befehl todt ſchlagen ſolten? Uber dieſe gute Reſolution derer Bürger erſchrack der König Wenceslaus, und ſagte zum Ziſchka: Guter Bruder! Kehre mit deinen Leuten in Frieden wieder nach Hauſe.

Bald hernach gieng Ziſchka, im Königlichen Schloſſe, traurig auf und ab; und als der König fragte, warum er ſo melancholiſch wäre? ſo gab er zur Antwort: Mir gehet die Schmach zu Hertzen, welche die Böhmiſche Nation in ihren beyden Landsleuten zu Coſtnitz auf dem Concilio erlitten hat. Darauf verſetzte der König: Weder ich noch du können dieſen Schimpff rächen. Doch wann ſich jemals die Gelegenheit darzu ereignen ſolte, ſo ſeye bedacht, ſolches zu thun.

Dieſer guten Erinnerung war Ziſchka gar bald eingedenck, und nachdem er ſich einmal bey denen Pragern recommendiret hatte; ſo zog er täglich mehr Leute an ſich. Weil er aber merckte, daß ihm der Rath in der Neuſtadt zu Prag entgegen war; überfiele er denſelben einſtmals

mit ſeinem Anhang, und ließ dreyzehen Raths-Herren zum Fenſter herunter ſtürtzen, welche unten mit Spieſſen und Ofen-Gabeln aufgefangen, und vollends maſſacriret worden. Von dieſem Tumult kam das Geſchrey augenblicklich nach Hofe, wie der König Tafel hielte. Da ſagte der Mund-Schenck: Ich habe es wohl gedacht, daß es endlich ſo kommen würde. Hierüber erzürnte ſich Wenceslaus, warff den Mund-Schencken zu Boden, und hätte ihm die Gedärme aus dem Leibe getreten, wann ſich nicht die anweſenden Räthe darzwiſchen geleget, und es verhindert hätten. Endlich ward Wenceslaus vom Schlag gerühret, und ſtarb den 16. Auguſti 1419. mit groſſen Blöcken und Brüllen.

Der Cardinal.

Es iſt noch viel, daß er eines natürlichen Todtes geſtorben, weil dergleichen Glücke einem Tyrannen ſonſt ſehr ſelten zu wiederfahren pfleget.

Der König.

Wenceslai Gemahlin ließ den Cörper ihres Gemahls in aller Stille nach dem Kloſter Königs-Saal bringen, weil man vor dem aufrühriſchen Volck kein Leichen-Begängniß halten durffte. Als nachgehends das Kloſter, im Hußiten-Krieg, zerſtöhret ward, ſo verbarg ein Fiſcher, Namens Muſcha, dem der König offtmals kleine Fiſche abgekauffet, den Königlichen Cörper, vor welche Treue er hernachmals, vom Kayſer Sigismundo, als des Wenceslai Bruder, mit zwantzig Ducaten beſchencket worden.

Unter der Regierung Königs Wenceslai nun, und zwar Anno 1416. juſt wie Hieronymus von Prag zu Coſtnitz verbrannt worden, habe ich das Licht der Welt erblicket. Mein Vater hieß Victorinus von Cunſtadt. Seine Vorfahren waren, zur Zeit des Kayſers Friderici II. aus Teutſchland nach Böhmen gekommen, und ſind eigentlich von denen alten Teutſchen von Bernegg und Nidda hergeſtammet. Der Ritter-Sitz meines Vaters in Böhmen hieß Podiebrad, daher ich den Beynamen Podiebradsky bekommen; mein Tauff-Name aber war Georgius.

Währende nun, da ich heran wuchſe, geriethe, wegen derer zu Coſtnitz verbrannten beyden Männer, und ihrer Lehre, vollends alles in Feuer und Flammen, und das Schwerdt wütete gewaltig. Wenceslaus hatte keine Erben hinterlaſſen, und von ſeinem Bruder Sigismundo, der in

die Verbrennung ſolcher beyden Lehrer conſentiret hatte, wolten die Böhmen nichts wiſſen; ſondern die Prediger ſagten gar auf der Cantzel, er wäre das rothbärtige Thier aus der Offenbarung Johannis.

Indeſſen ſchriebe Sigismundus, Anno 1420. einen Land-Tag nach Brinn in Mähren aus. Da erſchienen auch viele Böhmen, und lamentirten erbärmlich, wegen des gebrochenen ſichern Geleites. Dennoch hätten damals die Gemüther noch wohl können gewonnen werden, wann Sigismundus ſich etwas gelinder, auch wohl etwas liberaler bezeiget hätte. Statt deſſen aber gieng er nach Breßlau, und ließ daſelbſt einen vornehmen Bürger aus Prag der Ketzerey wegen verbrennen, womit dem Faß der Boden vollends ausgeſtoſſen ward. Denn die Böhmen verſahen ſich nunmehro zu Sigismundo gar nichts Gutes mehr, ſondern ſetzten ſich vielmehr in Verfaſſung, ihre Religions- und Gewiſſens-Freyheit durch die Waffen zu behaupten; in welchem Vorſatz ſie von ihrem Ziſchka auf alle Weiſe verſtärcket wurden.

Dieſe Malcontenten wurden en general Hußiten genannt, weil ſie nemlich die Glaubens-Articel defendi ten, welche Johann Huſs gelehret hatte; und der gantze darauf gefolgte Krieg heiſſet der Hußiten Krieg. Weil aber ihr vornehmſter Artickel den Kelch im Abendmahl betraff; ſo findet man auch bey denen Hiſtoricis öffters den Namen der Calixtiner oder Utraquiſten. Derer Hußiten damaliger General, Ziſchka ſelbſt, ſchriebe ſich nicht anders als Johannes Ziſchka de Calice. Ja in denen folgenden Zeiten wurden die Häuſer derer Hußiten aller Orten mit Kelchen bemahlet.

Kurtz vor Wenceslai Todt hatten ſich An. 1419. von denen Hußiten mehr als 40000. Menſchen, im Bechiner Creyſe, auf einem Berge verſammlet, und weil ſie denſelben Berg mit dem Berge Tabor verglichen hatten, auf welchem Chriſtus von ſeinem Vater verkläret ward; ſo wurden ſie auch die Taboriten genannt; ſonderlich wie Ziſchka, bald darauf, eine Stadt auf demſelben Berge bauen, und zum Andencken Tabor nennen ließ. Es waren zwar, faſt zu gleicher Zeit, eine groſſe Menge, meiſtens Köhler und Bauern, auf einem andern Berge zuſammen gekommen, und weil ſie den Berg Horeb nannten; ſo wurden ſie davon Horebiten, oder Orebiten genannt. Die Hußiten aber legten ihnen gar bald das Handwerck.

Ferner entſtunde Anno 1421. noch eine lächerliche Secte, die ſich Adamiten nannten, und nackend giengen, weil ſie ihren Gedancken, oder

doch wenigſtens ihrem Vorgeben nach, im Stande der Unſchuld lebten. Die Männer beſchlieſſen die Weiber nicht nur auf öffentlicher Gaſſe, ſondern auch in denen Kirchen. Einer darunter nannte ſich Gott; und das war ein Schmidt ſeines Handwercks. Ein anderer gab ſich vor den Adam aus. Zu dem muſten alle kommen, die ſich zuſammen halten wolten. Wann nun einer eine Weibs-Perſon bey der Hand herzuführte, und zum Adam ſagte: Spiritus meus in hanc concaluit; ſo gab Adam zur Antwort: Ite, creſcite & multiplicamini. Darauf giengen ſie, und thaten was ſie wolten.

Der Cardinal.

Nun da ſehe man, was Huſs bey der Römiſch-Catholiſchen Kirche angerichtet. Denn alle dieſe abſcheulichen Unordnungen ſind doch daraus erfolget, weil Huſs auf neue Meynungen gerathen iſt.

Der König.

Saget vielmehr, daß das Concilium zu Coſtnitz an allem ſolchem Unheil Urſache geweſen, weil es Treue und Glauben an Huſſen und Hieronymo gebrochen. Die wahren Hußiten unterlieſſen auch nicht, denen Horebiten ſowohl, als denen Adamiten, das Handwerck gar bald zu legen, ſonderlich dieſen Letztern, welche ſie mit Stumpff und Stiel ausrotteten.

Unterdeſſen kam auch eine ſtarcke Colonie von denen ſogenannten Piccardis aus Franckreich in Böhmen an, und vereinigten ſich mit denen Hußiten; daher man findet, daß ſie bißweilen alle zuſammen Piccardi ſind genennet worden.

Den eigentlichen Anfang des Hußiten Krieges muß man in das 1418. Jahr ſetzen. Ziſchka, der doch nur ſechs Jahre commandirte, und alsdann geſtorben iſt, ſolle in allem fünffhundert und funffzig Klöſter zerſtöhret haben. Die Horebiten hatten ſonderlich ihre Luſt daran, wann ſie zur Winters-Zeit die Mönche, mit denen nackenden Poſterioribus, auf das Eiß ſitzen lieſſen. Mit dem Chriſam, den man bey der Tauffe brauchte, ſchmierten ſich die Soldaten ihre Schue, und aus denen koſtbarſten Meß-Gewandten wurden Pluder-Hoſen vor die Mußquetierer verfertiget. So aber, wie es in Böhmen zugieng, hielten die Hußiten auch in vielen benachbarten Landen haus, bey welchen Umſtänden manche ſchöne Stadt in Meiſſen, Schleſien, Laußnitz, Mähren, Bayern, Oeſterreich,

Thüringen, Francken und Schwaben, verwüſtet ward. Man ſetzte ihnen zwar Arméen entgegen, und es kam abſonderlich der Kayſer Sigismundus Anno 1420. mit einem Heer bey Prag in Böhmen an, welche von vielen auf hundert und funffzig tauſend Mann geſchätzet wird. Es erfolgte auch damals ein Vergleich, und König Sigismundus ward vom Ertz-Biſchoff zu Prag ſolenniter gecrönet. Die Conditiones des Vergleichs waren dieſe: 1) **Daß Gottes Wort ungehindert möchte gepredigert werden. 2 Daß jederman frey ſtehen ſolte, das Abendmahl unter beyderley Geſtalt zu gebrauchen. 3) Daß die Geiſtlichen keine bürgerlichen Güther haben ſolten. 4) Daß alle Sünden wider Gottes Gebote ernſtlich ſolten geſtraffet werden.** Doch die Sache hatte keinen Beſtand. Die Böhmen erwehlten, zwey Jahre hernach, den Hertzog in Lithauen, Namens Coributh, des Pohlniſchen Königs Jagellonis Schwager, zu ihrem König. Allein auch dieſe Wahl hatte keinen Beſtand, weil Ziſchka dem Coributh contrair geweſen. Wundern aber muß man ſich billig, daß Sigismundus, der doch Kayſer und König in Ungarn geweſen, damals nicht beſſer von der Uneinigkeit derer Böhmen profitiren, noch mit denen Arméen, die er ins Land geführet, etwas ausrichten mögen; ſondern es muſte alles vor dem Glücke des Ziſchka weichen, der, drey Jahre vor ſeinem Ende, auch das andere Auge verlohren; und dennoch die Hußiten beſtändig commandiret, ja in allem dreyzehen Schlachten gewonnen.

Nach ſeinem Todt ward ſeiner Mutter Bruder, Namens Procopius Rufus, von denen Hußiten zu ihrem General erwehlet. Anfangs zwar traueten die Hußiten dieſem ihrem neuen General ſo gar viel nicht zu, ſondern nannten ſich vielmehr Orphanos oder vaterloſe Wayſen, weil ſie ihren Ziſchka eingebüſſet hatten. Aber Procopius gewonne Anno 1426. wider die Teutſche Armée des Kayſers Sigismundi, worunter abſonderlich die Meißner die vornehmſten geweſen, eine blutige Schlacht; desgleichen Anno 1429. Unter ſeinem Commando ſtunden zwey und zwantzig tauſend Reuter, und zwey und funffzig tauſend zu Fuß. Wie er nun Sachſen, Thüringen und Francken Anno 1430. geplündert und verwüſtet hatte, und wieder nach Hauſe zog, folgten ihm drey tauſend Wagen mit Beute nach, wovon die meiſten mit vierzehen Pferden beſpannet geweſen. Die Anzahl derer ruinirten Städte und Schlöſſer belieffen ſich, nur allein in dieſem Jahre, auf zweyhundert.

Anno 1431. ſchickte Pabſt Martinus V. welcher vom Concilio zu

Coſtnitz auf den Päbſtlichen Thron erhoben worden, den Cardinal Julianum nach Teutſchland, welcher allenthalben das Creutz wider die Hußiten predigen ließ, und dadurch hundert und dreyßig tauſend Mann zuſammen brachte. Aber auch dieſe Armée wurde am 14. Auguſti 1431. vom Procopio totaliter geſchlagen; worauf abermals ein grauſames Plündern, Rauben und Brennen erfolgte.

Gantz Teutſchland geriethe hierüber ins gröſte Schrecken, und ſelbſt die Patres zu Baſel, wohin das Concilium von Coſtnitz war verleget worden, und noch immer continuirte, fiengen endlich an, die Augen aufzuthun. Man erlaubte denen Böhmen Anno 1433. eine Geſandtſchafft dahin zu ſchicken, welche aus dreyhundert Reutern beſtanden, worunter ſich Procopius ſelber befunden. Dieſer war dickköpffig, und dabey ſchwartz wie ein Rabe, ſo, daß die Kinder auf der Gaſſe vor ihm lieffen. Die andern von der Geſandtſchafft waren auch lauter groſſe Kerls, weswegen die Leute damals ſagten: Es ſtäcken in einem Böhmiſchen Soldaten wohl hundert Teuffel.

Zu Baſel auf dem Concilio brachte man gantzer funffzig Tage zu, weil die Böhmen durchaus auf denen ſchon-gedachten vier Artickeln beſtunden. Endlich erhielten ſie auch dieſelben, und wurden vom Bann loß gezehlet, worein ſie das Concilium gethan hatte; und die meiſten fiengen nunmehro an, ſich nach der Ruhe zu ſehnen, abſonderlich, weil man ihnen den Artickel ſub utraque zugeſtanden. Vielen hingegen, und vornemlich dem Procopio, war mit der Ruhe und dem Frieden nichts gedienet; und daher geſchahe es, daß die Böhmen ſelber an einander geriethen. Abſonderlich hielte es der Adel, die Stadt Pilſen, und der gröſte Theil von der Stadt Prag, mit denen, ſo den Frieden zu behaupten ſuchten. Wie es nun Anno 1434. zwiſchen beyden Partheyen zu einer blutigen Schlacht kam, wurden die Friedens-Feinde geſchlagen, und Procopius ſelber kam dabey ums Leben; worauf ſich die Unruhigen immer näher zum Ziel legten, und waren An. 1435. gantz entkräfftet. An. 1436. kam Kayſer Sigismundus mit ſeiner Gemahlin Barbara ſelber nach Prag, und ließ eine über die maſſen groſſe Leutſeligkeit von ſich blicken. In Religions-Sachen ließ man es bey denen Baſeliſchen Compactatis bewenden, und weil es ſchiene, als ob das gemeine Volck, wegen des Kelchs, noch immer in groſſen Sorgen ſtünde; ſo ließ der Kayſer in vier Sprachen, nemlich auf Böhmiſch, Teutſch, Ungariſch und Lateiniſch ausruffen: **Daß es, nach dem Ausſpruch des Concilii zu Baſel, einem jedweden**

ſolte

ſolte vergönnet ſeyn, das Abendmahl des HErrn unter einer oder beyder Geſtalt zu genieſſen. Hierüber waren die Altſtädter zu Prag dermaſſen froh, daß ſie, zu deſſen Andencken, an den Giebel ihrer Kirche, einen groſſen verguldeten Kelch nebſt einem Schwerdt hiengen; die aber beyde, nach der Zeit, ſind herab genommen, und in die Königl. Cantzley gebracht worden. Wer unter denen ehemaligen Malcontenten etwas formidable ausſahe, den vinculirte Kayſer Sigismundus entweder durch eine gute Charge, oder er wurde nach Ungarn geſchicket, allda wider die Türcken zu dienen.

Anno 1437. ward Kayſer Sigismundus todt kranck. Da wolte ſeine Gemahlin Barbara vor die Böhmiſche und Ungariſche Succeſſion ſorgen, indem dieſelbe vermeynte, ſich nach Sigismundi Todt mit dem Pohlniſchen König Uladislao zu vermählen, und alſo ihre eigene Tochter Eliſabetham zu übergehen, welche den Ertz-Hertzog Albertum in Oeſterreich zum Gemahl gehabt. Doch der krancke Sigismundus erfuhre die geheime Correſpondentz, und ließ, eben deswegen, kurtz vor ſeinem Todt, die Gemahlin gefangen nehmen. Hernach, als man den Leib des verſtorbenen Kayſers, der 70. Jahre alt geweſen, nach Ungarn brachte, ſo ſaß auf dem andern Wagen die gefangene Königin.

Der Cardinal.

Dieſer gute Kayſer hat Noth genug in der Welt gehabt, wannenhero er derſelben gar wohl hat müde ſeyn können. Doch, nachdem die Böhmiſchen Unruhen gedämpffet geweſen, hätte er auch wohl wünſchen mögen, noch einige Jahre länger, als geſchehen, in der Ruhe und im Frieden zu regieren.

Der König.

Albertus II. von Oeſterreich wurde nunmehro ſtatt des verſtorbenen Sigismundi zum Kayſer erwehlet, und es iſt auch die Kayſerliche Würde, ſeit dieſer Zeit, bey dem Ertz-Hauſe Oeſterreich verblieben. Weil er nun des Kayſers Sigismundi Tochter Eliſabeth, wie bereits gedacht, zur Gemahlin gehabt, ward er, in Ungarn ſowohl, als in Böhmen, ebenfalls zum König erwehlet. In Betrachtung dieſer groſſen Begebenheiten rieff er aus und ſprach: **O verſchwenderiſches Glücke! Du dringeſt mir ja in einem eintzigen Jahre drey Reiche auf.** Jedoch ſeine Herrlichkeit währte nicht lange, ſondern er ſtarb An. 1439. in der Blüte ſeines Alters, als er kaum anderthalb Jahr regieret hatte.

Er hinterlieſſe zwey Töchter, Eliſabeth und Anna; desgleichen eine ſchwangere Gemahlin, die ebenfalls Eliſabeth geheiſſen. Wie es zur Geburt kam, brachte ſie einen Printzen zur Welt, welcher Ladislaus genennet worden.

Dieſen Poſthumum, oder nach des Vaters Todt gebohrnen Sohn, verlangten die Böhmen keinesweges zu ihrem König, ſondern boten ihre Crone unterſchiedenen auswärtigen Herren an; aber allemal mit ſo verdrüßlichen Conditionen, daß ſie ſich billig Bedencken machten, ſie anzunehmen. Mitlerweile wurde der kleine Printz Ladislaus bey ſeinem Vetter und Vormund, dem Kayſer Friderico III. erzogen. In Böhmen hingegen kehrte man ſich an dieſe Vormundſchafft nicht im geringſten, ſondern es wurden, Anno 1441. zwey Gubernatores Regni erwehlet. Einer hieß Ptaczeck von Birckſtein; und der andere Mainhard vom Neuen-Hauſe. Zu eben der Zeit hatten die Räuber ſo überhand genommen, daß man in einem jedweden Creyſe auch einen beſondern Hauptmann ſetzen muſte, der zum Rechte ſehen, und die allgemeine Sicherheit beſchützen helffen ſolte. Einer von dieſen Creyß-Hauptleuten war ich. In denen vergangenen Troublen hatte ich es jederzeit mit denen Hußiten gehalten, und bekannte mich zu ihrer Communion, biß ich endlich ſahe, daß Procopius die Unruhe noch weiter fortſetzen wolte. Alsdann trat ich von ihm ab, und hielte es mit dem Adel wider ihn, contribuirte auch nicht wenig zu der Niederlage, welche Procopius erlitten, und in welcher er ſelber geblieben. Den Glatzer Creyß bekam ich zu meiner Hauptmannſchafft, und muſte folglich meine Wohnung in der Stadt Glatz aufſchlagen.

Der Cardinal.

Glatz in Böhmen iſt mir ſehr wohl bekannt. Der Ort lieget an der Neiſſe, nicht weit vom Rieſen-Gebürge, und kan, ſamt dem Schloß, vor eine Feſtung paſſiren.

Der König.

Anno 1444. ward ich zum allgemeinen Landes-Hauptmann über alle Böhmiſche Creyſe conſtituiret. Ja die verwittibte Kayſerin und Königin Barbara, Kayſers Sigismundi hinterlaſſene Gemahlin, begab ſich ſelber in meinen Schutz, und halff mich auf alle Weiſe ſouteniren.

Vom Pabſt kam An. 1446. ein Nuntius nach Prag, welcher das Böhmiſche Volck perſuadiren ſolte, daß ſie von denen Compactatis des

Böhmi-

Böhmiſchen Concilii abſtehen, und ſich ſchlechterdings wieder mit der Römiſchen Kirche vereinigen möchten. Allein in der Herberge zu Prag wurden ihm die Räder von dem Wagen geſtohlen, und ſeinen Maul-Eſeln die Schwäntze abgeſchnitten; daß er alſo leichtlich ermeſſen konte, wie ſeine Nuntiatur ablauffen würde.

Ich meines Orts ſtunde unterdeſſen von Tage zu Tage nach höhern Dingen, und brachte Anno 1448. die Stadt Prag, ſonder einiges Blut-Vergieſſen, unter meinen Gehorſam, deswegen man auch ſagte: Was Kayſer Sigismundus mit mehr als hundert tauſend Mann nicht hätte vermocht; das hätte ich mit ſechshundert Mann möglich gemachet.

Der Mächtigſte unter denen Böhmen, welcher ſich mir mit Nachdruck widerſetzen konte, war der Gouverneur des Reichs Mainhard vom Neuen-Hauſe. Sobald ich aber Prag hatte; ward Mainhard An. 1449. gefangen genommen, und ſtarbe bald hernach.

Der Cardinal.

So viel ich weiß, iſt er mit Gifft hingerichtet worden, und jederman hat Euch in Verdacht gehabt, daß Ihr es angeſtifftet.

Der König.

Darauf ward ich, An. 1450. von denen geſamten Ständen des Königreichs, zum eintzigen Gouverneur des Böhmiſchen Reichs beſtellet, in welcher Qualitæt mir zur Königl. Gewalt nichts mehr fehlte, als der bloſſe Königl. Titel. Doch ließ ich mich nichts mercken, daß ich darnach ſtunde, ſo lange der Poſthumus, Printz Ladislaus, noch am Leben war. Au contraire, ich ſollicitirte den Kayſer Fridericum III. ſeinen Vetter und Vormund nochmals, gleichwie die beyden Böhmiſchen Reichs-Gouverneurs ſchon vor mir gethan, daß er den Printzen ſolte abfolgen laſſen, damit er in Böhmen vollends könte erzogen werden. Als nun endlich Ladislaus An. 1453. das dreyzehende Jahr erreichet hatte, verlangten wir ihn nochmals zum König, und das thaten auch die Ungarn. Alſo befande Kayſer Fridericus III. nicht vor rathſam, ihn länger aufzuhalten, ſondern trat ihm auch den Theil von denen Oeſterreichiſchen Erb-Landen ab, der ihm gebührte. Doch verzog ſich die Abreiſe aus Wien noch etliche Monathe, und als ſie endlich erfolgte, nahm er erſtlich ſeinen Weg nach Ungarn, vor allen Dingen Beſitz von dieſem Königreich zu nehmen. Hie-

ſelbſt verzog er biß in das 1457. Jahr, da er in das 17. ſeines Alters getreten. Binnen ſolcher Zeit nun ſind die Händel mit denen beyden jungen Corvinis vorgefallen. Der Aeltere wurde deswegen hingerichtet, weil er des Königs Ladislai Anverwandten und Favoriten, Grafen von Cilley, im Königlichen Vorgemach, mit Beyhülffe verſchiedener andern Ungarn, ermordet hatte. Der Jüngere, Matthias Corvinus, welcher zwar keinen Theil an dieſer Mordthat gehabt; ward dennoch auch gefangen genommen, und zu mir nach Böhmen geſchicket, mit Befehl, daß ich ihn aufs genaueſte ſolte verwahren laſſen; welches ich zwar auch that, aber denſelben unter der Hand ſehr höflich und honnêt tractiren ließ.

Endlich ward beſchloſſen, daß der junge König ſich mit des Königs von Franckreich Caroli VII. Tochter vermählen ſolte. Dieſe hieß Magdalena, und die Heyraths-Tractaten erlangten An 1457. ihre Richtigkeit. Da certirten die drey Haupt-Städte, Wien, Prag und Ofen mit einander um die Ehre des Königlichen Beylagers. Bey ſogeſtalten Sachen gieng ich mit achthundert Mann nach Wien, und verlangte den König zu ſprechen, der mit drey tauſend Mann zu mir vor die Stadt heraus kam, weil ich durchaus nicht hinein in die Stadt wolte. Bey dieſer Unterredung nun erhielte ich ſo viel, daß Ladislaus verſprach, das Beylager in Böhmen zu halten. Er machte ſich auch auf, und langte wircklich zu Prag an. Bey ſeiner Einholung gieng ihm der Hußitiſche Ertz-Biſchoff, Namens Rokiczana, mit dem Kelch entgegen. Aber Ladislaus bezeigte nicht die geringſte Ehrerbietung gegen den Kelch, ſondern wandte demſelben augenblicklich den Rücken zu. Hierdurch nun, und weil er auch ſonſt viele Verachtung gegen die Lehre und Gebräuche derer Hußiten blicken ließ, verlohr er auf einmal die Hochachtung und Liebe faſt des gantzen Böhmiſchen Volcks. Doch es fande ſich auch der Todt ein, und riſſe dieſen Herrn von ſeinen Unterthanen. Denn indem er ſeine Königliche Braut zu Prag erwartete, ſo fieng er gantz unvermuthet an, über hefftiges Grimmen im Bauch zu klagen, prophezeyete ſich auch gleich den Todt; wie dann die Schmertzen dergeſtalt überhand nahmen, daß es binnen 36. Stunden mit ihm aus war. Wir befanden vor rathſam, vorzugeben, als wann er an der Peſt geſtorben wäre, und daß man die ſichtbarlichen Peſt-Beulen an ſeinem Leibe gefunden hätte. Ihrer viele aber wolten es nicht glauben, ſondern gaben vor, als ob er mit Gifft wäre hingerichtet worden.

Der

Der Cardinal.

Desfalls werdet Ihr im Verdacht bleiben, ſo lange als die Welt ſtehet, und ſich endlich alles offenbaret. Ich weiß zwar gar wohl, daß eine zehenfache unterſchiedene Erzehlung davon verhanden. Aber der gröſte Verdacht iſt doch auf Euch gefallen, weil Ihr ihn ſo gar ſehr genöthiget habt, nach Prag zu kommen. Doch die Sache iſt niemals ausgemachet worden; und es iſt auch jetzo nicht nöthig, daß Ihr Euch, merckwürdiger König! desfalls verantwortet, oder rechtfertiget.

Der König.

Ich will es auch nicht thun, wohl wiſſende, daß man mir keinen Glauben beylegen wird. Es ſeye aber mit des Ladislai Todt bewandt, wie es wolle; ſo war er nunmehro dahin, und es betrübte ſich niemand mehr darüber als die Braut; und kein Menſch war frölicher als ich. Man brachte zwar gar viele Competenten zur Böhmiſchen Crone auf das Tapet, worunter ſich der Kayſer Fridericus III. desgleichen der König aus Franckreich Carolus VII. und der König von Pohlen Caſimirus befunden. Es waren auch die beyden Schweſtern des verſtorbenen Ladislai verhanden; wovon die Jüngſte Eliſabeth wircklich den König von Pohlen; die Aelteſte Anna aber den Marggrafen in Meiſſen, Wilhelmum, zum Gemahl gehabt; mit welchem aber dieſe Letztere in einer ſehr üblen Ehe gelebet. Dieſer hatte nemlich eine Maitreſſe Catharina von Brandſtein, insgemein nur die groſſe Käthe von Roßla genannt; und die Gemahlin wurde als eine Gefangene eingeſperrt gehalten. Ich ſage alſo nochmals, daß zwar viele Competenten zur Böhmiſchen Crone aufs Tapet gekommen; ich aber wuſte alles dergeſtalt zu incaminiren, daß mir die Böhmiſche Crone zu Theil werden muſte, weil ich Liſt und Gewalt dabey gebrauchte.

Als ich Anno 1458. ſolte erwehlet werden, und allbereit die meiſten Stimmen hatte; ſo fehlte annoch der mehrgemeldte Henricus vom Neuen-Hauſe. Deshalb ſagte ich: Laſſet ihn ruffen, und wird er mir nicht ſeine Stimme geben, ſo will ich ihm alſobald laſſen den Kopff vor die Füſſe legen. Da wartete nun ein jedweder mit Verlangen, was er bey ſeiner Ankunfft ſagen würde. Es war aber einer aus dem Geſchlechte Swamberg im Conventu. Derſelbe forcirte ſeine Naſe, daß ſie bluten muſte, und unter ſolchem Prætext nahm er ſeinen Abtritt, damit er den vom Neuen-Hauſe warnen könte. Als er nun endlich ankam, ſo fragte ich

ich ihn: Wen er der Böhmiſchen Crone würdig zu ſeyn ſchätzte? Henricus antwortete: Ich weiß keinen Würdigern als Dich ſelber. Darauf replicirte ich: Du haſt das Rätzel gantz recht aufgelöſet; womit die Wahl ihre Richtigkeit erlangte.

Nach der Wahl war ich nur wegen der Crönung beſorgt, daß mir der Pabſt darinnen nicht möchte verhinderlich ſeyn. Deswegen beſchwohre ich alles, was der Pabſt von mir fordern ließ; hielte aber nachhero nicht mehr, als ich meinem Staat, und meiner Rechnung, zuträglich zu ſeyn befande. Unterdeſſen geſchahe es, daß bey der Crönung der koſtbarſte Stein aus der Crone fiele; worüber allerhand Auslegungen ſind gemachet worden.

Der Cardinal.

Ich beſinne mich, geleſen zu haben, daß die Begebenheit mit dem koſtbarſten Stein aus der Crone dahin gedeutet worden, als ob das Schickſal dadurch habe andeuten wollen, daß die Crone euerm Haupt nicht gebühre. Es haben ſich auch viele brave Leute in Böhmen nicht darein finden können, wie eine Crone, die ſonſt Könige und Kayſer ambiret, nunmehro einem von Adel ſolte zu Theile werden.

Der König.

Die Mutter des jungen Corvini, der ſich in meinen Händen als ein Gefangener befande, bote mir viertzig tauſend Gulden vor ſeine Ranzion. Weil ich aber merckte, daß die Ungarn darauf umgiengen, ihn zum König zu erwehlen, welches ich ſehr gerne hörte, und meine Politiſchen Urſachen deswegen hatte, behielte ich ihn noch zur Zeit in meiner Gewalt, zog ihn aber täglich zweymal an meine Tafel, ließ auch denſelben, in Begleitung eines Officiers, öffentlich in Prag herum gehen. Wie endlich die Zeitung von ſeiner Erhebung auf den Ungariſchen Thron einlieff, machte ich, daß er mit meiner Tochter Catharina vermählet wurde, und ſchickte ihn, mit ſolcher ſeiner Gemahlin, unter groſſen Ehren-Bezeugungen nach Hauſe.

In Böhmen an und vor ſich ſelber ſetzte es, wegen meiner Erhebung auf den Böhmiſchen Thron, weiter keine Schwierigkeiten. In Mähren, in Schleſien, und in der Laußnitz aber, wolte man von mir nichts wiſſen. Mit Mähren ward ich endlich Anno 1458. und mit der Laußnitz An. 1459. bald fertig. Aber die Schleſier, und inſonderheit die Stadt

Breß-

Breßlau, machten noch immergroſſe Difficultæten, biß ich ihnen endlich Anno 1460. alles bewilligte, was ſie nur prætendiren konten; und alſo gelangete ich zur völligen Poſſeſſion aller Böhmiſchen Lande.

Mit einem Barbier hatte ich An. 1461. eine gantz ſonderbare Begebenheit. Als er mich barbierte, wolte er ſeine Weisheit ſehen laſſen, und fragte mich, in weſſen Gewalt anjetzo das Königreich Böhmen wäre? Ich gab zur Antwort: In keines andern Menſchen Gewalt, als in deiner, weil anjetzo der König von Böhmen in deinen Händen iſt. Als aber der Barbier fertig war, fragte ich denſelben: Wem dann nunmehro das Königreich Böhmen zuſtünde? Der Barbier antwortete: Niemanden anders als Ew. Königl. Majeſtät. Darauf gab ich demſelben etliche Ohrfeigen, ſchmiß ihn zu Boden, und trat den Mann dergeſtalt mit Füſſen, daß er in acht Tagen ſterben muſte.

Der Cardinal.

Es iſt eine groſſe Unbeſonnenheit von dieſem Barbier geweſen, daß er ſich in einen dergleichen Wort-Wechſel mit Euch eingelaſſen. Dennoch hättet Ihr nicht ſo gar unbarmhertzig mit ihm umgehen, ſondern ſeinem Unverſtand etwas zu gute halten, und es bey einer Reprimande, oder höchſtens bey denen Ohrfeigen, bewenden, von ſeinen Händen aber Euch nicht weiter berühren laſſen ſollen.

Der König.

Ich dachte nicht, daß es ſo gar übel mit dem Mann ablauffen ſolte. Indeſſen hatte der Kayſer Fridericus III. Anno 1462. das Unglück, daß er von ſeinen eigenen Unterthanen, in der Burg zu Wien belagert ward. Sobald ich das vernahm, ſchickte ich einen meiner Söhne, der Victorinus geheiſſen, mit einigen Troupen dem Kayſer zu Hülffe, kam auch, mit noch weit mehrern gar bald in Perſon nach, und befreyete den Kayſer aus der Gefahr und Noth, worinnen er geſtecket. Vor dieſen wichtigen Dienſt ward mein Sohn Victorinus, vom Kayſer, zum Fürſten von Münſterberg in Schleſien creiret. Gleichwohl waren die Artickel des Vergleichs zwiſchen dem Kayſer und denen rebelliſchen Bürgern zu Wien ſo eingerichtet, daß dem Kayſer kaum der Schatten eines Herrn von dieſer Stadt übrig bliebe. Das war mir um deſto lieber, weil ich gar wohl wuſte, daß ich keinen wahren Freund an dieſem Kayſer hatte, ſondern mich immer ein wenig vor ihm fürchten muſte.

Faſt

Faſt zu eben der Zeit kam auch ein Päbſtlicher Geſandter, Namens Fantinus, in Böhmen an, und erinnerte mich, daß ich nunmehro erfüllen möchte, was ich bey meiner Crönung geſchwohren hätte. Als ich nun die Compactata des Baſeliſchen Concilii vorſchützte; ſagte der Nuntius auf öffentlichem Reichs-Tage: O Rex! Omnis tua promiſſio & juramentum verbale eſt, & non reale; aliud dicis, & aliud facis; wodurch er zu verſtehen gab, daß ich mein Verſprechen und meinen Eyd nicht hielte noch erfüllete, ſondern gantz anders thät, als ich redete. Allein ich gab Befehl, daß man den Nuntium, dieſes Compliments wegen, auf ein Schloß gefangen ſetzen ſolte, wo er eine Zeitlang pauſiren muſte.

Anno 1464. ward Päbſtlicher Seits abermals ſtarck darauf gedrungen, daß ich die unter denen Worten ſub utraque begriffenen Böhmiſchen Stände verfolgen ſolte. Ich pflegte aber, in Religions-Sachen, nichts zu reſolviren, wann ich nicht mit dem Ertz-Biſchoff zu Prag, Johann Rokiczan vorhero darüber deliberiret hatte. Derſelbe nun war ein eyffriger Hußit, und gab mir zur Antwort: **Thuſt du das, ſo biſt du König in Böhmen geweſen.** Er ſagte auch öffentlich auf der Cantzel: **Helfft nur GOtt bitten, vor den König, daß er keinen Bock ſtürze.** Zu einer andern Zeit waren dieſes ſeine Worte: Es wäre denen Böhmen beſſer, den Türckiſchen Kayſer, als den Pabſt von Rom zum Ober-Haupte zu haben.

Pabſt Paulus II. ward endlich, Anno 1465. ungedultig, und that mich nebſt dem gantzen Königreich Böhmen in den Bann. Ich hingegen rüſtete mich, mit meiner Nation, allen Anfällen zu widerſtehen. Weil man nun ſolches dem neuen Päbſtlichen Nuntio, der Rudolphus geheiſſen, beymaß, und beſorgte, daß abermals ein gräßliches Blut-Bad entſtehen würde, eben dieſer Rudolphus aber ein Fläſchgen Oel, das aus dem Grabe des Heiligen Erneſti, welches der erſte Ertz-Biſchoff in Böhmen geweſen, ſolte gefloſſen ſeyn, nach Breßlau ſchickte; ſo ſchriebe ihm ein Breßlauiſcher Canonicus zurücke: **Sonder Zweiffel iſt darum Oel aus dem Grabe des Heiligen Erneſti gefloſſen, daß ſich der Apoſtoliſche Geſandte erinnern möchte, wie die blutigen Wunden des Königreichs Böhmen nicht mit Eiſen, ſondern mit Oel, geheilet werden müſten.**

Unterdeſſen fuhr ich fort, mich wenig an den Päbſtlichen Bann zu kehren, ſondern appellirte erſtlich à Pontifice malè informato ad melius infor-

informandum, und wie das nicht helffen wolte, ad liberum Concilium. Doch that ich hiernechſt auch, als ob ich mich dem Pabſt ſubmittiren wolte, weil ich gleichwohl bey meiner Crönung geſchwohren hätte, allen Unordnungen in der Religion abzuhelffen. Als aber der Ertz-Biſchoff Rokiczan das Wort Unordnung von der Genieſſung des Heiligen Abendmahls unter einerley Geſtalt erklärte, weil ſolches nemlich der Verordnung Chriſti zuwider wäre; ſo gab ich mich zufrieden, und hielte aufs neue über die Compactata des Baſeliſchen Concilii. Die meiſten Europäiſchen Könige und Fürſten ſchickten mir, eines Vergleichs wegen, Interceſſions-Schreiben an den Pabſt zu, die ich durch meinen Agenten zu Rom übergeben ließ. Die meiſten aber waren lauter falſche Schreiben, und man ſuchte mich nur zu hintergehen; ob mich gleich alle Höfe vor einen König in Böhmen erkannt hatten. Solches iſt daraus abzunehmen, weil ſich eine ſtarcke Armée in Bayern, an der Donau zuſammen zog, und ſich ſtellete, als wann ſie wider die Türcken nach Ungarn gehen wolte. Sie fiele aber, An. 1466. ohnverſehens in Böhmen ein, und wolte den Päbſtlichen Bann exequiren; ward aber mit guten Stöſſen abgewieſen, und zurücke getrieben. Indeſſen wurden damals ſo viele Böhmiſche Dörffer abgebrannt, daß man in vielen Gegenden weit und breit keines mehr zu ſehen bekam; weswegen man auch, nachgehends, von einer unbekannten Sache, zu ſagen pflegte: **Es kömmt ihm ſo fremde vor, als wann es Böhmiſche Dörffer wären.**

Endlich, wie ſich niemand mehr an mir vergreiffen wolte; ſo hetzte der Pabſt meinen geweſenen Schwieger-Sohn, den König in Ungarn wider mich auf, und verehrte ihm Anno 1468. das excommunicirte Königreich Böhmen. Weil nun ohne diß ſeine erſte Gemahlin, ſo meine Tochter geweſen, zwey Jahre zuvor geſtorben war; nahm er die Execution des Bannes wider mich und mein Königreich, ſamt dem Præſent des Pabſts deſto lieber an, und legte ſich mit einer ſtarcken Armée in Mähren. Er ließ ſich auch, das folgende 1469. Jahr, zum König in Böhmen crönen, und zwar mit einer Crone, die man unterdeſſen einem Marien-Bild zu Brinn abgenommen hatte. Daß ich hierbey nicht werde ſtille geſeſſen haben, das iſt leichte zu erachten. Es entſtunde demnach ein blutiger Krieg, zwiſchen mir und dem König Matthia, der drey Jahre gewähret, biß an mein Ende. Bißweilen ſchritte man zu gütlichen Tractaten, und wir kamen ſo gar in Perſon etlichemal zuſammen. Aber der Päbſtliche Nuntius, welcher ſich bey König Matthia aufhielte, wuſte

den Vergleich allemal zu hintertreiben. So offt wir zuſammen kamen, warffen wir einander unterſchiedene Dinge vor. Ich beſchuldigte Matthiam einer gantz unerhörten Undanckbarkeit, die er an mir begienge; und er ſeines Orts entſchuldigte ſich allemal damit, daß ich ein Ketzer ſeye, an welchem der Päbſtliche Bann müſte exequiret werden. Man hat mir auch, von Seiten des Königs Matthiæ, zu verſchiedenen malen, durch Meuchelmörder und Gifft, nach dem Leben getrachtet; allein der Himmel wolte es nicht verhängen, daß meinen Feinden dergleichen Anſchläge gelungen. Alſo forderte mich Matthias An. 1470. auf ein Duell heraus, um auf dieſe Weiſe der Sache ein Ende zu machen. Doch ich entſchuldigte mich mit dem Unterſchied des Alters, welches mir nicht geſtattete, das Duell zu acceptiren; maſſen Matthias erſt dreyßig, und ich ſchon über vier und funffzig Jahre alt geweſen. Hätte ich aber gewuſt, daß ich ohne diß bald ſterben würde; ſo dörffte ich vielleicht das Duell angenommen haben. Denn wer weiß, ob ich nicht Matthiam erleget hätte, und in ſolchem Fall würde auch wohl der Königliche Böhmiſche Thron bey meinen Nachkommen geblieben ſeyn.

Anno 1471. ſtarb der Ertz-Biſchoff zu Prag, Johannes Rokyczana, welchen man meinen Pabſt zu nennen pflegte, weil ich, wie ſchon gedacht, nicht gewohnet war, in Religions-Sachen, ohne ſein Vorwiſſen, etwas zu reſolviren. Das geſchahe in denen erſten Wochen des nur-beſagten Jahres, und gleich darauf äuſſerte ſich bey mir die Waſſerſucht. Bey dieſen Umſtänden beruffete ich die Böhmiſchen Stände nach Prag, denen ich zu verſtehen gab, wie ich nunmehro nicht lange mehr leben würde, und alſo gerne wiſſen wolte, wen ſie nach meinem Todt zu erwehlen gedächten? Da hätte ich nun wohl nichts liebers gehöret, als wann ſie ſich desfalls vor meinen Sohn Victorinum, Hertzogen zu Münſterberg, favorable erkläret hätten. Allein die Böhmiſchen Stände gaben mir nicht undeutlich zu erkennen, daß ſie vielmehr auf den Königlichen Pohlniſchen Printzen Wladislaum ihr Abſehen gerichtet hätten. Wie ich dieſes merckte, machte ich, daß die beſten Sachen, meiner Familie zum Behuff, auf die Seite, und in gute Sicherheit geſchaffet wurden. Nicht lange hernach ſtarb ich, und zwar am 22. Martii Anno 1471. nachdem ich 55. Jahre in der Welt gelebet, und dreyzehen Jahre als König regieret hatte.

Der

Der Cardinal.

Ihr ſeyd glückſelig genug in der Welt geweſen; und wann man der Sache recht nachdencket, ſo iſt es viel, daß Ihr eines natürlichen Todtes geſtorben, da Ihr ſo manche Feinde, und den Päbſtlichen Bann auf dem Halſe gehabt, auch ſtarck in Verdacht geweſen ſeyd, daß Ihr andere mit Gifft aus der Welt geſchaffet. Doch der gerechte Himmel hat öffters ſeine Urſachen, um welcher willen er dergleichen Männer, wie Ihr auf Erden geweſen, entſtehen, und ſie auch das natürliche Ziel ihres Lebens erreichen läſſet.

Der König.

Ich habe zwey Gemahlinnen gehabt. Die eine war Cunigunda von Sternberg; und die andere Johanna von Löben und Rozmiral. Mit der Erſten erzeugte ich unterſchiedene Kinder, wovon bey meinem Abſchied aus der Welt annoch am Leben geweſen: 1) Victorinus der Hertzog von Münſterberg. Dieſen bekam einſtmals der König Matthias gefangen, und führte ihn mit ſich nach Ofen, wo er, bey nahe zwey Jahre, in einem ſehr ſchlechten Gefängniß hat zubringen müſſen. 2) Barbara, die den Reichs-Marſchall in Böhmen, Henricum von der Leippe, zum Gemahl bekommen. 3) Henricus, Senior, welcher Anno 1479. Hertzog zu Münſterberg worden, als ſein Bruder Victorinus geſtorben; und es iſt auch das Fürſtenthum Oels an ihn gekommen. Seine Gemahlin war Urſula, Churfürſtens Alberti Achillis zu Brandenburg Tochter, aus welcher Ehe die noch heutigen Schleſiſchen Fürſten zu Oels und Bernſtadt herſtammen. 4) Sidonia, oder Zedena. Dieſe hat den Churfürſten von Sachſen, Albertum Animoſum zum Gemahl gehabt, und das gantze Durchlauchtigſte Haus Sachſen, Albertiniſcher Linie, ſtammet aus dieſer Ehe her. Unter denen Kindern von meiner erſten Gemahlin, welche vor mir geſtorben, hat ſich die ſchon-erwehnte Königin von Ungarn Catharina, des Matthiæ Gemahlin befunden. Die Kinder von meiner zweyten Gemahlin, die bey meinem Abſchied aus der Welt annoch am Leben geweſen, waren: 1) Hincko, oder Henricus Junior, ebenfalls Hertzog zu Münſterberg; und Ludomilla, welche den Hertzog zu Liegnitz, Fridericum I. zum Gemahl bekommen.

Der Cardinal.

Eben um deswillen, weil ich weiß, daß noch jetzo ſo Hohe und Durch-

lauchtigſte Anverwandte von Euch in der Welt verhanden, habe ich mir kein Bedencken gemachet, mich mit Euch in ein Geſpräche einzulaſſen. Anderergeſtalt würde ich, als ein geweſener Cardinal der Römiſch-Catholiſchen Kirche, mich allerdings bedacht haben, es zu thun, weil Ihr ein Hußit geweſen, und in dem Päbſtlichen Bann geſtorben ſeyd.

Der König.

Und ich würde es Euch, Vortrefflicher Cardinal! gar ſehr verarget haben, daferne Ihr Euch nur das geringſte Bedencken gemachet hättet, Euch in ein Geſpräche mit mir einzulaſſen. Denn wir, allhier im Reiche derer Todten, müſſen in Religions-Sachen, weit anders geſinnet ſeyn, als ihrer viele, im Reiche derer Lebendigen, nicht geſinnet zu ſeyn pflegen.

Was die Böhmiſche Hiſtorie noch ferner betrifft, ſo wurde der Königliche Pohlniſche Printz Wladislaus, deſſen Mutter Eliſabeth des jungen Königs Ladislai Poſthumi zweyte Schweſter geweſen, nach meinem Todt, Anno 1471. wircklich zum König in Böhmen erwehlet, und den Ungariſchen Thron hät er, Anno 1490. nach Königs Matthiæ Todt, ebenfalls beſtiegen. Mit dem König Matthia, welcher ebenfalls prætendirte, König in Böhmen zu ſeyn, bekam er Anno 1474. einen Krieg. Seine Armée beſtunde aus ſechzig tauſend Böhmen, mit denen ſich ſechzig tauſend Pohlen conjungirten, welche der Pohlniſche König, Caſimirus IV. ſeinem Sohn Wladislao zu Hülffe ſchickte. Gleichwohl vermochte dieſe ſtarcke Armée nicht, die Stadt Breßlau zu bezwingen, welche es mit dem König Matthia hielte. Endlich hielten König Caſimirus aus Pohlen, und König Matthias aus Ungarn, im freyen Felde, eine perſönliche Zuſammenkunfft, die auf einen zwey-jährigen Stillſtand hinaus lieff. Bey dieſer Zuſammenkunfft wolte keine Nation der andern den geringſten Vorzug laſſen; ſondern man ſuchte allerhand Inventiones herfür, damit im Ceremoniel-Weſen keinem etwas nachtheiliges vorfallen ſolte. König Matthias hatte, ſtatt des Hutes, einen Crantz aufgeſetzet; ob es gleich ſchon im November war. Caſimirum hingegen hatten die Pohlen mit vielen Schauben behangen, und dieſelben am Halſe zugeknüpffet, damit es ſchiene, als wann er von denen Peltzen verhindert würde viel Reverentzen zu machen. Den Hut aber warff er unter Weges gar weg, auf daß er nicht Urſache haben möchte, denſelben vor jemanden abzunehmen.

Der

Der Cardinal.

Hilff GOtt! Zu was vor Thorheiten ſind nicht ſchon viele Hohe Perſonen, durch das leidige Ceremoniel, verführet worden? Dieſe beyden Könige aber haben juſt ſolche Poſſen angefangen; worüber noch heutiges Tages ein jedweder lachen muß, der die Begebenheit nur höret; und denen, ſo ſie mit angeſehen, wäre es nicht zu verdencken, wann ſie in ihrem Hertzen gedacht hätten, als ob die zwey gröſten Harlequins von der Welt auf demſelben Plan, wo es geſchehen, beyſammen ſeyn müſten.

Der König.

Als Wladislaus von dem damaligen geführten Krieg, und der vergeblich unternommen gehabten Belagerung der Stadt Breßlau, nach Prag kam, ſo fande er lauter Malcontenten. Von denen ward er nur der Pohle, bißweilen auch die Pohlniſche Sau genannt, die man billig wieder nach Pohlen treiben ſolte. Denen Pohlen zu Ehren aber ward, wegen der Breßlauiſchen Belagerung, dieſer Vers gemachet:

Der Winter kommt, es fleucht der Schnee,
Den Pohlen thut die Kälte weh.
Zieht immer hin, ihr froſtgen Leute,
Ihr habt erjagt gar ſchlechte Beute.

Hätte König Matthias nicht auch die Türcken auf dem Halſe gehabt, dörffte er vielleicht das Feld wider Wladislaum behauptet haben. So aber bekam Matthias Luſt zum Frieden, welcher auch, Anno 1479. in Gegenwart beyder Könige, Wladislai und Matthiæ, zu Ollmütz in Mähren, auf dieſe Conditiones geſchloſſen worden: 1) Beyde Könige ſolten Böhmen im Titel führen. 2) Böhmen an ſich ſelber behielte Wladislaus. 3) Mähren, Schleſien und Laußnitz behielte Matthias. 4) Wann Matthias eher ſtürbe, und zwar ohne Leibes-Erben; ſo ſolten die drey Länder wieder an die Cron Böhmen fallen, und denen Ungarn viermal hundert tauſend Gulden heraus gegeben werden. 5) Stürbe Wladislaus ohne Erben, ſo ſolte alles in allem an Matthiam fallen.

Unterdeſſen, wie dieſer Friede geſchloſſen wurde, hatte die Canaille zu Prag faſt alle Raths-Herren todt geſchlagen, weil man vermeynte, ſie wären nicht mehr recht alt Hußitiſch geſinnet. Wladislaus ſeines Orts hatte es zwar beſchwehren müſſen, daß es, in Religions-Sachen,

bey denen Compactatis Concilii Baſileenſis ſein Verbleiben haben ſolte. Man hatte ihn aber nichts deſtoweniger in Verdacht, als ob er dem Pabſt zu viel einräumte; weshalb ſpöttiſche Lieder auf den König und auf den Pabſt gemachet wurden. In dem einem Liede, welches ſich mit denen Worten anfieng: **Ihr getreuen Chriſten** ꝛc. ſtunde unter andern: Biſchöffe, Cardinæle, die geitzigen Pfaffen und falſchen Propheten ꝛc. Dieſes Lied zu ſingen ward vom König ſcharff verboten, und auch ein Schuſter eben deswegen An. 1480. beym Kopff genommen. Allein die Bergleute in Kuttenberg fiengen einen ſolchen Tumult deswegen an, daß er den Schuſter ungeſtrafft laſſen muſte.

Das Volck zu Prag unterſtunde ſich, An. 1484. gar mit einander, den König in ſeinem Pallaſt zu belagern, weil er etliche Relegirte, oder ins Exilium geſchickte, wieder zu Gnaden angenommen hatte. Da ſchrie die Canaille: Schlaget die Pohlniſche Sau todt! und als ſich der König am Fenſter ſehen ließ, wolten ſie mit Armbruſten nach ihm ſchieſſen. Bey dieſem Zuſtand retirirte ſich Wladislaus auf das Schloß, und verſchwuhr es, nimmermehr wieder in die Stadt zu kommen.

Wie endlich der Ungariſche König Matthias An. 1490. ohne Erben ſtarb, fiele nicht allein Schleſien, Mähren und die Laußnitz wieder an die Cron Böhmen, ſondern Wladislaus ward auch ſchon-gedachter maſſen, ſelber zum König in Ungarn erwehlet, und man ſahe ſich alſo Böhmiſcher Seits überhoben, die bedungenen viermal hundert tauſend Gulden an die Ungarn zu bezahlen. Als ſich aber der König, etliche Jahre nach einander, in Ungarn befande, predigten die Prieſter in Böhmen faſt nichts als lauter Aufruhr, und das Volck war auch dermaſſen zur Rebellion geneigt, daß, als der König Anno 1509. mit dem Biſchoff von Raab, an einem Fenſter ſtunde, welcher Letztere mit ihm nach Böhmen gekommen war, ein alter Böhme nach ihm ſchoß, dergeſtalt, daß die Kugel zwiſchen beyden durchfuhr. Wladislaus ließ zwar den Thäter lebendig ſchinden; aber es gab doch täglich neuen Aufruhr; und das alles rührte daher, weil das Volck merckte, daß der König es allzuſehr mit dem Pabſt hielte, und die mehrbeſagten vier Artickel, oder doch zum wenigſten den Haupt-Artickel, nemlich den vom Kelch, gerne abgeſchaffet wiſſen wolte. Denn ſonſt war es ein guter König, der ſehr viel verſchenckte und weggab. Wann die Ungarn etwas haben wolten, ſo gab er zur Antwort: Bene; weil er die Ungariſche Sprache nicht verſtunde. Wann aber ein Böhm etwas begehrte, ſo ſprach er; Dobre; welches eben

eben ſo viel bedeutet als Bene. Deswegen ward ihm auch von denen Böhmen der Zuname Doberſy gegeben.

Indem ſich aber König Wladislaus ſo gar freygebig erwieſe; kam es zuletzt mit ihm dahin, daß er kaum ſeine Tafel beſtellen, und die Hofſtadt bezahlen konte. Er ſtarb alſo Anno 1516. am 13. Martii, zu Ofen, in mäßiger Glückſeligkeit. Das beſte war, daß ſein Sohn, Ludovicus, bey ſeinem Leben, ſowohl in Ungarn, als in Böhmen, war gecrönet worden.

Eben daſſelbe Jahr, als Wladislaus ſtarb, wurden im Joachims-Thal, an der Sächſiſchen Gräntze, welches Böhmiſche Städtgen, noch jetzo, wegen ſeiner Bergwercke berühmt, und zwey Meilen vom Carls-Bad lieget, reiche Silber-Minen entdecket. Da lieſſen die Grafen von Stick, denen das Städtgen damals zugehörte, eine Art von grober Müntze ſchlagen, die wurden Joachims-Thaler genannt. Dem gemeinen Volck aber war das Wort zu langweilig auszuſprechen. Alſo wurden ſie nur Thaler genannt; und daher iſt das Wort Thalerus gekommen, davon man ſonſten nichts gewuſt hat.

König Ludovicus war nur 10. Jahre alt, als ſein Vater Wladislaus ſtarb, folglich noch minderjährig. Wie er drey Jahre alt geweſen, und gecrönet wurde, weinte ſeine ſechs-jährige Schweſter, Namens Anna, bey der Solennitæt, und zwar darum, weil ſie nicht auch eine ſo ſchöne Crone auf dem Haupte tragen ſolte. Deswegen wurde ihr die Crone, zu ihrer Befriedigung, ebenfalls aufgeſetzet. Dieſe Begebenheit aber iſt um deswillen deſto merckwürdiger, weil ſolche Printzeßin nachhero mit Ferdinando, Kayſers Caroli V. Bruder vermählet, und, vermittelſt dieſer Ehe, die beyden Königreiche Ungarn und Böhmen, mit denen übrigen Oeſterreichiſchen Landen, dermaſſen genau vereiniget worden, daß ſie biß auf dieſe Stunde beyſammen geblieben ſind.

Dem ohngeachtet, daß Ludovicus ſchon Anno 1509. zu Prag, als ein Kind gecrönet war; ließ er ſich doch Anno 1517. eben allda noch einmal crönen, und weil ſich die Stände um die Ehre nicht vergleichen konten, ſetzte ſich Ludovicus die Crone ſelber auf das Haupt. Hierauf vertrugen ſich die von Adel mit denen Städten; welches man lange Jahre vergeblich gewünſchet hatte; und derſelbe Vergleich wird Conventio S. Wenceslai genannt. Weil man auch beſorgte, daß währender Minorennitæt des Königs immer ein Gouverneur dem andern den Hals brechen würde; ſo faſſeten die Stände einen vernünfftigen und billigen Schluß desfalls. Sie baten nemlich den Kayſer Maximilianum I. und

den

den Pohlniſchen König Sigismundum, daß ſie mit einander die Vormundſchafft des unmündigen Printzens führen möchten. Solches geſchahe auch in der That. Die übrige kurtze Zeit iſt Ludovicus meiſtens in Ungarn geweſen; allwo er auch Anno 1526. bey Mohacz, in einer mit denen Türcken vorgefallenen unglücklichen Schlacht umgekommen, indem er ſamt dem Pferd und der Rüſtung in einem Moraſt verſuncken. Sonder allem Zweiffel aber hat ſich, mit demſelben gantzen Krieg, und abſonderlich mit der vorgefallenen Schlacht, auf Seiten derer Chriſten, ſehr viel Unvernunfft und Unbedachtſamkeit vermiſchet.

Nach Ludovici Todt diſputirten die Böhmen ſcharff, wen ſie zu ihrem König erwehlen wolten? Derer Competenten, welche aufs Tapet kamen, waren viele; und derer Meynungen noch mehr. Endlich aber geſchahe es, daß Ferdinandus der Ertz-Hertzog von Oeſterreich, welcher des letztern Königs Ludovici Schweſter, Annam, zur Gemahlin gehabt, Kaysers Caroli V. Bruder, An. 1526. zum König in Böhmen, und Anno 1527. zum König in Ungarn erwehlet ward. Dieſer glückſelige Herr iſt, wie bekannt, Anno 1531. auch zum Römiſchen König erwehlet worden, und hat ſeinem Bruder Anno 1556. auf dem Kayſerlichen Thron ſuccediret. Seit derſelben Zeit nun iſt Böhmen, und die darzu gehörigen Lande, eben ſo wie Ungarn beſtändig mit dem Ertz-Hauſe Oeſterreich verknüpfft geblieben; biß auf die Laußnitz, welche unter denen beyden Kayſern Ferdinando II. und Ferdinando III. an das Chur-Haus Sachſen gekommen. Gleichwie aber Böhmen mit Oeſterreich verknüpffet geblieben; alſo iſt auch, ſeit derſelben Zeit, die Böhmiſche Hiſtorie mit der Oeſterreichiſchen vereiniget und vermiſchet. So viele Kayſer Oeſterreich, von derſelben Zeit an, zu Herren gehabt; ſo viele zehlet man auch dererſelben in Böhmen, und man hat ihrer in allem neune, von Ferdinando I. an, biß auf den heutigen, in aller Glückſeligkeit regierenden, Kayſer Carolum VI. welchen GOtt noch lange Jahre erhalten wolle!

Der Cardinal.

Amen! und laſſe das Ertz-Haus Oeſterreich, biß an das Ende der Welt, beſtändig blühen und wachſen!

Der König.

Nur noch dieſes muß ich ſagen, was maſſen die Reformation Lutheri ſich, unterm Kayſer Ferdinando I. in Böhmen, Schleſien, in der Laußnitz,

niʒ, und in Mähren, gewaltig ausgebreitet; aber unterm Kayſer Ferdinando II. und Ferdinando III. iſt ſie auch mit groſſer Macht unterdrücket worden. Doch ſind eben daraus die Troublen entſtanden, daß nemlich die Böhmen von Ferdinando II. nichts wiſſen wolten, ſondern den Churfürſten von der Pfaltʒ Fridericum V. ʒum König in Böhmen erwehlten. Es lieff aber alles vor dieſen Churfürſten ſehr übel ab, ja er verlohr ſeine eigene Lande und Leute darüber. Das nun ʒog den dreyſſig-jährigen Krieg nach ſich, der gantʒ Teutſchland, abſonderlich aber auch Böhmen, gantʒ erſchrecklich verwüſtet hat. Seit dem aber hat ſich dieſes Königreich vortrefflich wieder erholet, und es iſt deromalen nicht nur mit unterſchiedenen reichen Fürſten, ſondern auch mit vielen reichen Grafen geʒieret, von welchen mancher ʒwey, drey, vier, fünff und noch mehr hundert tauſend Gulden, jährliche, eigene Revenuën hat; worüber man ſich billig wundern muß.

Der Cardinal.

Dargegen haben aller dieſer reichen Fürſten und Grafen Unterthanen nichts; oder doch ſehr wenig; welches von der eingeführten Leib-Eigenſchafft herrühret. Doch iſt die Leib-Eigenſchafft in Böhmen noch erträglicher als die in Pohlen, wo ſo gar der Edelmann ſeinen Leib-Eigenen maſſacriren kan, ohne daß er gehalten, mehr als eine Straffe von fünff Kayſer-Gulden dafür ʒu beʒahlen. Wiewohl es iſt hohe Zeit, daß ich mich ʒur Erʒehlung meiner eigenen Hiſtorie wende; welche ʒwar kurtʒ, aber deſto curioſer ʒu hören ſeyn wird.

Der König.

Ich werde mit aller Aufmerckſamkeit ʒuhören, Vortrefflicher Cardinal! ohne Euch ſonderlich in die Rede ʒu fallen.

Der Cardinal.

Der weltberühmte Landgraf ʒu Heſſen, Philippus I. Magnanimus, oder der Großmüthige ʒugenannt, welcher ſo viel ʒur Beförderung der Reformation Lutheri beygetragen, iſt mein Ur-Großvater geweſen. Er beſaß die geſamten Heßiſchen Lande. Wie er aber ſtarb, und vier lebendige Söhne hinterließ; ſo wurden auch die Heßiſchen Lande in vier Theile ʒertheilet. Der älteſte Sohn, Wilhelmus, bekam den Haupt-Theil, welcher heutiges Tages unterm Namen von Heſſen-Caſſel be-

griffen. Der zweyte Sohn, Ludovicus, bekam Marpurg. Der dritte Sohn, Philippus, bekam Rheinfels; und der vierdte, Namens Georgius, erhielte Darmſtadt, dergeſtalt, daß ein jedweder ein beſonderes anſehnliches Land zu regieren hatte.

Dieſer Georgius, Landgraf zu Heſſen-Darmſtadt, iſt mein Groß-vater geweſen. Er lebte ſo fromm, und regierte ſo gerecht und löblich, daß er den Beynamen Pius bekam. Seine erſte Gemahlin war Magdalena, Grafen Bernhards von der Lippe Tochter, mit der er neun Kinder erzeuget. Die zweyte Gemahlin war Eleonora, eine Tochter Hertzogs Chriſtophori zu Würtemberg, und Wittwe Fürſtens Joachimi Erneſti zu Anhalt, aus welcher Ehe ein einziger Sohn gebohren worden. Derjenige Sohn aus der erſtern Ehe, welcher dem Vater ſuccedirte, hieß Ludovicus, und wurde der Getreue zugenannt. Anno 1607. ſtifftete er die Univerſität zu Gieſſen. Seine Gemahlin war Magdalena, Churfürſtens Johannis Georgii zu Brandenburg Tochter, mit welcher er von 1598. biß 1616. in einer achtzehen-jährigen Ehe gelebet, und binnen ſolcher Zeit mit derſelben zwölff Kinder, fünff Söhne und ſieben Töchter erzeuget hat. Unter allen dieſen Kindern, und alſo auch unter denen Söhnen, bin ich der Jüngſte und Letzte. Zwey von meinen Brüdern ſtarben, einer in der Wiege, und der andere, Henricus, Anno 1629. in Italien, 17. Jahre alt. Der Aelteſte von uns, Namens Carolus, ſo nach des Vaters Anno 1626. erfolgten Todt am Leben war, bekam Darmſtadt, und das darzu gehörige Land. Der Andere, Namens Johannes, erhielte zu ſeiner Appanage Breubach, und was darzu gehörig. Ich aber, welcher bey der heiligen Tauffe den Namen Fridericus bekommen, muſte mit einem jährlichen Gehalt von fünff tauſend Thalern vorlieb nehmen, und damit ſehen, wie ich etwa ſonſt mein Glücke in der Welt finden möchte.

Das Licht der Welt erblickte ich am 29. Februarii An. 1616. welches ein Schalt-Jahr geweſen. Man hielte mich, von Kindes-Beinen an, zu denen Studiis: und ich erlernete vier Sprachen, nemlich: Die Teutſche, als meine Mutter-Sprache; die Lateiniſche; die Italiäniſche; und die Frantzöſiſche. Bey heranwachſenden Jahren nahm ich auch die ritterlichen Exercitia zur Hand, und übete mich dermaſſen darinnen, daß ich vor einen derer geſchickteſten Ritters-Männer paſſiren konte. Ich war hiernechſt wohl gewachſen, und hatte ein ſehr gutes Anſehen, ſo daß ich dadurch aller Augen auf mich zog.

Im achtzehenden Jahre meines Alters that ich eine Reiſe nach Italien, und es zeigte ſich eine ſtarcke Neigung zur Römiſch-Catholiſchen Religion in mir, welche immer zunahm, je mehr ich den öffentlichen Gottesdienſt in Kirchen und Klöſtern aus Curioſitæt beſuchte, auch mich um alles bekümmerte, was einem, der von der Römiſch-Catholiſchen Religion wohl berichtet ſeyn will, zu wiſſen nöthig iſt. Weil ich nun auch meinen gantzen Zuſtand in Conſideration zog, und befande, daß ich allerdings bey der Römiſch-Catholiſchen Religion mein Glücke weit beſſer finden könte, als bey der Proteſtantiſchen; ſo beſchloſſe ich, die Religion zu verändern, und zu der Römiſch-Catholiſchen Kirche zu treten. Solches bewerckſtelligte ich An. 1636. zu Padua im Venetianiſchen, woſelbſt ich mich der Univerſität wegen aufhielte. Alles gieng bey der Abjuration, und nachhero bey der Firmelung, mit groſſen Ceremonien her; und kaum daß es geſchehen geweſen, ſo zeigte mir das Glücke alſobald lauter ſehr holde Blicke. Es fanden ſich Patronen, welche machten, daß ich dem Ritterlichen vortrefflichen Maltheſer-Orden einverleibet wurde. Darauf habe ich in vielen, auch bey denen allergefährlichſten, Caravanen und Expeditionen zur See, ſo groſſe Tapfferkeit, Klugheit und Standhafftigkeit erwieſen, daß ich endlich, aus einhelliger Beyſtimmung des Großmeiſters zu Maltha, und aller anweſenden Ritter, zum General über die Galéeren und Kriegs-Schiffe von Maltha erkläret und erkohren worden.

Der König.

Indeſſen iſt es doch viel, wann man höret, daß der Ur-Enckel eines Fürſten, welcher von der Römiſch-Catholiſchen Religion abgetreten, auch capable geweſen wäre, Leib, Leben, Guth und Blut, Lande und Leute, vor die Evangeliſche Religion aufzuopffern, ja zum Theil wircklich aufgeopffert, und eine fünff-jährige ſchwere Gefängniß, in die er mit Liſt gelocket worden, ausgeſtanden hat; ich ſage noch einmal, daß es viel, wann der Enckel eines ſolchen Herrn alles dieſes in Vergeſſenheit ſtellen kan, und wieder zu der Religion tritt, die ſein Ur-Großvater verlaſſen hat.

Der Cardinal.

Dergleichen Wirckungen thun die Zeiten, die Fälle, und die Umſtände, in denen Gemüthern. Ein jedweder folget denen Uberzeugun-

gen, welche er in Religions-Sachen zu haben vermeynet; oder denen Politiſchen Urſachen, die ihn ermahnen und invitiren, dieſes oder jenes zu thun. Im übrigen aber mag auch ein jedweder dafür ſorgen, wie er das, was er thut, verantworten will.

Was ich nun, als General derer Galéeren und Kriegs-Schiffe des Maltheſer-Ordens, vor glückliche und ſieghaffte Expeditiones gegen die Türckiſche Macht unternommen, zu deren Erzehlung würde die Zeit gebrechen. Eine herrliche Victoria aber kan ich nicht mit Stillſchweigen übergehen, welche ich, mit meinen unterhabenden Galéeren und Kriegs-Schiffen, über die See-Macht der Barbariſchen Republic Tunis, Anno 1642. am Tage des Heiligen Apoſtels Bartholomæi erfochten. Dieſe Tuneſiſche See-Macht erſchiene nemlich dermaſſen ſtarck in denen Gewäſſern von Maltha, daß die gantze Inſel dafür erzitterte. Ich aber gieng, mit unerſchrockenem Muth, und in feſter Zuverſicht auf den Beyſtand GOttes, auf dieſelbe loß, und ſchluge ſie dergeſtalt, daß der gröſte Theil ihrer Galéeren und Schiffe verbrannt, zu Grunde geſchoſſen, erobert, oder ſonſt gar ſehr ruiniret worden; wobey mehr als funffzehenhundert Türcken und Tuneſer theils umgekommen, theils als Gefangene in meine Hände gerathen. Darauf lieff ich, mit der gemachten Beute, in den Port oder Hafen der Inſel Maltha ein, ward, unter öffentlichem Glocken-Klang und Löſung alles Geſchützes, auf das prächtigſte in die Stadt eingeholet, und in die daſige Haupt-Kirche geführet, allwo das Te Deum Laudamus, ebenfalls unter Abfeurung des Geſchützes, von denen Feſtungs-Wercken, von allen Schiffen, und von allen Galéeren, desgleichen unterm beſtändigen Läuten derer Glocken, angeſtimmet und abgeſungen worden.

Wie das Gerüchte von dieſem Sieg in Spanien erſcholle, verlangte der König Philippus IV. mich in ſeine Dienſte, welche auszuſchlagen ich nicht vor rathſam befande. Alſo trug er mir das Generalat über die Spaniſchen Galéeren, und zugleich das Gouvernement in der Inſel Minorca auf, welche ſich Anno 1709. an die Engeländer ergeben, ihnen auch im Utrechtiſchen Frieden überlaſſen worden, und von denenſelben noch jetzo beſeſſen wird.

Der König.

Gehöret dann dieſe Inſel zu Europa, oder zu Africa?

Der

Der Cardinal.

Es iſt eine von denen Balearíſchen Inſeln, und die andere heiſſet Majorca. Einige haben ſie freylich ſchon zu Africa rechnen wollen; allein ſie gehören noch zu Europa, und liegen unter Catalonien gegen die Africaniſche Küſte zu. Sie iſt voller Gebürge und Holtz, und es werden eine groſſe Menge Maulthiere auf derſelben erzogen. Die Einwohner der Inſel waren zu meiner Zeit gute Schiffleute, und dabey See-Räuber, welche abſonderlich denen Algierern und Tuneſern, auch denen von Tripolis, groſſen Schaden zufügten. Mir meines Orts ſtunde es auf dieſer Inſel nicht recht an, wannenhero ich dem Königlichen Spaniſchen Hof zu verſtehen gab, wie ich wünſchte, Sr. Spaniſchen Majeſtät anderswo, und zwar etwa in denen Niederlanden, erſprießliche Dienſte zu thun. Kaum hatte ich deswegen geſchrieben, ſo ward mir das General-Commando in denen geſamten Niederlanden, über die alldortige ſämtliche Königliche Spaniſche Militz, zu Roß und zu Fuß aufgetragen, weshalb ich mich in aller Eilfertigkeit dahin begab. Ich erſchrack aber nicht wenig, wie ich, bey meiner An. 1646. erfolgten Ankunfft in denen Niederlanden, alle Spaniſche und Niederländiſche Troupen des Catholiſchen Königs, in einem ſo gar ſchlechten und zerrütteten Zuſtand antraff, den ich mir nimmermehr eingebildet hätte. Doch ich ließ mir höchlich angelegen ſeyn, unter dem damaligen Spaniſchen Stadthalter in denen Niederlanden, welches Emanuel Caſtel-Rodrigo geweſen, den Militair-Staat in einen guten Stand zu ſtellen, und wider die Feinde des Catholiſchen Königs, welches die Frantzoſen und Holländer geweſen, behörig zu agiren; konte aber meinen Zweck gar nicht wohl erreichen, weil der Spaniſche Stadthalter die Meſures, ſo ich nahm, mit Geld und denen erforderlichen Nothwendigkeiten, nicht behörig ſecundirte. Alſo war ich froh, wie dieſer Stadthalter An. 1647. von dem Ertz-Hertzog Leopoldo Wilhelmo abgelöſet wurde. Dennoch konten wir keine groſſen Thaten wider die Feinde des Catholiſchen Königs thun, weil die Spaniſchen Niederlande allzuſehr entkräfftet und ausgemergelt geweſen; Spanien aber allzuweit entfernet, ſo daß die Hülffe, aus dieſem Reiche, nicht allemal behörig erfolgen kan.

Endlich erfolgte An. 1648. der Friede mit denen Vereinigten Niederlanden, welche nunmehro, von Spanien, vor eine gantz freye und ſouveraine Republic erkannt wurden. Mit Franckreich zwar hat Spanien den Krieg noch gantzer zehen Jahre, biß auf den Pyrenäiſchen Frieden fortgeſetzet.

Gleichwie ich aber zu meinem Sinn-Spruch die Worte erwehlet hatte: PRO DEO ET ECCLESIA, vor GOtt und ſeine Kirche; alſo trug ich Verlangen, alle meine Kräffte und Vermögen GOtt und ſeiner Kirche zu ſacrificiren und aufzuopffern; mithin in den geiſtlichen Stand zu treten, dem ich ohne diß ſchon, als ein Maltheſer-Ritter, gewiſſermaſſen zugethan geweſen. Solches gab ich dem Ertz-Hertzog Leopoldo zu erkennen, welcher eine gantz beſondere Liebe zu mir trug, und verſprach, meinetwegen an den Kayſerlichen Hof nach Wien ſowohl, als an den Spaniſchen Hof zu ſchreiben, auf daß hernach beyde Höfe ſich, en faveur meiner, bey dem Päbſtlichen Hofe bemühen möchten. Solches alles wurde richtig erfüllet; und indem man an meiner Beförderung arbeitete, breitete ſich ſchon der Ruff durch Italien, Spanien, Ober- und Nieder-Teutſchland aus, als ob ich dem Hohen Cardinals-Collegio ſeye aggregiret worden, ehe man noch zu Rom über meine Creation conſultiret hatte. Indeſſen war dieſes erſchollene Gerüchte ein ſehr guter Vorbothe, welches gar bald erfüllet, und wahrhafft gemachet wurde; allermaſſen ich, vom Pabſt Innocentio X. zu beſonderm Wohlgefallen und Vergnügen aller Nationen, am 19. Februarii An. 1652. mit der hohen Dignitæt und Würde eines Cardinals, begnadiget und beehret worden; und zwar nach Abſterben des Cardinals Colonna. Bald darauf, als mir das Cardinals-Baret war zugeſchicket worden, erhobe ich mich in Perſon nach Rom, wo ich ſchon zuvor einmal geweſen und nunmehro mir, vom Pabſt, im öffentlichen Conſiſtorio, mit denen gebräuchlichen Ceremonien, der Mund geſchloſſen und wieder eröffnet ward.

Der König.

Ich kan mich nicht entbrechen, Vortrefflicher Cardinal! eure beſondern und hohen Fata zu bewundern. Das Glücke führet Euch in den Krieg, und machet einen Admiral zur See ſowohl, als einen General zu Lande aus Euch. Auf einmal aber verwandelt es Euch, aus einem Soldaten in einen Geiſtlichen, und aus einem General in einen Cardinal; welches gewißlich gar merckwürdige Begebenheiten zu nennen ſind.

Der Cardinal.

Wie ich mich zu Rom befande, ward ich von dem Glorwürdigſten Kayſer Leopoldo zum Protectore des Heil. Römiſchen Reichs, und der Löblichen Teutſchen Nation, wie auch vom König in Spanien, Carolo II. zum Protectore derer Königreiche Arragonien und Sardinien erkläret; desgleichen bald nachhero vom Höchſtgedachten Glorwürdigſten Kayſer zu

ſeinem Extraordinairen Ambaſſadeur am Päbſtlichen Hofe, welcher Ambaſſade oder Geſandtſchafft ich, zum Beſten des Kayſerlichen Hofes und der gantzen Teutſchen Nation, zehen Jahre nach einander mit beſondern Ruhm vorgeſtanden. Ferner ward ich ein Dom-Herr zu Breßlau, und einige Zeit hernach Decanus dieſes Stiffts; behielte auch mein Canonicat noch ins Beſondere dabey; welches aber doch mit Päbſtlicher Diſpenſation geſchehen muſte. Weil ich nun auch, ſchon ſeit 1658. des Ritterlichen Ordens von Maltha Obriſter Meiſter in Teutſchland geweſen, hatte ich damals ſchon ſehr anſehnliche jährliche Revenuën zu ziehen. Das Glücke aber war dennoch bedacht, mich mit noch weit mehrern Revenuën zu verſorgen. Alſo geſchahe es, daß, als der Biſchoff zu Breßlau, Sebaſtianus Roſtock, An. 1671. geſtorben, und ich aus Rom nach Breßlau reiſete, der neuen Biſchöfflichen Wahl beyzuwohnen, mir dieſes Bißthum ſelber zu Theil ward. Weil nun, bekanntermaſſen, das Fürſtenthum Neiſſe mit dem Bißthum Breßlau verknüpffet iſt; ſo kan man leicht erachten, daß dieſes kein geringer Glücks-Fall vor mich geweſen; maſſen dieſes Bißthum ſeinen Biſchoff ſehr reichlich ernehret, und ihm zum wenigſten des Jahrs hundert und funffzig tauſend Thaler einträgt.

Der König.

Von euerm Anteceſſore im Bißthum Breßlau habe ich verſchiedenes gehöret; möchte aber doch nochmals berichtet ſeyn, von was vor einem Herkommen er geweſen?

Der Cardinal.

Er war ein Mann von ſehr geringen Herkommen, und zwar eines Grobſchmidts-Sohn aus der Stadt Grotkau. Dem ohngeachtet machte das Glücke nicht nur einen Biſchoff zu Breßlau, ſondern auch einen Ober-Hauptmann über gantz Schleſien aus ihm. Die Lutheraner hatten unter ihm gar böſe Zeit. An. 1668. ließ er das Fürſtenthum Sagan par force reformiren; und in Glogau wurden ſie, auch in der privilegirten Kirche, gar ſehr moleſtiret. Der Commendant in dieſer Feſtung, ſo zu der Römiſch-Catholiſchen Religion getreten, ließ am Stadt-Thor des Sonntags nicht mehr als ein Loch offen, dadurch eine eintzelne Perſon mit groſſer Mühe kriechen konte. Alſo giengen allemal etliche Stunden hin, biß die Gemeinde aus- oder einkommen konte. Seiner Anverwandten hat ſich der Biſchoff Sebaſtianus niemalen geſchämet, und ſie auch in ſeinem Teſtament insgeſamt reichlich bedacht; ob ſich ſchon verſchiedene Lutheraner darunter befunden.

Der

Der König.

Iſt Euch bekannt, Vortrefflicher Cardinal! auf was Art und Weiſe das Fürſtenthum Neiſſe an das Bißthum Breßlau gekommen iſt?

Der Cardinal.

Ach ja, das iſt mir ſehr wohl bewuſt. Schon in denen alten Zeiten war Neiſſe ein Stücke von dem groſſen Breßlauiſchen Fürſtenthum. Es hatte aber der Hertzog zu Breßlau, Boleslaus Altus, einen gottloſen Sohn, Namens Jaroslaus, welcher ſich nicht ſcheuete, wider ſeinen leiblichen Vater die Waffen zu führen, und ſeine ſchwangere Stiefmutter ins Elend zu jagen. Dieſen böſen Menſchen zu befriedigen, ſonderte Hertzog Boleslaus Altus das Stücke Landes, wo jetzo das Fürſtenthum Neiſſe lieget, von ſeinem Lande ab, und gab es dieſem ungerathenen Sohn, als ein beſonderes Fürſtenthum, halff auch darzu, daß eben dieſer Jaroslaus, Anno 1198. Biſchoff zu Breßlau ward. Es waren aber die Canonici, mit ſeiner Lebens-Art, nicht allemal wohl zufrieden. Damit er ihnen nun das Maul ſtopffen, und zugleich ſeinen Brüdern einen empfindlichen Poſſen thun möchte; ſo vermachte er im Teſtament, An. 1198. das Fürſtenthum Neiſſe dem Stifft Breßlau, und ſtarb An. 1240. Hierein muſte der Vater, Boleslaus Altus, nicht allein conſentiren, ſondern es hat auch nachgehends Henricus II. Pius eine neue Donation angeſtellet, und das Fürſtenthum völlig, mit allen Berechtigungen, dem Breßlauiſchen Bißthum einverleibet; und bey demſelben iſt es biß auf den heutigen Tag geblieben. Hernach hat, Anno 1341. Hertzog Boleslaus III. das Grottkauiſche Weichbild dem Biſchoff zu Breßlau Præcislao verkauffet, welcher es mit dem Fürſtenthum Neiſſe vereiniget, das von ſelbiger Zeit an, unter denen Schleſiſchen Fürſten einen Platz erhalten hat. Doch ich muß mich wieder zur Erzehlung meines Lebens wenden.

Nachdem die Biſchöffliche Wahl zu Breßlau auf mich gefallen, reiſete ich wieder nach Rom, woſelbſt ich meine Intraden verzehrte, und das Bißthum durch den Weyh-Biſchoff Heimann adminiſtriren ließ. Solches währte biß gegen das Ende des 1674. Jahres, und ich würde Zeit meines Lebens in Rom geblieben ſeyn, weil mir dieſer Haupt-Sitz der Römiſch-Catholiſchen Kirche über alle maſſen wohl gefiele. Allein ich erhielte, von einer Zeit zur andern, Nachricht, daß man zu Breßlau, und zu Neiſſe, gar nicht wohl mit mir zufrieden war, weil dieſen Orten nichts von meinen Intraden wieder zufloſſe, ſondern alles nach Rom geſchicket werden muſte. Alſo muſte

ich

ich mich entſchlieſſen, An.1675. wieder nach Breßlau zu kommen, und allda zu reſidiren. Meine Reiſe richtete ich über Wien ein, woſelbſt ich dem Glorwürdigſten Kayſer Leopoldo, und der Kayſerin ſeiner Gemahlin, meine unterthänigſte Aufwartung fleißig machte. Es leuchtete eine ungemeine Demuth aus mir herfür; welches den Kayſer bewog, daß er mir die Obriſt-Hauptmannſchafft des Hertzogthums Ober- und Nieder-Schleſien conferirte. Weil nun der Obriſt-Hauptmann eigentlich des Königs von Böhmen Stelle in Schleſien vertritt, und deſſen Stadthalter iſt; ſo kan man leichtlich erachten, in was vor Gewalt und Anſehen ich geſtanden ſeyn, und was vor anſehnliche Revenuën ich gezogen haben müſſe?

Der König.

Ich habe aber gemeynet, daß ein Biſchoff zu Breßlau, und auch ſonſt eine geiſtliche Perſon, nicht Ober-Hauptmann in Schleſien ſeyn könne.

Der Cardinal.

Dieſe hohe Charge iſt vom Ungariſchen König Matthia, Anno 1474. geſtifftet und eingeführet worden. Der erſte Obriſt-Hauptmann oder Stadthalter aber war Stephanus von Zapolia. Als hernach, König Wladislaus IV. in Böhmen, nach des Matthiæ Todt, das Hertzogthum Schleſien wiederum behauptete; ſo erhielten die Schleſier An. 1498. das herrliche Privilegium, daß der Ober-Hauptmann allemal der älteſte Schleſiſche Fürſt ſeyn ſolte. Dieſes berühmte Privilegium ward ihnen Anno 1528. von dem König Ferdinando I. wiederum erneuert; doch mit der Clauſul, daß auch ein Biſchoff zu Breßlau ſolte capable ſeyn, die Stelle eines Ober-Hauptmanns zu bekleiden. Endlich brachten es die Schleſier Anno 1609. dahin, daß ihnen, der Kayſer Rudolphus II. dieſes Privilegium nochmals confirmirte, und zwar ſo, daß hinfort dieſe Charge nur von weltlichen Fürſten ſolte verwaltet werden. Allein man bindet ſich ſo genau nicht daran, ſondern es kommet vielmehr auf des Kayſers Willen an, ob er ſie einem Geiſtlichen, oder einem Weltlichen conferiren will? Ein jedwedes Fürſtenthum, oder ein jedweder Creyß in Schleſien, hat wieder einen beſondern Landes-Hauptmann, die aber insgeſamt unterm Obriſt-Hauptmann ſtehen. Die Stadt Breßlau hat ehemals, lange Jahre, die Landes-Hauptmannſchafft im Fürſtenthum

Breßlau ſelber verwaltet. Aber Anno 1635. begab ſich der Rath dieſer Ehre, und erhielte dafür, vom Kayſer Ferdinando II. die Ratification des Pragiſchen Friedens; womit abſonderlich die Proteſtanten ſehr wohl zufrieden ſeyn konten.

Meine Erhebung, zu der Charge eines Obriſt-Hauptmanns im Hertzogthum Ober- und Nieder-Schleſien, ereignete ſich am 13. Novembris Anno 1675. und am 11. Julij Anno 1676. that der Kayſer ſeine, desfalls genommene, Reſolution durch ein gedrucktes, und allenthalben, in gantz Schleſien öffentlich angeſchlagenes Patent kund. Ich nahm mir auch vor, dieſe importante Charge mit aller Sorgfalt zu verwalten, das allgemeine Beſte zu befördern, und die heilſame Juſtitz zu handhaben. Eben dieſes, und weil ich gegen einen jedweden ſehr groſſe Höflichkeit, Sanfftmuth, Leutſeligkeit und Mildigkeit blicken ließ, hat gemachet, daß man mich hernach, als ich geſtorben bin, in gantz Schleſien, abſonderlich aber zu Breßlau, nicht wenig betrauret und beklaget hat. Mein Todtes-Fall ereignete ſich am 19. Februarii des 1682. Jahres, an welchem Tag es juſt dreyßig Jahre geweſen, daß ich zum Cardinals-Purpur war befördert worden. Hiermit mag die Erzehlung meiner Hiſtorie geendiget ſeyn.

Der König.

Sie iſt, warlich! merckwürdig genug. Ihr habt aber freylich an dem Glorwürdigſten Kayſer Leopoldo einen ſehr hohen Patron gehabt, durch deſſen Gnade und Gunſt Ihr gantz gewiß zu denen beſten Chargen, die Ihr beſeſſen, ſeyd befördert worden. Denn obgleich die Biſchöffliche Wahl zu Breßlau eine freye Wahl heiſſet; ſo weiß man doch gar wohl, was des Kayſers höchſter Wille dabey vor eine Influentz hat. Im übrigen iſt auch dieſes gewiß, daß gebohrne Printzen capable, faſt alles in der Welt zu werden, wann ſie nur nicht tumm, ſondern klug ſind, etwas lernen, auch ſich, NB. in die Zeit, in die Gelegenheit, und in die Umſtände jederzeit wohl zu richten, mithin ſich bey denenjenigen zu inſinuiren wiſſen, durch die ſie befördert werden können. Wohlan, vortrefflicher Cardinal! wir wollen anjetzo nur noch ein wenig hören, was vor Neuigkeiten aus der Welt eingelauffen ſind? und ſodann wieder von einander ſcheiden.

Der

Der Cardinal.

Nach euerm Belieben, merckwürdiger König! Ich meines Orts bin mit allem zufrieden.

Secretarius.

Hubertsburg. Am 7. Octobris des 1736. Jahres, als an Sr. Majeſtät des Königs von Pohlen, Auguſti III. Churfürſtens zu Sachſen hohen Geburts-Feſt, welches allhier zu Hubertsburg in der herrlichſten Galla, und mit der gröſten Magnificentz, gefeyert worden, haben Jhro Majeſtät einen neuen Militar-Orden, unter dem Titel des Heiligen Henrici Imperatoris errichtet; welches Ordens Ober-Haupt Allerhöchſt Sie ſelber ſind. Solcher Orden beſtehet in einem achteckigten rothen Stern, worinnen, auf der einem Seite, in der Mitte, des Kayſers Henrici Bildniß, und an denen Ecken derer Sterne A. III. R. zu ſehen. Zwiſchen denen Spitzen derer Sterne iſt der Pohlniſche Weiſſe Adler-Orden. Auf der andern Seite ſtehet, in der Mitten: Pietate & Virtute Bellica; und auf denen Ecken derer Sterne ſind die Sächſiſchen Chur-Schwerdter. Der Orden wird an einem Carmeſin-rothen Band getragen, an deſſen beyden Enden ein ſilberner Streiff durchgehet. Nachdem Allerhöchſt-Dieſelben ſich ſolchen Orden ſelber angeleget; haben Sie ihn auch des Königlichen Chur-Printzens Hoheit angehangen. Die übrigen Ritter ſind biß hieher: Der jetzt-regierende Hertzog, Johann Adolph, zu Sachſen-Weiſſenfels, ſo in Dero Abweſenheit darzu gemachet worden; Jhro Hoheiten, die beyden Königlichen Printzen, Xavier und Carl; der Waywod von Rußland, Fürſt Czartoryski; die beyden Gebrüdere, Fürſten Lubomirsky; der General-Lieutenant, Herr zu Rzeszow; die beyden Grafen zu Sachſen, Moriz und Rutowski; der Geheime Cabinets-Miniſtre, Graf Sulkowski; der Geheime Cabinets-Miniſtre, Herr von Brül; die Herrn Generals von Baudis, Lützelburg, Milckau, Boſe, Frieſe und St. Paul; die Herren General-Lieutenants, Grafen von Caſtell, Baron von Frieſe, und von Stutterheim; der Herr General-Major, Freyherr von Diesbach, und noch etliche andere.

Der König.

Ritter-Orden, die mit ihren Ordens-Zeichen wohl in die Augen fallen, dienen zur Pracht und Zierde eines Hofes; desgleichen zur Beloh-

nung groſſer Meriten. Ja manchem iſt ein dergleichen hoher und anſehnlicher Orden lieber, als wann er ſonſt ein wichtiges Geſchencke bekäme. Alſo iſt es von Groſſen Herren ſehr wohl gethan, wann ſie dergleichen Orden errichten und ſtifften, weil ſie, auf dieſe Weiſe, allezeit einige Mittel bey der Hand haben, Verdienſte zu belohnen, und die Ambition anderer zu contentiren.

Der Cardinal.

St. Hubertsburg, wo dieſer herrliche Orden geſtifftet worden, lieget zwey ſtarcke Meilen von Wurtzen, und fünff Meilen von Leipzig. Es iſt ein neu-erbauetes Luſt- und Jagd-Schloß, gantz nahe bey einem alten Schloß und Amt, Wermsdorff genannt. Der Kayſer, unter deſſen Namen und Titel des Königs von Pohlen Majeſtät ſolchen Orden geſtifftet, iſt Henricus Sanctus, ſonſt auch Claudus zugenannt. Man lieſet: Es ſeye dieſem Kayſer die Hüfft von einem Engel verrencket worden, mit beygefügten Worten: Hoc tibi erit Signum Dilectionis Dei; das iſt: **Das ſolle dir ein Zeichen ſeyn, daß dich GOtt lieb hat.** Vielleicht zielet die Stifftung des Ordens auf dieſe Begebenheit. Andere Scribenten aber wollen wiſſen, er habe einſtmals, in Italien, ein Bein zerbrochen, und ſeye daher Claudus genannt worden. Mit ſeiner Gemahlin, der Heiligen Cunigunda, ſolle er in einer immerwährenden Keuſchheit gelebet haben. Die Geiſtlichkeit hat er über die maſſen geliebet und geehret. Das Stifft Merſeburg iſt An. 1007. von ihm reſtauriret, und das Stifft Bamberg fundiret. GOtt laſſe dieſen neuen herrlichen Orden allemal blühen und wachſen!

Hiermit endigte ſich das Geſpräch, zwiſchen dem König Georgio Podiebrad, und dem Cardinal Friderico von Heſſen.

) o (

Avertiſſement.

Bey dem Verleger dieſer Geſpräche iſt zu haben: Leben und Thaten Ihro Majeſtät des jetzt-regierenden Königs in Schweden Friderici, biß auf gegenwärtige Zeit aufrichtig beſchrieben, wie ſelbiges bereits in der 217. Entr. gemeldet worden. Ob nun gleich dieſes Werckgen, wie des Autoris Schrifften überhaupt, viele Liebhaber findet, welche ſeinen deutlichen Vortrag und gute Ordnung lieben, auch wiſſen, daß ſeines gleichen hier-

hierinnen wenig anzutreffen; ſo ſtehet doch deſſen Schreib-Art dem bekannten per tertium mit ein paar Stübern wieder ihn aufgebrachten Zeitungs-Schreiber zu H- durchaus nicht an, ſondern er hat an geſagter Lebens-Beſchreibung nun zum andern mal ein und das andere auszuſetzen, ſonderlich will er nicht haben, daß man dergleichen bey eines Fürſten ſeinem Leben machen ſoll, und was etwan dergleichen ſeinem Zeitungs-Verſtand gemäſſe Anmerckungen mehr ſind. Ja er bricht endlich gar in unverſchämten Worten aus, der Autor wäre mit ſeinen andern Wercken unglücklich geweſen, (ob er damit etwan ſeine Neider und Naſenweiſen Cenſores meynet, oder ob ihm ſonſt ein altes Weib eine ungeſchehene Zeitung communiciret hat, kan man nicht wiſſen) item, er ſolte nur Todten-Geſpräche, Comödien, Opern ꝛc. verfertigen, es könte niemand als ein Voltaire dergleichen Lebens-Beſchreibungen machen, dieſes wäre ein Miſchmaſch, und was dergleichen ungegründete Verleumdungen mehr ſind. Nachdem aber dieſer gewinnſüchtige partheyliche Cenſor noch niemals einige Hiſtoriſche Fehler angezeiget, ſondern pure Wort-Verdrehungen aufs Tapet gebracht, auch niemals gewieſen, daß er von der Capacité ſey, den Voltaire in ſeiner Sprache vollkommen zu verſtehen, von dem er hier, wie ein Blinder von der Farbe, redet, noch weniger ein Todten-Geſpräch, i. e. das Leben zweyer Hohen Perſonen, in einem richtigen Zuſammenhang, nach Art derſelben zu beſchreiben, wenn er gleich noch ſo verächtlich in ſeiner Zeitung davon lallet; als kan der geneigte Leſer um deſto mehr ſein verleumderiſches Bezeigen erkennen.

Wie nun insgemein ein eintziger zehen andere Tadler machet; alſo fande ſich nur letztlich noch ein neuer Zeitungs-Gehülffe, welcher in einer ſonſt gar rühmlichen Zeitung, jenem nach dem Maul reden wolte, ob er gleich die Umſtände, warum er es gethan, wohl nicht wuſte. Er erzehlte den Inhalt dieſer Lebens-Beſchreibung nach allen Capiteln oder Abſchnitten, ſagte aber am Ende ſeinem Collegen zu Gefallen: Es herrſche in dem gantzen Werck ein Geſchmack, den ſich niemand zum Muſter vorſtellen würde. Hier möchte man ſagen: Wie können Kinder, die geſtern gebohren, heute von einem Geſchmack judiciren? Der mehrgedachte Autor, welcher nunmehro über 30. Jahre lang auf Univerſitäten und Reiſen ſowohl, als nachher bey ſeinem Bücher-Schreiben, die Hiſtorie excoliret, und manche Lebens-Beſchreibung in dieſer und jener Sprache

geleſen hat, ſolte nunmehro bey nahe wiſſen, was zu dergleichen gehörete, und welche Ordnung die beſte ſey. Denn ſeine gefertigten Lebens-Beſchreibungen wurden bereits vor länger als 20. Jahren wohl aufgenommen; und es iſt bekannt, was vor eine Menge klugdünckender Leute ſich in dieſer Zeit ihn zum Muſter vorgeſtellet, und bald Todten-Geſpräche, bald Lebens-Beſchreibungen nachmachen wollen. Ja wenn tadeln eine Kunſt wäre, ſo könte man den oben erwehnten berühmten Voltaire in vielen Stücken ſo wohl, als alle Zeitungs- und Todten-Geſpräch-Schreiber durchziehen: allein, wem nutzte doch dieſes? Ein jeder Vernünfftiger denckt und hält doch davon, was er will, und ein ſolcher Tadler, der das achte Gebot aus ſeinem Catechiſmo verlohren, wird doch endlich zu Schanden. Auf daß man aber den Geiſt und Sinn des erſtern Zeitungs-Schreibers noch beſſer erkennen und einſehen möge; ſo geruhe doch der Leſer ſich annoch erzehlen zu laſſen, was vor Boßheit er erſt neulich auch an denen Entrevuën abermals ausgeübet, welche zu der Zahl dererjenigen gehören, die eben der Verleger nun ſchon 19. Jahre lang continuiret; da läſſet ſich die Verleumdung alſo hören:

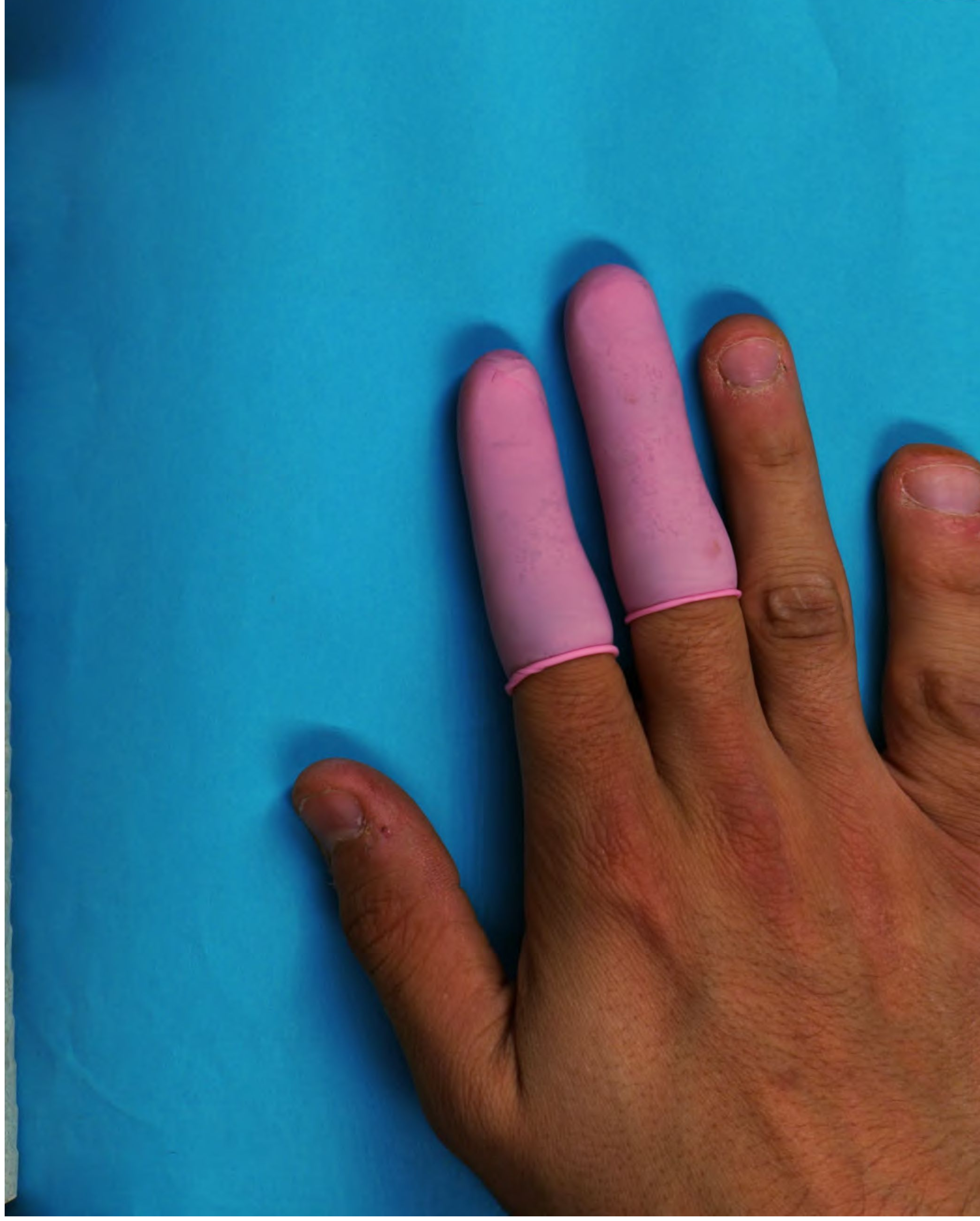
„Dieſe Todten-Geſpräche bleiben ſich noch immer gleich, nur daß „der vielwiſſende Herr Verfaſſer in dieſem Geſpräche (er meynet die 216. En„trevuë) ſonderlich ſeine Schreib-Art erhebt, und nachdrücklicher macht. „Er ſetzt z. E. Unſer Printz war einer aus denenjenigen, welcher den Erb„Feind kaum geſehen, ihn ſchon geſchlagen, und den Hochmuth der ſtoltzen „Ottomannen in ihrem eigenen Lager eingegraben. Die Feſtung Ofen, „welche dem Groß-Sultan, ſo lange er ſie beſeſſen, den dritten Raiger„Strauſſen auf ſeinen Turban gepflantzet, eröffnete das Feld unſerm ſtreit„baren Helden. Beyde Belagerungen, nemlich die von Wien und Ofen, „ſind ſo hitzig abgelauffen, daß der Rauch davon gantz Europa in die Au„gen gebiſſen. Der Eifer der Streitenden war ſo groß, daß die Lufft „ober denen Häuptern erblinden, und die Erde unter dem Getöß der Waf„fen hat weichen wollen.„

Dieſe Worte, über welche man ſich moquiren will, ſtehen in der Lob- und TrauerRede, welche der P. Peikhart, aus der Geſellſchafft Jeſu, der Metropolitan-Kirche zu St. Stephan in Wien Dom-Prediger, auf Kayſerl.

ſerl. Befehl gehalten. Sie hat am Kayſerl. Hofe Applauſum gefunden, und iſt mit Genehmhaltung Sr. Kayſerl. Majeſtät in Wien zum Druck befördert worden, wannenhero man einen Extract aus derſelben in die geſagte 216. Entrevuë hat einflieſſen laſſen. Wer dieſe Entrevuë lieſet, findet ſolches gar wohl, doch würde ſich der Autor derſelben ſolcher angezogenen Worte gar nicht ſchämen, wenn er ſie auch, zum Lobe des Printzen Eugenii, ſelber erfunden hätte; ob ſie gleich in denen Ohren jenes Splitter-Richters ſeltſam, auch, wie er ſie vorträgt, lächerlich lauten, er æſtimiret vielleicht keine andere Redens-Arten, auſſer nur ſolche, die dem Dialecto ſeiner Mutter-Sprache, oder der Provintz, wo er gebohren, gemäß, wie er ſich denn ſelber mit dergleichen anderwerts ungewöhnlichen Redens-Arten, wie hier (ſie bleiben ſich noch immer gleich) beſtändig ſchleppet, welches doch gleichwohl eine ſolche Schwachheit iſt, die von vernünfftigen und gelehrten Leuten billig verbannet ſeyn ſolte. Bey ſogeſtalten Sachen nun könte man dieſer Verleumdung billig mit ſehr nachdrücklichen Worten begegnen, und ſie abfertigen, wie es ſich gebühret; aber man will ſich noch zur Zeit der Beſcheidenheit bedienen, niemand nennen, und es bey dem, was hier gemeldet, bewenden laſſen. Reibet man ſich noch öffters, blos dem Verleger zum Schaden, als worauf es lediglich angeſehen, an ſeine Bücher, ſo wird ſolcher und die Autores, welche hierbey unſchuldig leiden, bey der vortrefflichen Obrigkeit ſelbigen Orts ordentliche Klage zu erheben, genöthiget, träget auch zu der Gerechtigkeit derſelben das gute Vertrauen, daß man billige Satisfaction wegen ſothaner Zunöthigung erhalten werde. Denn es iſt doch ein vor allemal eine gantz greuliche Anmaſſung eines ungebührlichen Hochmuths, wann man ſich zum ſouverainen Richter derer Bücher aufwirfft, auch ſolche tadelt und verleumdet, ohne zu bedencken, daß ihrer zehen gefallen kan, was offt einem eintzigen mißfället, ja, daß andere weit erleuchteter ſeyn können, ein Urtheil über Schrifften zu fällen, als ein ſolcher Tadler, der ums Lohn beſtimmet iſt, ſeine Einfälle über Bücher, oder was ihm dieſer und jener aus allerhand Abſichten einſchicket, zur Zeitungs-Druckerey zu fourniren.

Viel beſſer würde der Verleger ſolcher Zeitungen thun, wenn er bedacht wäre, ſeine Blätter mit leſenswürdigen Neuigkeiten, gleich andern braven Zeitungs-Verlegern, anzufüllen, und ſich hütete, ſeine Zeitungs-

Druckerey dem Neid und der Boßheit zu einer Werckſtatt dienen zu laſſen. Denn die Affecten leuchten einem jeden nur allzuſehr in die Augen, und ein ſolcher Zeitungs-Verleger kan keine Ehre davon haben. Er hat zwar ein Privilegium Zeitungen zu drucken, und mag Nachrichten von Büchern geben, welche heraus kommen, ſie aber nicht auf eine ſchimpffliche und anzügliche Art, zu tadeln, zu verleumden und darüber zu ſpotten, oder ſonſt, auf ungeziemende Art, ſeinem Nechſten zum Schaden, ſich daran zu reiben. So viel zur guten Nachricht.



Druckerey dem Neid und der Boßheit zu einer Werckſtatt dienen zu laſſen. Denn die Affecten leuchten einem jeden nur allzuſehr in die Augen, und ein ſolcher Zeitungs-Verleger kan keine Ehre davon haben. Er hat zwar ein Privilegium Zeitungen zu drucken, und mag Nachrichten von Büchern geben, welche heraus kommen, ſie aber nicht auf eine ſchimpffliche und anzügliche Art, zu tadeln, zu verleumden und darüber zu ſpotten, oder ſonſt, auf ungeziemende Art, ſeinem Nechſten zum Schaden, ſich daran zu reiben. So viel zur guten Nachricht.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fassmann, David, / Georg / Friedrich

Gespräche In Dem Reiche derer Todten, Zweyhundert und Neunzehende Entrevuë, Zwischen Dem Hußiten-König in Böhmen, Georg. Podiebrad, Einem gebohrnen Böhmischen Edelmann, Und Dem Cardinal von Hessen, Friderico, Aus dem Hochfürstlichen Hause Darmstadt Worinnen, unter vielen merckwürdigen Discursen, die Historie beyder aufgeführten Hohen Personen enthalten. Samt dem Kern

Leipzig 1737

Res/4 H.misc. 83-217/224
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10898296-7
VD18 15256855